

Mitteilung des Senats vom 13. Mai 2003**Familienbildung in Bremen – Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003**

Der Senat überreicht der Bürgerschaft (Landtag) den Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003 zum Thema „Familienbildung in Bremen“ mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Der Senat hat gemäß § 5 des bremischen Ausführungsgesetzes zum KJHG der Bürgerschaft (Landtag) in jeder Wahlperiode einen Bericht über die Lage der Kinder, Jugendlichen und Familien im Lande Bremen vorzulegen. Der Bericht soll eine Darstellung der wichtigsten Entwicklungstendenzen in der Jugendhilfe im Lande Bremen und eine Übersicht über die Förderangebote und Hilfeleistungen für Kinder, Jugendliche und Familien im Berichtszeitraum enthalten. Neben der Bestandsaufnahme und Analyse sollen im Bericht Vorschläge zur Weiterentwicklung aufgeführt werden. Der Senat kann den Kinder- und Jugendbericht auf einzelne Aufgabenbereiche oder bestimmte Arbeitsfelder der Jugendhilfe ausrichten.

Familienbildung hat seit Inkrafttreten des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung bundesweit an Bedeutung in Bezug auf Gewaltprävention gewonnen.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat angesichts der bundes- und landesweiten Fachdiskussion zum Thema Familienbildung vorgeschlagen, den Kinder-, Jugend- und Familienbericht auf dieses Schwerpunktthema zu konzentrieren.

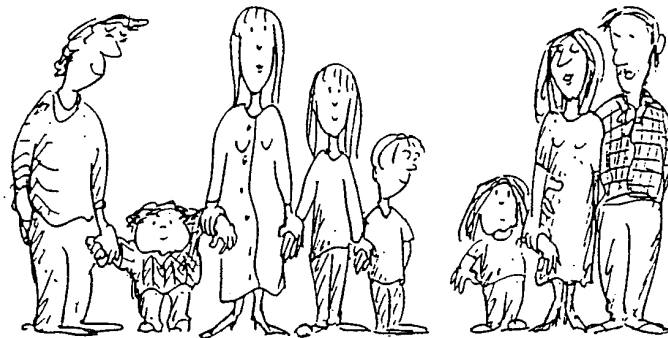
Der Landesjugendhilfeausschuss und die staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Senioren stimmten diesem Themenvorschlag in der Sitzung am 13. September 2001 bzw. am 18. September 2001 zu.

Der Bericht, der in Zusammenarbeit mit dem Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (IES), Hannover, erstellt wurde, wird nunmehr der Bürgerschaft (Landtag) vorgelegt. Die staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Senioren nahm den Bericht in ihrer Sitzung am 6. März 2003 zur Kenntnis, der Landesjugendhilfeausschuss in seiner Sitzung am 27. März 2003.

Mit dem Bericht wird das Thema Familienbildung im Land Bremen hinsichtlich der Handlungsperspektiven, der Angebotsformen und Methoden für das Land fachlich aufbereitet.



Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003



Familienbildung in Bremen

Freie Hansestadt Bremen
Der Senat

in Zusammenarbeit mit dem
Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforchung
Hannover

Impressum:

Herausgeber und Copyright:

Der Senat der Freien Hansestadt Bremen

in Zusammenarbeit mit dem Institut für Entwicklungsplanung und
Strukturforschung, Hannover

Bremen, 2003

Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003

Familienbildung in Bremen

Inhaltsverzeichnis

Teil 1: Situation der Familienbildung

Dr. Andreas Borchers, Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung Hannover

1. **Aufgaben der Familienbildung**
2. **Familienbildung zur Unterstützung der Leistungen von Familien**
3. **Wandel im System Familie**
4. **Zielgruppen der Familienbildung**
5. **Angebotsformen der Familienbildung**
6. **Wirkungen der Familienbildung**

Teil 2: Familienbildung im Land Bremen - Bestandsaufnahme -

1. **Einleitung**
2. **Familienbildungsangebote des Bereichs Jugend und Soziales**
 - 2.1 Landesgesetzliche Grundlagen
 - 2.2 Träger- und Angebotsstruktur
 - 2.3 Elterntrainingsprogramme
 - 2.4 Elternbriefe
 - 2.5 Beratungsangebote für Eltern/Familien
3. **Familienbildungsangebote des Gesundheitsbereichs**
4. **Familienbildungsangebote des Weiterbildungsbereichs**
 - 4.1 Träger- und Angebotsstruktur
 - 4.2 Gesetzliche Grundlagen
 - 4.3 Förderung von Angeboten der Familienbildung im Rahmen von Weiterbildung
5. **Familienbildungsangebote in anderen Bereichen**
6. **Kooperation und Vernetzung**
 - 6.1 Beispiele für gelungene Kooperation in der Bildungsarbeit mit und für Eltern
 - 6.2 Arbeitskreis Familienbildung
 - 6.3 Broschüre "Erziehung ist nicht kinderleicht"
 - 6.4 Einbindung Bremens auf Bund-Länder-Ebene
7. **Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote im Land Bremen**

Ergebnisse der Trägerbefragung

Teil 3: Konsequenzen der Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung von Familienbildung in Bremen

1. **Ergebnisse der Bestandsaufnahme und Empfehlungen für die Weiterentwicklung von Familienbildung in Bremen**
2. **Handlungsfelder und Perspektiven**
 - 2.1 Modellprojekt Familienbildung "Fit für Familie"
 - Entwicklung
 - "bremer elternnetz: fit für familie"
 - Bildungsgutschein und Öffentlichkeitskampagne
 - Auf- und Ausbau dezentraler sozialraumbezogener Orte für Familienbildung
 - 2.2 Zielgruppenspezifischer Ausbau ambulant präventiver Erziehungshilfen
3. **Auswirkungen von PISA auf die Familienbildung**
4. **Ausblick**

Inhaltsverzeichnis (Forts.)

Materialsammlung

1. Erhebung

- 1.1 Trägerfragebogen
- 1.2 Bearbeitungshinweise
- 1.3 Übersicht über die befragten Träger
- 1.4 Angebote in den Ortsteilen/Stadtteilen
(für die Stadtgemeinde Bremen mit Benachteiligtenindex)

2. Darstellung der Elterntrainingsprogramme (Auswahl)

3. Familienorientierte Angebote in städt. Kindertagesheimen (Auswahl)

Teil 1

Situation der Familienbildung

Dr. Andreas Borchers
Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung Hannover

1. **Aufgaben der Familienbildung**
2. **Familienbildung zur Unterstützung der Leistungen von Familien**
3. **Wandel im System Familie**
4. **Zielgruppen der Familienbildung**
5. **Angebotsformen der Familienbildung**
6. **Wirkungen der Familienbildung**

1. Aufgaben der Familienbildung

Familienbildung verfolgt das Ziel, das Familienleben in seinen verschiedenen Bereichen zu unterstützen und zu fördern. Ihr Angebot richtet sich in erster Linie an Eltern, aber ebenfalls an junge Menschen, die sie auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten soll. Sie sind grundsätzlich präventiv ausgerichtet und dienen, soweit sie ihre gesetzliche Grundlage im SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz, KJHG) haben, der „Förderung der Erziehung in der Familie“. Bei dieser Zielsetzung werden sie durch Leistungen der Familienberatung sowie der Familienfreizeit und Familienerholung ergänzt.

In ihrer institutionalisierten Form geht Familienbildung zurück auf die Mütterschulen. Die erste Mütterschule wurde 1917 in Stuttgart gegründet. Ihre Aufgabe war die Bildung von Frauen und Müttern mit dem Ziel der Stabilisierung von Familien, verfolgt wurde ein mütterzentrierter Ansatz. In der Weiterentwicklung zu den Familienbildungsstätten erfolgte eine konzeptionelle Neuausrichtung insbesondere Ende der 60er Jahre, als die veränderte Rolle der Frauen (zunehmende Erwerbstätigkeit, veränderte Rolle in der Familie und in der Gesellschaft) sich in der Bildungsarbeit wiederzuspiegeln begann. Die Rolle der Männer in der Familie und in der Gesellschaft bildete implizit einen Hintergrund, wurde aber zunächst kaum explizit gemacht. Ein weiterer Entwicklungsschritt in den 80er Jahren führte zu einer zunehmenden Zielgruppenorientierung, d.h. dem verstärkten Eingehen auf die verschiedenen Familienphasen und unterschiedlichen Lebenslagen. Neuere Ansätze beziehen sich z.B. auf eine verstärkte Selbsthilfeorientierung sowie die zunehmende Betonung von Nachbarschaften und dem lebensräumlichen Umfeld der Familien, aber auch das zunehmende Gewicht von informellen Angeboten der Familienbildung.

Gesetzlich ist die Familienbildung als Soll-Vorschrift im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert. Das KJHG, das am 26.06.1990 das Jugendwohlfahrtsgesetz ablöste und seit dem 01.01.1991 in Kraft ist, betont den präventiven Charakter der Jugendhilfe. Die Aufgabe der Förderung und Unterstützung der Kinder und Jugendlichen sowie der Eltern und Erziehungsberechtigten wird exponiert in § 1 herausgestellt. Aufgenommen sind darin die Diskussionen aus dem Siebten Jugendbericht von 1986 („Jugendhilfe und Familie - die Entwicklung familienunterstützender Leistungen der Jugendhilfe und ihre Perspektiven“) und die im Achten Jugendbericht (1990) genannten Strukturmaximen der Jugendhilfe, insbesondere Lebensweltorientierung und Alltagsorientierung, Prävention und Integration sowie Partizipation.

Absatz 2 des KJHG befasst sich mit der „Förderung der Erziehung in der Familie“. § 16 KJHG regelt Familienbildung, Familienberatung sowie Familienfreizeit und -erholung als Leistungen der Jugendhilfe. Eine Ausweitung und besondere Betonung hat Familienbildung zuletzt mit dem Gesetz zur Gewaltprävention vom 6. Juli 2000 erfahren.

Familienbildung richtet sich nach dem KJHG an Mütter, Väter, alle anderen Erziehungsberechtigten sowie an junge Menschen. Sie hat den gesetzlichen Auftrag dazu beizutragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Auch sollen Wege aufgezeigt werden, wie Konfliktsituationen in der

Familie gewaltfrei gelöst werden können. Zu ihren Aufgaben gehört ferner, Familien zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser zu befähigen, und junge Menschen sollen auf Partnerschaft/Ehe und das Zusammenleben mit Kindern vorbereitet werden.

Als Leistung der Jugendhilfe unterliegt Familienbildung auch den allgemeinen Vorschriften des KJHG. Zu berücksichtigen sind insbesondere

- § 1 – Recht auf Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung, dazu auch Unterstützung der Eltern bei der Erziehung, Beitrag zur Schaffung positiver Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie für eine kinder- und familienfreundliche Umwelt
- §§ 3 und 4 – Trägerpluralität, Zusammenarbeit der öffentlichen und freien Jugendhilfe
- § 5 – Wunsch- und Wahlrecht
- § 9 – Grundrichtung der Erziehung, Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen
- § 14 – Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz, Befähigung von Eltern und anderen Erziehungsberechtigten, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen.

In der Praxis ist der Rahmen der Familienbildung sehr weit gefasst. Das übergeordnete Ziel, Familienleben zu unterstützen und „Familie lebbar zu machen“, führt oftmals dazu, dass familienbildende Angebote auch über den Rahmen des KJHG hinaus gemacht werden. Sowohl von der Teilnehmerzusammensetzung als auch vom Angebotsspektrum bis hin zu den Anbietern steht Familienbildung zwischen präventiver Jugendhilfe und Erwachsenenbildung.

Damit Familienbildung ihre Aufgaben erfüllen kann, ist es notwendig - und gesetzlich verankert -, dass ihre Angebote auf die Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen.

Zusammengenommen wird der präventive Charakter in der Konzeption der Angebote der Familienbildung deutlich:

- Als *Primärprävention* steht sie grundsätzlich allen Familien offen und bietet Informationen und Unterstützung zur Bewältigung des Familienalltags an; als *Sekundärprävention* hält sie Angebote für Familien in besonderen Belastungssituationen vor; und als *Tertiärprävention* kann sie - wenn auch in begrenztem Rahmen bzw. in Verbindung mit anderen Hilfsangeboten - zu einer Stabilisierung in schwierigen familialen Lebenslagen beitragen.
- Als *Verhaltensprävention* gibt Familienbildung den einzelnen Familienmitgliedern Hinweise für ihr gemeinsames Agieren, bietet Möglichkeiten zum Austausch mit Anderen usw.; als *Verhältnisprävention* hat sie die Aufgabe, die Selbst- und Nachbarschaftshilfe zu unterstützen und ein Forum zu schaffen, in dem Familien ihre Interessen zur Schaffung positiver Lebensbedingungen sowie einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt im Sinne des §1.3 KJHG einbringen und vertreten können.

2. Familienbildung zur Unterstützung der Leistungen von Familien

Es entspricht dem präventiven Ansatz der Familienbildung, Familien als Leistungsträger in der Gesellschaft wahrzunehmen, die es zu unterstützen gilt. Familien engagieren sich für ihre Mitglieder, aber ebenso in Nachbarschaften, Selbsthilfe und sozialem Ehrenamt. In der Regel sind sie willens und in der Lage, ihre Angelegenheiten aus eigener Kraft und in eigener Verantwortung zu regeln. Familien benötigen dazu aber förderliche Rahmenbedingungen sowie Unterstützung. Hier setzt Familienbildung an, indem sie Kompetenzen, Wissen und Kenntnisse vermittelt sowie zum Erfahrungsaustausch beiträgt.

Leistungsfähige Familien und ihre sozialen Netzwerke erbringen vielfältige Leistungen für sich selbst und ihre Mitglieder sowie für die Gesellschaft insgesamt, die anders nicht erbracht werden können:

- Emotionaler Rückhalt, Liebe und Geborgenheit
- Betreuung und Erziehung von Kindern
- Vermitteln von sozialen Werten und Grundhaltungen
- Weitergabe von Wissen, Kenntnissen und Erfahrungen
- Pflege und Unterstützung bei Krankheit oder Behinderung
- Wirtschaftliche Absicherung
- Verpflichtende Solidargemeinschaft der Generationen und Geschlechter im Alltag und in Notsituationen
- Engagement in Hausgemeinschaft, Nachbarschaft, Selbst- und Gemeinschaftshilfe
- Bereitschaft zum Engagement in Initiativen, Gruppen, Vereinen usw.

Familien wirken damit wie eine kleine, aber äußerst leistungsfähige soziale Infrastruktur. Sie erbringen ihre Leistungen unabhängig von der Familienform. Diese unterschiedlichen Leistungen werden nicht nur von Eltern für ihre Kinder, sondern für den Familienverbund insgesamt erbracht. Von den Leistungen profitieren zunächst die Mitglieder im System Familie selbst, aber ebenso die Gemeinwesen und die Gesellschaft insgesamt.

Die aktuellen Diskussionen um die Ergebnisse der PISA-Studie zeigen erneut, dass die Leistungen der Familien oft unterschätzt werden. Denn allzu häufig werden ausschließlich Fragen der Organisation der schulischen Bildung und der Leistungsstandardisierung thematisiert. Dabei wird die äußerst wichtige Rolle der Eltern für die Bildungsprozesse der Kinder vernachlässigt. Eltern schaffen aber wesentliche Voraussetzungen für das Lernen, indem sie von frühester Kindheit an motivieren, anregen und individuell fördern, indem sie die Lernerfolge schulbegleitend unterstützen, Entscheidungen zur Wahl der Schulform treffen usw. Der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) macht in seiner aktuellen Stellungnahme "Die bildungspolitische Bedeutung der Familie - Folgerungen aus der PISA-Studie" darauf aufmerksam, "dass Kinder und Jugendliche nur dann individuell gefördert werden können und Chancengleichheit nur dann realisiert werden kann, wenn Familien in ihrer Leistungsfähigkeit gefördert und ihre Leistungen unterstützt werden."

Familienbildung zur Förderung der Erziehung in der Familie kann damit wichtige bildungspolitische Wirkungen entfalten, indem sie einerseits direkt beispielsweise Sprach- und Lernkompetenzen in Elterntrainingsprogrammen vermittelt, aber auch indem sie das Familienleben primärpräventiv unterstützt und entlastet und damit günstige Voraussetzungen zur innerfamiliären Weitergabe von Wissen und Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten schafft.

3. Wandel im System Familie

Zunehmend setzt sich eine Sichtweise durch, nach der Familie überall dort ist, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern Verantwortung tragen. Nicht das Zusammenleben in einem Haushalt ist entscheidend (allzu häufig werden die Begriffe Haushalt und Familie gleichgesetzt), sondern die Beziehungen und der gegenseitige Austausch von Leistungen. Ein solcher zeitgemäßer Familienbegriff berücksichtigt, dass die Familien auseinander gezogen sind und sich zunehmend auf mehr Haushalte verteilen; er berücksichtigt ferner, dass sich Familienleben nicht nur über kleine Kinder definiert, und hat ebenfalls die älteren Menschen (Großeltern-Generation) und ihre erwachsenen Kinder (sog. Sandwich-Generation) im Blick. Die mittlere Generation ist oftmals doppelt in soziale Netzwerke eingebunden: Die (erwachsenen) Kinder werden auch nach ihrem Auszug aus dem elterlichen Haushalt weiterhin unterstützt, gleichzeitig beginnt für die eigenen, hochbetagten Eltern oftmals die Phase der Pflegebedürftigkeit. Insbesondere die sog. „jüngeren Alten“ verfügen nach ihrem Ausstieg aus dem Erwerbsleben zunehmend über - oftmals übersehene - Ressourcen (Zeit, Geld, Kompetenzen und Erfahrungen), die sie z.B. in die Betreuung ihrer Enkel einbringen können und zunehmend auch einbringen.

Die Rahmenbedingungen familialen Lebens sind grundlegenden Wandlungsprozessen ausgesetzt. Im Zuge der demographischen Entwicklung dünne die verwandtschaftlichen Netzwerke immer mehr aus. Der seit langem zu beobachtende Rückgang der Geburtenzahlen hat Auswirkungen nicht nur auf die Eltern-Kind-Beziehungen (mehr Einzelkinder, weniger Geschwistererfahrungen usw.). Denn damit nimmt gleichzeitig die Zahl der weiteren Verwandten wie Onkel und Tanten, Cousinen und Cousins, Schwägerinnen und Schwäger usw. ab. Die Verwandtschaftsnetze werden kleiner. Damit sinkt auch das Potenzial, aus diesem Kreis Unterstützung zu unterhalten.

Die Vielzahl familialer Lebensformen nimmt zu. Stark ansteigend ist die Zahl der Haushalte von Alleinerziehenden. Häufig leben hier Kinder bei der Mutter; allerdings steigt auch die Zahl der alleinerziehenden Väter überdurchschnittlich. In Haushalten von Alleinerziehenden können jedoch auch Kinder bei beiden leiblichen Eltern wohnen; sind diese nicht verheiratet, gelten sie nämlich in der Statistik als Alleinerziehend.

Eine steigende Zahl von Scheidungen/Trennungen geht einher mit einer zunehmenden Zahl von neuen Partnerschaften und Wiederheirat. Auch dies hat Auswirkungen auf die Verwandtschaftsnetze. Mit dem neuen Partner bzw. der neuen Partnerin kommen neue

Onkel und Tanten, Großeltern usw. hinzu; gleichzeitig stehen die alten Beziehungen in der Gefahr abzubrechen.

Die Netzwerke müssen sich insgesamt auf die neue Situation, die neue Unsicherheiten ebenso wie neue Chancen mit sich bringt, einstellen. Auch hier kann Familienbildung zur Orientierung beitragen.

Familien können sich darüber hinaus immer weniger auf die Unterstützung aus dem sozialen Umfeld in Nachbarschaft oder aus dem Kollegenkreis am Arbeitsplatz verlassen. Mit der Auflösung traditioneller ‚sozialer Milieus‘ fallen Bindungen weg, die im Alltagsleben und in Krisensituationen entscheidende Stützfunktionen übernommen hatten. Gerade sozial belastete Familien sind von diesen Auswirkungen sozialer Modernisierungsprozesse krisenhaft besonders betroffen.

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels verändert sich zwangsläufig auch die Binnenstruktur der Familien. Die Pluralisierung gesellschaftlicher Werte und Lebensstile schlägt sich in einer zunehmenden Notwendigkeit nieder, die Regeln für das familiäre Leben und das Erziehungshandeln zu klären. Das Zusammenleben der Eltern verändert sich, die Partnerrollen müssen neu austariert werden. Die Anforderungen an die Partnerschaft ändern sich, häufig steigen sie.

Dies geht häufig mit sehr hohen Erwartungen an die Leistungen als Eltern einher, sowohl von den Eltern selbst als auch aus ihrem gesellschaftlichen Umfeld. Traditionelles Erziehungswissen wird entwertet (oder ist nicht verfügbar). Professionelle Information, Bildung, Beratung und Unterstützung gewinnen an Bedeutung. Sie führen aber auch leicht zu einer zusätzlichen Verunsicherung der Eltern (insbesondere wenn unterschiedliche Aussagen getroffen werden).

4. Zielgruppen der Familienbildung

Die Unterstützung der Erziehung in der Familie soll grundsätzlich allen Eltern offen stehen, unabhängig von der Familienform, der Kinderzahl, der Lebensphase, der sozialen Situation, der Lage der Wohnung usw. Denn alle Eltern brauchen Kompetenzen, die ihre Kindererziehung, die Haushaltsführung, die Betreuung von Angehörigen, das Engagement in Selbsthilfe und Nachbarschaften usw. unterstützen und fördern.

Um dem Anspruch, das Familienleben in allen Ausprägungen zu unterstützen, zu entsprechen, muss ein Angebot zur Verfügung stehen, das nach unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenslagen differenziert.

Familien haben in den unterschiedlichen Phasen wechselnde Anforderungen zu bewältigen und benötigen entsprechend unterschiedliche Unterstützung:

- Vor der Geburt des ersten Kindes werden sehr häufig Geburtsvorbereitungskurse in Anspruch genommen. Oftmals beteiligen sich daran (noch) beide Partner. In dieser Phase kann Interesse an weiteren Angeboten der Familienbildung und zum Austausch mit anderen Familien geweckt werden, der über diese Lebensphase hinaus weitergeführt wird. Weitere Themen in dieser Phase sind die Vorbereitung auf Ehe/Partnerschaft, kompetente Haushaltsführung, Umgang mit Geld u.a.m..
- Die ersten Jahre des Kindes stellen die Eltern vor große Herausforderungen. Das „System Familie“ muss sich neu ausrichten. Anforderungen an Familienbildung bestehen in Erziehungsfragen, Fragen zur Gesundheit, zur Haushaltsführung usw. Auch die Partnerschaft ist großen Belastungen ausgesetzt; das Scheidungsrisiko in Ehen/Trennungsrisiko bei nicht verheirateten Paaren ist in dieser Lebensphase hoch, vor allem wenn es nicht gelingt, neue Balancen zu finden. Die ersten Lebensjahre des Kindes sind von schnell aufeinanderfolgenden schwerwiegenden Übergängen geprägt (Kleinkindphase, Übergang in den Kindergarten, Einschulung), in denen Eltern oftmals besonders ansprechbar für Bildungsangebote sind. Entsprechend liegen in dieser Phase auch die Angebotschwerpunkte der Familienbildung.
- Mit dem Hinzukommen eines weiteren Kindes bzw. weiterer Kinder steigen die Anforderungen an die Eltern, aber ebenso an die Partnerschaft noch einmal deutlich an. Mittlerweile eingespielte Routinen und Rollen müssen neu hinterfragt werden. Mit zunehmendem Alter der Kinder kann sich die Frage stellen, wie die oftmals gewünschte Rückkehr in den Beruf (in der Regel eine Frage für die Mütter) gelingen kann. Bei den älteren Kindern kommen neue Fragen und Anforderungen hinzu, z.B. Schulwechsel oder Veränderungen in der Pubertät und beginnende Ablösung aus dem Elternhaus.
- Der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus („empty nest“) führt noch einmal zu grundlegenden Veränderungen. Der Kontakt zu den Kindern bleibt in der Regel erhalten, aber für die Eltern sind große Freiräume und Platz für neue Interessen und Aktivitäten entstanden. Gleichzeitig ist damit die Anforderung verbunden, diese zu füllen, damit keine belastende „Leere“ entsteht. Familienbildung kann in dieser Phase die Neuausrichtung unterstützen.
- Angebote der Familienbildung richten sich auch an ältere Menschen. Für diese Zielgruppe werden insbesondere kulturelle Angebote sowie Angebote zur körperlichen Fitness vorgehalten. Mit Blick auf das System Familie sind auch weitergehende Angebote sinnvoll, z.B. zu aktuellen Fragen der Erziehung, um das wachsende Engagement der Großeltern für ihre Enkel zu unterstützen, oder zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement.

Neben Angeboten für die verschiedenen Familienphasen ist sicherzustellen, dass Familien in ihren unterschiedlichen Familienformen Angebote vorfinden, z.B. für

- Stieffamilien,
- Ein-Eltern-Familien,
- Familien nach Trennung und Scheidung,
- kinderreiche Familien.

Einrichtungen der Familienbildung haften leicht das Image an, vor allem Frauen zuzurechnen, die deutsch, nicht erwerbstätig und der Mittelschicht zuzurechnen sind. Gleichwohl gibt es vielfältige Ansätze, Angebote für weitere Gruppen zu entwickeln und umzusetzen, z.B. spezielle Angebote für Väter oder für Familien in spezifischen Lebenslagen, wie etwa:

- Familien mit behinderten Kindern oder betreuungsbedürftigen Angehörigen,
- Familien in prekärer sozialer Situation bzw. an der Armutsgrenze,
- Familien mit Migrationshintergrund (ausländische Familien unterschiedlicher Nationalität mit unterschiedlicher Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland, Spätaussiedler, binationale Partnerschaften).

Die Angebote der Familienbildung müssen die verschiedenen Familienphasen, Familienformen und Lebenslagen widerspiegeln. Ein bedeutender Teil wird durch allgemeine Angebote abgedeckt. Gleichwohl werden nicht alle Familien gleichermaßen dadurch erreicht. Die Tatsache, dass ein Angebot zwar grundsätzlich allen Familien offen steht, führt nicht bereits dazu, dass es von allen in Anspruch genommen werden kann und in Anspruch genommen wird. Notwendig sind vielmehr auch besondere zielgruppenspezifische Angebote der Bildung und Beratung, bei denen die Erreichbarkeit durch spezielle Maßnahmen gesteigert werden kann, z.B. durch zugehende Angebote, vernetzte Angebote, Ansprache der Zielgruppen über Multiplikatoren, Sozialraumbezug.

5. Angebotsformen der Familienbildung

Die vielfältigen Leistungen der Familienbildung werden in sehr unterschiedlicher Form angeboten. Methodisch handelt es sich oftmals um klassische Formen aus der Erwachsenenbildung wie Vorträge, Diskussionsveranstaltungen, Veranstaltungsreihen, Bildungsurlaube usw. Bestandteil können auch praktische Übungen z.B. zur Haushaltsführung, zum Erziehungshandeln o.a. sein. Die Grenzen zu den anderen Leistungen der Förderung der Erziehung in der Familie, z.B. zur Beratung, sind dabei oftmals fließend.

Charakteristisch ist für die Angebote der Familienbildung, dass neben der Vermittlung von Informationen, Kenntnissen und Fertigkeiten ein zentrales Element der Erfahrungsaustausch darstellt. Dieser ist oftmals eine Voraussetzung dafür, dass die Angebote und Inhalte in direktem Bezug zum Alltag der Familien stehen.

Die Vielfalt der Themen, Zielgruppen und Methoden findet ihre Entsprechung in der Vielfalt der Einrichtungen und Angebotsformen. Die Schwerpunkte lassen sich wie folgt klassifizieren:

- Institutionelle Familienbildung in familienorientierten Einrichtungen. Hierzu zählen z.B. Familienbildungsstätten, Häuser der Familie und Elternschulen. Diesen ist gemeinsam, dass sie sich ausschließlich oder zumindest schwerpunktmäßig an die Zielgruppe Familie richten.
- Institutionelle Familienbildung in Einrichtungen der Erwachsenenbildung, wie Volkshochschulen, konfessionellen Einrichtungen, gewerkschaftsorientierten Einrichtungen oder ländlichen Einrichtungen. Familien sind in diesen Einrichtungen nur eine Zielgruppe neben anderen.

- Informelle Familienbildung auf der Basis von (Eltern-)Selbsthilfeinitiativen wie Mütterzentren, Familienzentren, Nachbarschaftszentren usw. Die Einrichtungen bieten häufig weitere Aktivitäten und Dienstleistungen an. Diese Form der Familienbildung hat vor allem seit Ende der 80er Jahre an Bedeutung gewonnen. Der informelle Erfahrungsaustausch in Selbsthilfegruppen hat in diesen Einrichtungen ein besonders großes Gewicht.
- Angebote und Programme von unterschiedlichen Trägern für bestimmte Zielgruppen (z.B. ausländische Familien, Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen) und zu bestimmten begrenzten Themen (z.B. Prävention von Gewalt gegen Kinder). Diese Angebote werden als Einzelveranstaltungen oder Vortragsreihen außerhalb von Institutionen der Familienbildung durchgeführt (z.B. auf Nachfrage an Elternabenden in Kindergärten).
- Mediale Angebote, die familienbildende Inhalte über unterschiedliche Informationsmedien wie Elternbriefe, Ratgeber, Zeitschriften, Fernsehreihen, Multimedia-CDs u.a.m. vermitteln. Der Austausch konkreter Erfahrungen ist mit diesen Medien natürlich kaum möglich, und unterschiedliche, einander widersprechende Informationen können unter Umständen sogar Unsicherheiten verstärken.
- Familienfreizeiten und Familienerholung können ebenfalls zur Familienbildung beitragen durch entsprechende Bildungsanteile und indem sie einen Austausch zwischen den Familien ermöglichen.
- Auch in den Einrichtungen der weiteren familienbezogenen Infrastruktur werden Informationen und Kenntnisse an Eltern weitergegeben, z.B. im Rahmen der Familienberatung, von Mitarbeiterinnen in Betreuungseinrichtungen, Schulen usw. Dies kommt dem Interesse der Eltern entgegen: So äußern Eltern von kleinen Kindern im Kindergarten großes Interesse u.a. an pädagogischen Fragen.

Die Ausführungen veranschaulichen zusammengenommen die Angebotsbreite der Familienbildung. Sie unterstreichen, dass diese über das Spektrum, das durch den § 16 KJHG gesetzt ist, hinausgeht und im Interesse der Familien auch hinausgehen muss.

6. Wirkungen der Familienbildung

Untersuchungen zu den Auswirkungen der Angebote von Familienbildung liegen für Bremen nicht vor; auch bundesweit ist festzustellen, dass Nutzen und Wirkungen aus Sicht der Familien und ihrer einzelnen Mitglieder kaum wissenschaftlich belegt sind. Hier besteht ein Forschungsdefizit, das um so bedauerlicher ist, als fundierte Aussagen sowohl für eine gezieltere Angebotssteuerung als auch für eine Weiterentwicklung der Maßnahmen und Programme hilfreich wäre. Den Beleg ihrer Wirksamkeit vorausgesetzt, könnten die Ergebnisse nicht zuletzt dabei helfen, die Angebote angesichts der weit verbreiteten Diskussionen um Mitteleinsparungen abzusichern.¹

¹ Einzelne auch in Bremen eingesetzte Programme werden derzeit evaluiert, etwa TripleP (Universität Braunschweig) und Opstapje (DJI; s.u.). Ergebnisse sind jeweils in 2004 zu erwarten.

Schlaglichtartig sollen hier Auswirkungen von familienbildenden Angeboten, wie sie sich bei anderen Untersuchungen gezeigt haben, dargestellt werden. Bezogen auf die Angebote der Familienbildung sind angesichts der Heterogenität der Themen, Angebotsformen, Intensität und Dauer usw. natürlich keine verallgemeinernden Aussagen möglich.

Die Inanspruchnahme von Angeboten der Familienbildung ist freiwillig. Selbst wenn die Teilnahme kostenfrei möglich ist, so ist sie gleichwohl immer mit einem Zeitaufwand verbunden, der gerade für die Hauptzielgruppe der Familienbildung - Eltern mit kleinen Kindern - eine zusätzliche Anforderung darstellt. Für die Eltern folgt daraus, dass sie sich von ihrer Teilnahme etwas versprechen müssen. Zu ihren Motiven, Angebote der Familienbildung wahrzunehmen, zählen

- ganz gezielt etwas zu machen, z.B. Kochen, Nähen, Gymnastik
- andere Menschen und insbesondere andere Eltern kennen zu lernen
- mit Kind/ern zusammen etwas zu lernen
- neue Ideen oder Dinge zu kennen zu lernen, z.B. Erziehungsprogramme oder Umweltschutz
- sich über Erziehungsprobleme auszutauschen.²

Kompetenzgewinne für die Eltern setzen zeitliches Engagement voraus: Je größer der Zeiteinsatz, desto mehr können sie dazugewinnen. Dies hat die Evaluation der Familienselbsthilfe, zu der bspw. Elterninitiativen und Mütterzentren zählen, gezeigt.³ Als besonders wichtig haben sich die Interaktionsprozesse, der Austausch und ggf. auch die Auseinandersetzungen (z.B. auf Elternabenden) herausgestellt. Da Frauen/Mütter im Durchschnitt mehr Zeit dafür aufbringen, profitieren sie in stärkerem Maße davon als Männer/Väter. Als Nutzen wird u.a. genannt, sich besser auf Kinder einstellen zu können, toleranter und konfliktfähiger zu sein, mit Gruppenprozessen besser umgehen zu können und Verantwortung zu übernehmen. Die hier erworbenen Kompetenzen kommen nicht nur dem Familienleben zugute, sondern können auch das berufliche Engagement unterstützen.

Die Teilnehmenden von Angeboten der Familienbildung können direkt nach Kursende um eine Einschätzung des gerade durchlaufenden Angebots gebeten werden. Die tatsächliche Bedeutung und die längerfristigen Auswirkungen auf das alltägliche Familienleben können später rückblickend erhoben werden.

Im Rahmen der Jugendhilfeplanung Wuppertal wurden Teilnehmende gefragt, welche Angebote sie generell (d.h. unabhängig von dem Kurs, den sie zum Zeitpunkt der Befragung gerade besuchten) als besonders hilfreich bewerten. Besonders häufig genannt wurden Angebote für werdende Eltern und Eltern von Kleinkindern (Geburtsvorbereitung, Eltern-Kind-Gruppe; zus. 30 %), gestalterische Angebote (20 %), Gesundheitskurse (14 %) sowie

² Dies sind die am häufigsten genannten Motive, die von den Teilnehmenden bei einer Befragung im Rahmen der Jugendhilfeplanung in Wuppertal angegeben wurden (n=1147). Die Befragung wurde 1999 nach 1994 zum zweiten Mal durchgeführt.

³ Vgl. "Evaluation der Familienselbsthilfe" und "Thesen zu 'Rückeroberung von Elternkompetenzen - Eltern gründen Betreuungsnetze'" von A. Gerzer-Sass unter www.familienhandbuch.de

Seminare und Vorträge (z.B. zu Erziehungsfragen, Krisensituationen, Selbsterfahrung), Hauswirtschaftliche Kurse und Sprachkurse (jeweils 10 %).⁴

Eine nachträgliche Befragung schloss sich an die Teilnahme am Modellprojekt "Familienfreizeit mit kleinen Kindern" an, in dem eine mehrtägige Freizeit mit einem Familienbildungsangebot verknüpft wurde. Am Kursende wurden die Eltern zunächst gefragt, ob sie vor dem Hintergrund des Gelernten und Erlebten ihren Familienalltag ändern wollten. Mehr Geduld für die Kinder, mehr Zeit für die Familie und mehr eigene Zeit wurden häufig genannt, aber ebenso der Wunsch nach Intensivierung familialer und nachbarschaftlicher Kontakte sowie der Wunsch nach einer Neuverteilung der Hausarbeiten wurden geäußert⁵. In einer Nachbefragung wurden einige Monate später Intensivinterviews mit 14 teilnehmenden Müttern und Vätern geführt. Nachhaltige Wirkungen zeigten sich insbesondere in bewussterer Wahrnehmung der familialen Situation und besserer Kommunikation sowie z.T. in konkreten Veränderungen (z.B. ein regelmäßiger "freier" Abend für die Eltern). Insgesamt werden die Angebote rückblickend als positiv eingeschätzt. Gleichwohl werden auch Grenzen deutlich, etwa wenn gesagt wird, "der Alltag hat uns schnell wieder eingeholt". Die Interviews zeigen, dass insbesondere der enge Zeithaushalt in den Familien leicht dazu führt, dass gute Vorsätze dann doch nur begrenzt umgesetzt werden.⁶

Das in den Niederlanden entwickelte Programm Opstapje, das auch in Bremen modellhaft erprobt wird, wird derzeit wissenschaftlich begleitet und evaluiert.⁷ In einer Längsschnittstudie werden perspektivisch die Auswirkungen dieses Hausbesuchsprogramms auf die Entwicklung der Kinder untersucht. Erste Zwischenergebnisse, die aus Gesprächen mit den Hausbesucherinnen gewonnen wurden, zeigen positive Auswirkungen

- für die Eltern, die lernen, sich dem Kind intensiver zu widmen und dessen Fähigkeiten und Bedürfnisse bewusster wahrzunehmen,
- für die Kinder, die Anregungen zum Spielen und Lernen erhalten, in Gruppentreffen den Umgang mit anderen Kindern üben und - insbesondere bei Migrantenkinder - besser an die deutsche Sprache herangeführt werden,
- für die Familien, die bei den Gruppentreffen Kontakte zu anderen Familien knüpfen, ihre oft empfundene Isolation überwinden können und auch Hinweise zu institutionellen Unterstützungsangeboten erhalten.

⁴ Stadt Wuppertal, GB Soziales, Jugend und Gesundheit: (2000): Jugendhilfeplanung: Familienbildung Teil 4: 2. Befragung von Teilnehmer/innen. Da diese Zahlen auch das örtliche Angebot widerspiegeln dürften, mögen sie im Einzelnen nicht umstandslos auf Bremen übertragbar sein.

⁵ Zierau, J. (2001): Modellprojekt "Familienfreizeit mit kleinen Kindern". Ergebnisbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Hannover (IES)

⁶ Zu vergleichbaren Ergebnissen kommt ein Halbjahres-Follow-Up zu einem Modellprogramm zur familienbezogenen Suchtprävention, das im Rahmen der Familienbildung durchgeführt wurde. Vgl. Suckfüll, Th./Stillger, B. (1999): Starke Kinder brauchen starke Eltern. Köln (BzGA)

⁷ Vgl. hierzu die Darstellung des Programms in der Materialsammlung dieses Berichts. Neben Bremen wird Opstapje auch in Nürnberg erprobt. Erste Zwischenergebnisse der Evaluation sind dargestellt im DJI-Bulletin 60/61 (Winter 2002), S. 3ff.

Teil 2

Familienbildung im Land Bremen -Bestandsaufnahme-

1. **Einleitung**
2. **Familienbildungsangebote des Bereichs Jugend und Soziales**
 - 2.1 Landesgesetzliche Grundlagen
 - 2.2 Träger- und Angebotsstruktur
 - 2.3 Elterntrainingsprogramme
 - 2.4 Elternbriefe
 - 2.5 Beratungsangebote für Eltern/Familien
3. **Familienbildungsangebote des Gesundheitsbereichs**
4. **Familienbildungsangebote des Weiterbildungsbereichs**
 - 4.1 Träger- und Angebotsstruktur
 - 4.2 Gesetzliche Grundlagen
 - 4.3 Förderung von Angeboten der Familienbildung im Rahmen von Weiterbildung
5. **Familienbildungsangebote in anderen Bereichen**
6. **Kooperation und Vernetzung**
 - 6.1 Beispiele für gelungene Kooperation in der Bildungsarbeit mit und für Eltern
 - 6.2 Arbeitskreis Familienbildung
 - 6.3 Broschüre "Erziehung ist nicht kinderleicht"
 - 6.4 Einbindung Bremens auf Bund-Länder-Ebene
7. **Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote im Land Bremen**
Ergebnisse der Trägerbefragung

1. Einleitung

Im Land Bremen gibt es eine Vielzahl von Angeboten in der Eltern- und Familienbildung (im Folgenden kurz: Familienbildungsangebote), durchgeführt von öffentlichen und freien Trägern. Diese wurden bisher nicht systematisch erfasst.

Teil 2 dieses Kinder-, Jugend- und Familienberichtes beinhaltet die erstmalige Bestandsaufnahme der Träger- und Angebotslandschaft in der Familienbildung im Land Bremen. Die Bestandsaufnahme setzt sich zusammen aus den Ergebnissen einer 2002 schriftlich durchgeführten Befragung zu im Jahre 2001 durchgeführten Familienbildungsangeboten sowie aus darüber hinaus zur Verfügung stehenden Daten und Informationsquellen.

Die Befragung ergab, dass im Lande Bremen 525 Familienbildungsveranstaltungen von 112 Einrichtungen durchgeführt wurden. Im folgenden Text wird auf die Erhebung Bezug genommen. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der Erhebung erfolgt unter Abschnitt 7 dieses Berichtsteils.

Das breite Spektrum der Träger/Anbieter in der bremischen Familienbildung ist sowohl geprägt durch den Ressortzuschnitt der Verwaltungsstrukturen (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Senator für Inneres, Kultur und Sport, Senator für Bildung und Wissenschaft), als auch durch das jeweilige Profil der einzelnen Träger/Anbieter, die strukturell und thematisch den genannten Ressorts zuzuordnen sind.

Träger von Familienbildung sind die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven als kommunale Träger (Jugendamt, Gesundheitsamt, Krankenhäuser) mit ihren Einrichtungen wie z.B. Kindertagesheimen, Erziehungsberatungsstellen (über Einzelberatung hinaus) und Elternschulen, Häuser der Familie. Weitere Träger sind kirchliche Organisationen, Erwachsenenbildungseinrichtungen (öffentlich und konfessionell) und konfessionelle Krankenhäuser. Auch Verbände (auf kommunaler- und Landesebene), eingetragene Vereine, Institute, Stiftungen ja sogar Einzelpersonen fungieren ebenfalls als Träger/Anbieter in der Familienbildung.

Für den Selbsthilfebereich sind insbesondere die Mütterzentren zu nennen. Auch klassische Selbsthilfegruppen zählen mit ihren an Eltern gerichteten Angeboten zu den informellen Trägern von Familienbildung im Land Bremen.

Die Finanzierung der Familienbildungsangebote erfolgt - je nach Träger und Angebot - über

- Eigenmittel der Träger
- Kommunale Zuschüsse: Institutionelle Förderung/Selbsthilfeförderung/Wettmittel
- Bundesmittel
- Landesmittel
- EU-Förderung
- Zuschüsse aus Stiftungen
- Teilnehmergebühren.

2. Familienbildungsangebote der Bereiche Jugend, Familie und Soziales

2.1 Landesgesetzliche Grundlagen

Eine einschlägige Landesvorschrift für die Durchführung von Familienbildung findet sich im Bremischen Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz (Ausführungsgesetz zum SGB VIII). Dort wird in § 28 Abs. 1 ausgeführt, dass die Angebote der Eltern- und Familienbildung den verschiedenen Familienformen Rechnung zu tragen haben und in Abstimmung mit den Angeboten der Träger der freien Jugendhilfe und denen der Träger der Weiterbildung (Erwachsenenbildungseinrichtungen, siehe hierzu Näheres unter 4) zu entwickeln sind. Dabei sollen insbesondere in der Beratung von Familien bekannt gewordene besondere Problemlagen aufgegriffen werden.

Diese Angebotsabstimmung erfolgt in der Stadtgemeinde Bremen seit 2001 über den Arbeitskreis Familienbildung (siehe hierzu 6.2) und das "bremer elternnetz: "fit für familie" (siehe hierzu Teil 3, Abschnitt 2.1).

2.2 Träger- und Angebotsstruktur

Im Jugend- und Sozialbereich ist ein breit gefächertes Netz von Anbietern und Angebotsformen zu verzeichnen.

Im Folgenden sind exemplarisch die wesentlichen Anbieter von Familienbildung in Bremen und Bremerhaven mit ihren spezifischen Strukturen dargestellt:

Häuser der Familie

In der Stadtgemeinde Bremen gibt es 11 Häuser der Familie. Trotz unterschiedlicher Profile der einzelnen Einrichtungen sind alle Häuser der Familie Orte der Familienbildung. Häuser der Familie machen Familienbildung auch den Familien zugänglich, die häufig schwierige soziale Lebenslagen meistern müssen, von sich aber eher selten oder gar keine Familienbildungsangebote von Erwachsenenbildungseinrichtungen wahrnehmen. Für viele Familien ist das Haus der Familie ein vertrauter Ort in ihrem Stadtteil; das durch andere wahrgenommene Angebote aufgebaute Vertrauen zu den Mitarbeiterinnen erleichtert es diesen, Mütter und Väter bzw. Eltern auch für weitergehende Familienbildungsangebote zu interessieren. Die niedrigschwellige Vorgehensweise der Häuser der Familie ebnet damit auch bildungsfernen Familien den Zugang zu Familienbildungsangeboten.

Erhebung: Bei 115 von 525 Angeboten wurde angegeben, dass sie nur Familien im Stadtteil offen standen. Davon wurden 57 Angebote (49,6%) von den Häusern der Familie durchgeführt.

Insofern bilden die Häuser der Familie - im Kontext mit ihrer jahrelangen Erfahrung, der Vernetzung mit anderen Einrichtungen im Stadtteil und der Einbindung in die Sozialzentren des Amtes für Soziale Dienste - ein tragendes Element der Familienbildung, insbesondere bezogen auf den Bereich der Jugendhilfe, der seinen Auftrag gerade für eine Klientel erfüllen will, die über andere Familienbildungsangebote nicht erreicht wird.

Erhebung: Die Zielgruppen der Häuser der Familie waren vorwiegend Eltern mit Kindern von 1-5 Jahren (17 Angebote) und Mütter (22 Angebote). Es gab 2 Angebote für Familien in Trennung und Scheidung und 6 Angebote für MigrantInnen, davon in 3 Häusern der Familie das Mütterbildungsprogramm für Migrantinnen (siehe näheres hierzu Materialsammlung, Abschnitt 2).

Das Spektrum der Angebote der Häuser der Familie reicht von (angeleiteten) Selbsthilfegruppen und (themenbezogenen) Gesprächskreisen (wie Müttertreffs, Väter-Kind-Gruppen, internationale bzw. türkische Frauengruppen) über Wochenendseminare für allein Erziehende bis hin zu "Erste-Hilfe-am-Kind-Kursen", Informationsveranstaltungen über Trennung und Scheidung und Kursen zu Erziehungsfragen.

Erhebung: Die Frage, ob die Teilnahme von Kindern am Angebot vorgesehen war, wurde für 121 von 525 erhobenen Angeboten in Bremen bejaht. Dabei lagen die Häuser der Familie mit 27 Angeboten (22,3%) an erster Stelle.

Die Standorte der Häuser der Familie sind so gewählt, dass die Häuser ihren Wirkungskreis im Verbund mit festen Kooperationspartnern, wie Kindertagesheimen, Mütterzentren oder Krippen etc. erweitern können.

Alle Mitarbeiterinnen der Häuser der Familie befinden sich darüber hinaus in einem Qualifizierungsprozess zu Inhalten und Methoden primär präventiver Familienbildung, der im Sommer 2003 abgeschlossen sein wird.

Stadtteilarbeit Wulsdorf „Die Wohnung“

Das Projekt des Amtes für Jugend und Familie Bremerhaven „Die Wohnung“ liegt in dem sozial benachteiligten Wohngebiet Wulsdorf. 70% der Bewohner/innen sind türkischer Herkunft. Bei den Familien im Stadtteil handelt es sich häufig um Familien mit Mehrfachbelastungen. „Die Wohnung“ stellt seit November 1976 eine wichtige Anlauf- und Kontaktstelle für die Bewohner dar. Es finden zwanglose Gespräche, Information, Beratung, Begleitung und Unterstützung von Familien, Kinder- und Erwachsenen Gruppen statt. In Bezug auf die Zielgruppe Familie soll die innerfamiliäre Kommunikation durch gemeinschaftliche Unternehmungen und Treffen gefördert werden. Durch Unterstützung bei der Klärung/Veränderung des Rollenverständnisses, Austausch über Erziehungspraktiken und auch Einflussnahme seitens der MitarbeiterInnen darauf, soll die Situation der Familien gefestigt werden. Als Angebote aus dem Bereich der Elternbildung sind zu nennen: Frauengruppe, Gesprächsgruppe für Migrantenfamilien zu Erziehungsfragen und ein Gesprächskreis für Väter.

Selbsthilfegruppen

In Bremen und Bremerhaven gibt es in den Bereichen Soziales und Gesundheit eine Fülle aus öffentlichen Mitteln geförderter, aber auch nicht geförderter Selbsthilfegruppen. Diese richten zum Teil ihr Angebot an Eltern und leisten mit der Möglichkeit von Information und Austausch einen wichtigen Beitrag im Bereich der Familienbildung/-beratung. Selbsthilfegruppen aus dem Bereich Jugend und Soziales treffen sich überwiegend in Einrichtungen wie den Häusern der Familie oder den Mütterzentren. Bei Selbsthilfegruppen aus dem Gesundheitsbereich, die Angebote der Elternbildung durchführten, handelt es sich in erster Linie um Gruppen von Eltern behinderter Kinder.

Mütterzentren

Mütterzentren haben sich in der Stadtgemeinde Bremen in verschiedenen Stadtteilen entwickelt, weil keine oder nur wenige Angebote für Mütter und ihre Kinder wohnortnah vorhanden waren. Ziel dieser Zentren war es zunächst, neue Betätigungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für Mütter zu unterstützen und zu fördern. Durch das Miteinander von unterschiedlichen Frauen in verschiedenen Lebenslagen sollte das Verständnis untereinander erleichtert werden. Auch sollten Anregungen und Möglichkeiten geboten werden, die eigene Situation zu verbessern, eigene Fähigkeiten weiterzugeben und dadurch wieder ein Gefühl für den eigenen Wert zu entwickeln.

In der Zwischenzeit haben sich die Mütterzentren weiterentwickelt in Richtung auf das Ziel, für Mütter im erwerbsfähigen Alter eine Integration auch in das Erwerbsleben zu erreichen bzw. zu erleichtern. Es ist ihnen gelungen, für diese Frauen einen eigenen Raum zu schaffen, von dem aus sie ihr Leben selbst bestimmen und gestalten können - einschließlich der Möglichkeit zu einer Erwerbstätigkeit, sofern dies gewünscht wird.

Heute geht die Entwicklung weiter von einem Treffpunkt für Mütter zu einem Ort für Familien und Alleinstehende. Zu dem Konzept der Mütterzentren gehört es, möglichst viele Familien und Einzelpersonen jeden Alters und jeder Nationalität zu erreichen. Die Vielfalt der Angebote soll ein Netzwerk bilden, das sowohl die individuellen Bedürfnisse Einzelner als auch von Familien abdeckt. Das Mütterzentrum soll ein Ort für Familien und Alleinstehende sein, der Entlastung, Unterstützung und Kontakte ermöglicht und Menschen in Krisen begleitet, vor allem aber präventiv arbeitet, damit ein Problem nicht zur Krise wird.

Neben (angeleiteten) Selbsthilfegruppen und Treffpunkten sind als Beispiele für Elternbildungsangebote in Mütterzentren zu nennen: Vorträge zu Themen wie "Drogen und Sucht", "Hyperaktivität bei Kindern", Treffpunkt für werdende Mütter, Babymassage.

Freie Träger der Bereiche Jugend und Soziales

Bildungsangebote aus dem Bereich der freien Träger werden angeboten und durchgeführt von Vereinen, Bundes- und Landesverbänden, Gesellschaften u.ä.m., sehr häufig in Kooperation mit Einrichtungen wie Mütterzentren, Kindertagesheimen. Aber auch selbstständige Einzelpersonen bieten Familienbildung an. In erster Linie handelt es sich dabei um Familientrainingsprogramme, wie das Prager Eltern-Kind-Programm (PEKIP) oder Triple P (siehe hierzu Materialsammlung, Abschnitt 2).

Exemplarisch sei als ein großer freier Träger der Kinderschutzbund (Landesverband Bremen) als Träger des Kinderschutzzentrums Bremen aufgeführt. Neben Unterstützungsangeboten, wie Betreuer Umgang und Beratung von Kindern, Jugendlichen und Eltern sowie Fortbildungsveranstaltungen führen Kinderschutzbund/Kinderschutzzentrum Seminare, Kurse, Elterntrainingsprogramme und Informationsveranstaltungen für Eltern durch, dieses sehr oft in Kooperation mit anderen Trägern und Einrichtungen.

Kindertagesbetreuungseinrichtungen

Zu den Kindertagesbetreuungseinrichtungen zählen in Bremen Kindergärten und Horte in freier und öffentlicher Trägerschaft, sowie von Elterninitiativen gegründete und geführte Eltern-Kind-Gruppen. Das Spektrum der Bildungsangebote erstreckt sich von Themenelternabenden, über Elterntrainingsprogramme bis hin zu Veranstaltungsreihen in Kooperation mit anderen Trägern.

Erhebung: Von 115 angegebenen stadtteilbezogenen Angeboten wurden 11 von den Kindertagesbetreuungseinrichtungen durchgeführt, von den 108 angegebenen trägerinternen Angeboten wurden 67 (62%) von den Kindertageseinrichtungen durchgeführt. Die Kindertageseinrichtungen kooperierten bei ihren Angeboten überwiegend mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Städtische Kindertageseinrichtungen

- Stadtgemeinde Bremen

Im Rahmen der frühen Beratung und präventiven Einflussnahme auf den Erziehungs- und Versorgungsprozess von Eltern von Kindern im Kindergartenalter nimmt der städtische Träger seinen sozialpolitischen Auftrag wahr, gerade diejenigen Familien in ihrer Erziehungskompetenz und Alltagsbewältigung zu stärken, die durch Angebote der offenen Familienbildung nicht erreicht werden. Im Kooperationsverbund mit den Häusern der Familie, Mütterzentren, Begegnungsstätten und weiteren Institutionen im Stadtteil haben die Kindertagesheime des städtischen Trägers ihre Angebote der Familienbildung aufgebaut.

Ziel ist es, die Kompetenz von Eltern für Erziehungsaufgaben zu erweitern und den Zugang zu Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe zu erleichtern. Die Kindertagesheime werden als Orte so gestaltet, dass insbesondere belastete Familien direkt und in persönlichem

Zugang erreicht werden. Über die Unterstützung der Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Rechte auf Mitsprache und Mitgestaltung in den Tageseinrichtungen ihrer Kinder hinaus werden Formen der institutionellen Familienbildung, wie zum Beispiel Informationsveranstaltungen, Elterntrainings, die von einer professionellen Fachkraft gegeben werden, sowie Formen der Vernetzung von Familien und Hilfen im Stadtteil initiiert. Dies umfasst auch den nicht formalisierten Austausch zwischen Eltern und ihrem jeweils sozialen Netz, seien es Institutionen im Stadtteil, seien es verwandtschaftliche Bezüge.

Der Schwerpunkt Familienbildung ist für den Fachbereich städtische Kindertagesheime auch über die Frühberatungsstelle Hemelingen verankert.

Die Fachberaterin der Frühberatungsstelle führt im Rahmen ihrer Tätigkeit (siehe hierzu auch Abschnitt 2.5) eine Qualifizierung für Fachkräfte in Kindertagesheimen, Häusern der Familie und Mütterzentren durch. Das Programm ist präventiv und weist 12 thematische Schwerpunkte auf, die in Form von Modulen über den Zeitraum eines Jahres gegeben werden: Frühe Eltern-Kindbeziehung, Meilensteine der frühkindlichen Entwicklung, Schwangerschaft und Übergang zur Elternschaft, Entwicklungspsychologie der frühen Kindheit, Einführung in die Interaktionsdiagnostik, Entwicklung und Bedeutung des kindlichen Spiels, die körperliche Entwicklung des Säuglings- und Kleinkindes, die Bedeutung der frühen Kommunikation für die Sozial- und Sprachentwicklung, Ess-, Fütter- und Gedeihstörungen, Beziehung, Bindung und Trennung, Einführung in das Eingewöhnungsmodell von Säuglingen und Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen mit erweiterter Altersmischung sowie kollegiale Fallbesprechungen in der Kleinkindpädagogik.

Ziel dieses Programms ist es, die Fachlichkeit der Familienbildung zu stärken und Multiplikatoren auszubilden, so dass eine Umsetzung auf breiter Basis gewährleistet werden kann.

Einige Beispiele für eine gute Praxis bezüglich der Einbeziehung des Bereichs Familienbildung in die Arbeit von Kindertageseinrichtungen sind in der Materialsammlung, Abschnitt 3, nachzulesen; eines davon an dieser Stelle zur Illustration.

Beispiel: Schwerpunkt Familienbildung im Kindertagesheim Beckedorfer Straße

Mit seiner Orientierung auf die Arbeit mit Familien und Familienbildung hat das Tagesheim Beckedorfer Straße sein Angebot im Jahr 2000 und eine und 2002 um zweite Gruppe für 0-3jährige Kinder erweitert. Die hierfür erforderliche Qualifizierung der Fachkräfte im Kindertagesheim konnte durch die Fachberaterin der städtischen Kindertagesheime in der Frühberatungsstelle Hemelingen sowie die Heimleiterin, die selbst eine Zusatzqualifizierung im Bereich Prävention und Intervention in Beratung und Therapie mitbringt, gesichert werden. Wichtige Grundprinzipien der Arbeit mit Familien sind für die Mitarbeiterinnen des Kindertagesheimes Beckedorfer Straße eine verstehende und wertschätzende Ansprache aller Eltern und die Bereitschaft, zügig gezielte Gesprächs- und Beratungsangebote zu geben. Der Wirkungskreis des Kindertagesheimes erstreckt sich von der Kooperation mit dem Kinderschutzbund - in diesem Jahr wurde zum Beispiel der Kurs „Starke Eltern - starke Kinder!“ durchgeführt - über themenbezogene Elternabende, Kurse für alleinerziehende Mütter mit Unterstützung der Volkshochschule, Ansiedlung des Familienunterstützungsprogramms „Opstapje“, eine 14tägige Sprechstunde der Erziehungsberatungsstelle bis hin zu Kursen für „Spiel und Bewegung mit Babys.“ Für das Jahr 2003 sind ein Pekip-Kurs, ein Kurs für Babymassage, ein betreuter Spielkreis sowie ein Deutschkurs für türkische Mütter mit parallel organisierter Kinderbetreuung vorgesehen.

- **Stadtgemeinde Bremerhaven**

Die städtischen Kindertagesstätten in Bremerhaven sind Orte, an denen Familien zunehmend ein Angebot für die gesamte Familie vorfinden. Als niedrigschwellige Anlaufstellen und beratende Einrichtungen sind sie inzwischen ein fester Bestandteil im Unterstützungssystem für Familien. In Zusammenarbeit mit den Eltern wird versucht, die Angebote ihren Wünschen und Bedürfnissen gemäß weiter zu entwickeln. Im Vordergrund stehen dabei Entlastung und Unterstützung bei der Erziehungsarbeit sowie Begegnung der Isolation insbesondere von allein Erziehenden.

So laden etwa die Hälfte aller städtischen Kindertagesstätten die Familien in sogenannte Elterneckeln täglich zum Verbleib und zu Gesprächsmöglichkeiten untereinander und mit einzelnen Kolleginnen ein. Krabbelgruppen für Eltern mit Kindern unter drei Jahren stellen in 30 Prozent der städtischen Kindertagesstätten ein zusätzliches Angebot dar. In allen städtischen Kindertagesstätten finden in größeren Abständen themenbezogene Elternabende oder Gesprächskreise statt, zu denen auch externe Fachkräfte wie Kinderärzte, ErgotherapeutInnen, FachberaterInnen und Lehrkräfte herangezogen werden.

Angebotene Themen sind u.a.

- Die Bedeutung des Spiels für die kindliche Entwicklung
- Verkehrserziehung
- Gesunde Ernährung
- Offene Kindergartenarbeit
- Aggressive Kinder
- Thema Fernsehen
- Sprachförderung
- Übergang Kindergarten-Grundschule
- Psychomotorik
- Schuleintritt
- Grenzsetzen in der Erziehung
- Kinder und Wahrnehmung
- Wie lernen Kinder?

Weitergehende Ideen konnten aufgrund fehlender personeller Ressourcen bisher nicht umgesetzt werden. Wünschenswert wäre z.B. ein kontinuierliches Beratungsangebot an Eltern seitens der Kindertagesstätten, durchgeführt von entsprechend qualifizierten Mitarbeiterinnen.

- **Landesverband Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder**

Ein zentrales Element im Bereich der Familienbildung des Landesverbandes ist eine Fortbildungsreihe für pädagogische Fachkräfte: die im Jahr 2001 begonnene "Seminarreihe zu Bildungsangeboten für Familien", die auch 2002 und 2003 angeboten wird. Die Seminar-

reihe richtet sich an Fachkräfte aus Institutionen der Familienbildung und Jugendhilfe. Im Rahmen dieser Reihe, die als Baukastensystem konzipiert ist, sollen die Mitarbeiter/innen der Einrichtungen in ihrer Fachkompetenz in der Arbeit mit Familien gestärkt werden. Die Reihe besteht aus 6 Modulen (Einführung in die Familienbildung und Familienintervention, Förderung elterlicher Kompetenz, Präventive Intervention im Familienbildungsprozess, Förderung der Partnerschaftsqualität, Stärkung der Familie als System sowie Organisation, Durchführung und Evaluation von Familienbildungsmaßnahmen). Ein weiteres Angebot zur Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte ist eine in 2002 und 2003 angebotene Multiplikatorenschulung für das Elterntrainingsprogramm „Early Childhood Parenting Skills“ von R.R. Abidin.

Dezentral wurden in einzelnen Kindertageseinrichtungen des Landesverbandes Elternbildungsangebote durchgeführt. Diese umfassten in erster Linie Themenelternabende Themenbeispiele: Einschulung, Sexueller Missbrauch, Sprachentwicklung, Behinderungen/Behinträchtigungen, Gewalt in der Erziehung. Seit November 2002 wurden im Rahmen eines durch Mittel der Glücksspirale geförderten Projektes Bildungsseminare für Eltern in evangelischen Kindertagesstätten angeboten. Themenbeispiele: „Zusammenleben in der Familie“, „Auseinandersetzung mit der eigenen Erziehungsaufgabe“, „Begleitung bei Entwicklungsfragen“.

- **Eltern-Kind-Gruppen**

In Eltern-Kind-Gruppen findet Familienbildung überwiegend in Form von Themenelternabenden statt. Beispiele: Sexueller Missbrauch (in Kooperation mit Schattenriss e.V.), Grenzen setzen, frühkindliche Sexualität, Konfliktsituationen mit Kindern, Gesunde Ernährung.

Auch von der Dachorganisation der Eltern-Kind-Gruppen der Stadtgemeinde Bremen, dem Verband Bremer Kindergruppen, wurden zentral Familienbildungsveranstaltungen durchgeführt. Dabei ging es zum Einen um Organisationsfragen in Bezug auf Eltern-Kind-Gruppen, z.B. "Lust und Frust der Elternarbeit", Fragen zur Wirtschaftlichen Jugendhilfe oder Vereinsstrukturen. Aber auch Erziehungsthemen wurden angeboten, z.B. Elternabende zu den Themen "Väter in der Erziehung", Erste Hilfe am Kind, Ernährung sowie kindliche Sexualität.

2.3 Elterntrainingsprogramme

Ein an Bedeutung gewinnendes Element der Familienbildung sind die sogenannten Familientrainingsprogramme. Der erfolgreiche Einsatz dieser Programme erfordert, je nach Zielgruppe, ein hohes Maß an Vertrauen zwischen den Anbietern und den teilnehmenden Familien. Die Programme werden überwiegend in Trägerkooperation, aber auch von einzelnen Trägern in Eigenregie sowie selbstständig tätigen Einzelpersonen angeboten. Die wesentlichen Programme sind:

- HIPPY (Home Instruction Programme for Preschool Youngsters)
- Mütterbildungs- und Unterstützungsprogramm für türkische und russischsprachige Mütter
- Mama lernt Deutsch
- Opstapje- Schritt für Schritt
- Prager Eltern und Kind Programm "PEKiP"
- Triple P
- Starke Eltern, starke Kinder

Erhebung: Elterntrainingsprogramme wurden in erster Linie von Kindertageseinrichtungen freier Träger (mit 6 Angeboten 24% der Gesamtzahl von 25) und von den Häusern der Familie angeboten (mit 4 Angeboten 16% der Gesamtzahl). Die Erwachsenenbildungseinrichtungen boten 3 mal ein Elterntrainingsprogramm an (12% der Gesamtzahl). Die Durchführung der Elterntrainingsprogramme erfolgte überwiegend einrichtungintern (6 von 25 Angeboten). Die Teilnehmer/innenzahl betrug durchschnittlich 11-15. Es mussten bei 7 angebotenen Elterntrainingsprogrammen Absagen an Eltern erteilt werden, weil es mehr Anmeldungen als zur Verfügung stehende Plätze gab.

Näheres zu den einzelnen Programmen siehe Materialsammlung, Abschnitt 2.

2.4 Elternbriefe

Seit Juni 1971 versendet die Stadtgemeinde Bremen die sogenannten "Elternbriefe" an alle Familien mit erstgeborenen Kindern.

Die Elternbriefe wurden vom Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. (ane e.V.), Berlin, durch ein Team von PädagogInnen, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen und ErzieherInnen entwickelt. In den insgesamt 46 Elternbriefen werden solche Fragen zum Erziehungsalltag und zu den Entwicklungsstadien von Kindern aufgegriffen, die sich wohl alle Eltern stellen. Die Briefe werden immer etwa zu dem Zeitpunkt verschickt, an dem bestimmte entwicklungsbedingte Fragen in den Familien anstehen: Für das erste Lebensjahr wurden monatliche Elternbriefe entwickelt, für das zweite Jahr alle zwei Monate und dann bis zum achten Lebensjahr des Kindes in größeren Abständen. Themenbeispiele: „Alles in den Mund“, „Wenn wir die Beherrschung verlieren“, „Freizeit mit Gameboy“, „Warum Babys schreien“, „Wenn Geschwister sich streiten“ u.v.a.m..

Neben den regulären Elternbriefen erschien im Zusammenhang mit dem Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung ein Sonderelternbrief. Es werden auch Elternbriefe in türkischer Sprache herausgegeben (9 Briefe). Die Elternbriefe werden vom Arbeitskreis "Neue Erziehung" fortlaufend überarbeitet. Das Land Bremen hat einen Sitz im beim Arbeitskreis Neue Erziehung angesiedelten Beirat für die Elternbriefe.

Die Elternbriefe stellen in der Stadtgemeinde Bremen einen ausgesprochen wichtigen medialen Baustein im Bereich Familienbildung dar. Mit keinem Element der Familienbildung werden sämtliche Eltern so flächendeckend und niedrigschwellig erreicht wie mit den Elternbriefen.

Im Jahr 1999 wurden 176.637, im Jahr 2000 178.380, im Jahr 2001 178.268 und im Jahr 2002 177.622 Elternbriefe verschickt.

Die türkischen Elternbriefe werden in Bremen nicht in den Versand einbezogen. Ab 2003 werden diese Elternbriefe jedoch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Häuser der Familie als Ergänzung für Beratungen ausländischer Familien zur Verfügung gestellt, um Erfahrungen damit zu sammeln, wie die Elternbriefe über Multiplikatorinnen/Multiplikatoren im Rahmen von Beratung eingesetzt werden können.

2.5 Beratungsangebote für Eltern/Familien

Obwohl eine Bestandsaufnahme der Beratungsangebote nicht Gegenstand dieses Berichtes ist, seien diese wegen der Nähe zur Familienbildung im Folgenden beispielhaft kurz aufgeführt:

Erziehungsberatungsstellen

Kernaufgabe der Erziehungsberatungsstellen ist eine niedrigschwellige und annehmende Beratung von Kindern, Jugendlichen und Eltern zu allen Fragen, welche die Entwicklung der Familie oder einzelner Kinder betreffen. In den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven gibt es Erziehungsberatungsstellen unter verschiedener Trägerschaft: z. B. die Erziehungsberatungsstellen des Amtes für Soziale Dienste und des Amtes für Jugend und Familie sowie Beratungsstellen der evangelischen Kirche.

Darüber hinaus gehende Familienbildungsangebote als Gruppenangebote, auch in Kooperation mit anderen Trägern, wurden im Rahmen der unter Abschnitt 7 dargestellten Befragung erfasst.

Schulpsychologische Beratungsstelle

Die Beratungstätigkeit der Schulpsychologischen Dienste umfasst schulspezifische Beratung für Schüler/innen, deren Eltern und Lehrkräfte.

Frühberatung

Dem Haus der Familie Hemelingen der Stadtgemeinde Bremen ist eine Frühberatungsstelle angeschlossen. Die Arbeitsweise der Beratungsstelle ist interdisziplinär: es werden gesundheitsmedizinische, pädagogische, soziale, ökologische und psychologische Aspekte integriert. Die Ziele der Frühberatung sind:

- die körperliche und seelische Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern durch Förderung einer positiven Eltern-Kind-Beziehung von Anfang an zu unterstützen
- elterliche Kompetenzen zu stärken und Ressourcen in der Eltern-Kind-Beziehung zu aktivieren sowie
- Entwicklungsrisiken zu reduzieren.

Die Zielgruppe sind vor allem sogenannte "Multiproblemfamilien". Ihnen soll mit der Frühberatungsstelle ein niedrigschwelliger Zugang zu Beratung und Information ermöglicht werden, um Entwicklungsrisiken für ihre Kinder zu minimieren.

Im Rahmen der Prävention wird Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Es finden Elternschulungen statt und es werden Fortbildungen für MitarbeiterInnen des Amtes für Soziale Dienste durchgeführt. Für die Familien wird im Rahmen der Intervention Eltern-Kind-Beratung, Interaktionsdidaktik, Krisenintervention, therapeutisches Sandspiel, Baby-massage und (auch aufsuchende) Familienberatung angeboten. Die Frühberatungsstelle ist mit anderen Institutionen für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern vernetzt. Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der städtischen Kindertageseinrichtungen und des ambulanten Sozialdienstes wird Praxisberatung und Fortbildung angeboten.

Trennungs- und Scheidungsberatung

Nach § 17 SGB VIII haben Eltern im Rahmen der Jugendhilfe Anspruch auf Beratung in dieser Lebenssituation. Darüber hinaus wirkt das Jugendamt nach § 50 SGB VIII in familiengerichtlichen Scheidungsverfahren mit. In den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven wird die Trennungs- und Scheidungsberatung sowohl durch die Jugendämter als auch durch freie Träger vorgehalten. Die Beratung erfolgt zum Teil durch Mediation.

3. Familienbildungsangebote im Gesundheitsbereich

Familienbildungsangebote im Gesundheitsbereich finden sich sowohl in der Trägerschaft von staatlichen Stellen, wie Gesundheitsämtern und Krankenhäusern, als auch von konfessionellen freien Trägern (Krankenhäusern), freien Beratungsstellen, wie z.B. Pro Familia oder im Selbsthilfebereich über die Frauengesundheitszentren und Gesundheitstreffpunkte.

- **Krankenhäuser (Elternschulen)**

Immer mehr Krankenhäuser mit Frauenkliniken halten in ihren "Elternschulen" neben Geburtsvorbereitungskursen, Säuglingspflegekursen und Rückbildungsgymnastik Angebote vor, die der Familienbildung zuzuordnen sind. Dazu gehören zum Beispiel Babymassage, Krabbeltreffen, das Elterntrainingsprogramm PEKIP (Prager-Eltern-Kind-Programm), Informationen über das Leben mit einem Neugeborenen, angeleiteter Erfahrungsaustausch von Eltern mit sog. "Schreikindern" u.ä.m.

- **Hebammen**

Die gesundheitlichen Hilfen für schwangere Frauen werden durch eine Vielzahl von unterschiedlich organisierten Institutionen und Vereinen wahrgenommen, unter anderem durch die kommunalen Gesundheitsämter von Bremen und Bremerhaven, die Beratungsstellen der evangelischen und katholischen Kirche und Pro Familia.

Ein wichtiger Bestandteil der Angebotspalette für schwangere Frauen (und ihre Partner/innen) sind die im Lande Bremen freiberuflich tätigen Hebammen.

- **Familienhebammen der Gesundheitsämter**

In allen Stadtteilen Bremens und Bremerhavens führen die Familienhebammen Hausbesuche durch und besprechen mit den Eltern Fragen zur Schwangerschaft, Geburt und zur Entwicklung des Kindes. Daraus ergibt sich eine vielfältige Beratungstätigkeit: Die Familienhebammen stehen sowohl Eltern mit gesundheitlichen Problemen als auch Eltern, die sich in schwierigen Situationen befinden, bei der Geburtsvorbereitung zur Verfügung. Sie sind für die Eltern Ansprechpartnerinnen in Überforderungssituationen und bieten den Eltern Hilfestellungen und Unterstützung im Umgang mit dem Säugling an.

- **Freiberuflich tätige Hebammen**

Ziel der Arbeit der freiberuflich tätigen Hebammen ist es, werdenden Eltern Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett als ein selbstbestimmtes Ereignis zu ermöglichen. Der Hebammenlandesverband, in dem viele der freiberuflich tätigen Hebammen organisiert sind, veröffentlicht jedes Jahr eine Liste (auch im Internet) der freiberuflich tätigen Hebammen mit den jeweiligen Angeboten für Schwangere (und ihre Partner/innen) in Bremen und umzu. Dabei werden durch die Hebammen neben der klassischen Geburtsvorbereitung und Wochenbettbetreuung auch Hilfen angeboten, die im weiteren Sinne der Familienbildung zuzuordnen sind, z.B. Problemberatung in der Schwangerschaft, Informationen über den Schwangerschaftsverlauf und über die Entwicklung des Kindes, Partnerschaftshilfen während der Geburt (z. B. Massagen, psychische Unterstützung), Stillberatung, und Babymassage.

Freie Träger

- **Pro Familia**

Pro Familia bietet mit seinen drei Niederlassungen (Bremen-Mitte, Bremen-Nord, Bremerhaven) Information und Beratung im Zusammenhang mit dem gesamten Prozess von Familienplanung, Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft. Das Angebot erstreckt sich von Einzel- und Paarberatung bis hin zu öffentlichen Vorträgen und Seminarangeboten. Mit den Seminaren für (werdende) Eltern soll diesen Zeit und Raum geboten werden, sich mit in

Zusammenhang mit der Elternschaft veränderten Wahrnehmungen, Strukturen und Bedürfnissen auseinander zu setzen.

Erhebung: Pro Familia bot 13 der insgesamt 24 für Bremen angegebenen Veranstaltungen für die Zielgruppe "Paare und Einzelpersonen in der - Familienplanung/-gründungsphase" und 6 der 22 für Bremen angegebenen Veranstaltungen für die Zielgruppe "Eltern mit Kindern in der Pubertät" an.

- **Gesundheitszentren/-treffs**

In der Stadtgemeinde Bremen gibt es diverse Gesundheitszentren/-treffs. Im Zusammenhang mit Familienbildung sind der Gesundheitstreffpunkt West e.V. und der Frauengesundheitstreff Tenever hervorzuheben. Die Bildungsangebote erstrecken sich von Elternabenden zu Themen wie "Hyperaktivität", "Eltern spielen mit ihren Kindern" und zu "Ritualen im Alltag" (Gesundheitstreffpunkt West) bis hin zu offenen Treffs für Migrantinnen, Freizeitangebote für Mütter und Kinder und der Teilnahme an der Kampagne "Mehr Respekt vor Kindern" (Frauengesundheitstreff Tenever).

4. Familienbildungsangebote der nach dem Weiterbildungsgesetz (WBG) anerkannten Weiterbildungseinrichtungen

Im Rahmen der Weiterbildung für Erwachsene werden vielfältige Familienbildungsangebote vorgehalten. Die Zuständigkeit für die Förderung der Weiterbildung/Erwachsenenbildung im Lande Bremen liegt beim Senator für Bildung und Wissenschaft.

4.1 Einrichtungs- und Angebotsstruktur

Familienbildungsangebote werden im Bereich der Erwachsenenbildung im Wesentlichen von vier großen Einrichtungen durchgeführt:

- Bremer Volkshochschule
- Volkshochschule Bremerhaven
- Bildungswerk der Katholiken im Lande Bremen
- Evangelisches Bildungswerk (Stadtgemeinde Bremen)¹⁾

Die genannten Einrichtungen führen sowohl zentrale als auch stadtteilorientierte Angebote in Kooperation mit anderen Trägern (z.B. Kinderschutzbund) und Einrichtungen (z.B. Häuser der Familie) durch.

1) Das Evangelische Bildungswerk ist eine Einrichtung der Bremischen Evangelischen Kirche, an der von 1978 bis 1998 der Kirchenkreis Bremerhaven beteiligt war ("Bildungswerk der evangelischen Kirchen im Lande Bremen"). Danach schied der Kirchenkreis Bremerhaven aus der Mitträgerschaft aus. Für Bremerhaven ist nunmehr der Kirchenkreis der ev.-luth. Landeskirche Hannover zuständig. Von dort werden keine zentralen Bildungsangebote in Bremerhaven vorgehalten, sondern gemeindebezogene Angebote durchgeführt. Die Bremer Volkshochschule ist dem Senator für Inneres, Kultur und Sport, die Volkshochschule Bremerhaven dem Stadtrat für Schule und Kultur zugeordnet.

Erhebung: Diese vier Einrichtungen bieten im Lande Bremen 19,8% der erfassten Familienbildungsangebote an. Bezüglich der Zielgruppen richteten sich die Angebote der Erwachsenenbildungseinrichtungen überwiegend allgemein an Eltern bzw. an Eltern mit Kindern. Hervorzuheben ist, dass die Einrichtungen 7 von insgesamt 22 für Bremen angegebenen Veranstaltungen für die Zielgruppe "Eltern mit Kindern in der Pubertät" anboten (31,8%). Die Erwachsenenbildungseinrichtungen unterhielten die häufigsten Kooperationsbeziehungen zu den Kindertageseinrichtungen, zum Gesundheitsbereich und zu sonstigen freien Trägern. Die Häuser der Familie gaben an, die häufigsten Kooperationsbeziehungen zu den Erwachsenenbildungseinrichtungen zu unterhalten. Die Erwachsenenbildungseinrichtungen führten 83 (29,5%) von 281 uneingeschränkt offenen Angeboten und 16 (13,9%) von 115 auf den Stadtteil beschränkten Angebote durch.

Die Struktur der Familienbildungsangebote im Rahmen der Erwachsenenbildung ist vielfältig: Seminare, Kurse, Vorträge, Elterntrainingsprogramme, Wochenendseminare und Bildungsurlaube.

Erhebung: die in Bremen angebotenen Vorträge und Kurse/Seminare wurden überwiegend von den vier genannten Erwachsenenbildungseinrichtungen durchgeführt (34 Vorträge, d.h. 28% der Gesamtzahl der Vorträge und 55 Kurse/Seminare, d.h. 37,9% der Gesamtzahl der Kurse/Seminare).

4.2 Gesetzliche Grundlagen

a) Definition, Ziele, Förderung und das Verfahren zur Anerkennung einer Weiterbildungseinrichtung ist im Gesetz über die Weiterbildung im Lande Bremen (Weiterbildungsgesetz) geregelt. Zur Durchführung des Gesetzes über die Weiterbildung wurden Richtlinien erlassen.

b) Im Bremischen Bildungsurlaubsgesetz werden u.a. Geltungsbereich, Anspruch auf Bildungsurlaub sowie die Anerkennung von Bildungsveranstaltungen definiert. Als Bildungsurlaub werden - mit Ausnahmen- nur solche Bildungsveranstaltungen anerkannt, die von nach dem Weiterbildungsgesetz anerkannten Einrichtungen der Weiterbildung sowie von anerkannten Trägern der außerschulischen Jugend- und Familienbildung nach dem Bremischen Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz durchgeführt werden.

4.3 Förderung von Angeboten der Familienbildung im Rahmen von Weiterbildung

Allgemein

Die Förderung von Weiterbildungsangeboten erfolgt in Form institutioneller Förderung sowie Programmförderung.

Über die institutionelle Förderung von Weiterbildungsangeboten werden Personalkostenzuschüsse gewährt, deren Umfang sich aus der Anzahl der geleisteten Unterrichtsstunden in den Lernbereichen der politischen, beruflichen und allgemeinen Weiterbildung ergibt.

Über die Programmförderung erhalten die Einrichtungen Zuschüsse zu den Kosten der einzelnen Bildungsmaßnahme, wie Honorare für Referentinnen und Referenten und bei Bildungsurlauben außerhalb Bremens Zuschüsse zu Verpflegung und Übernachtung.

Im Besonderen: Familienbildung/Bildungsurlaube

Veranstaltungen der Familien- und Elternbildung werden in der Regel als allgemeine Bildung eingestuft, es sei denn ein politischer Inhalt wird explizit ausgewiesen. Die Kosten für Kinder, die zu auswärtigen Veranstaltungen mitgenommen werden müssen, können, weil das WBG nur die Weiterbildung Erwachsener fördern kann, nicht bezuschusst werden.

Da insbesondere Bildungsurlaube für die ganze Familie als besonders effektive Angebote der Familienbildung gelten, hat sich in der Stadtgemeinde Bremen im Jahr 2001 die Daniel-Schnakenberg-Stiftung mit einem Zuschuss an drei Träger an den Mitteln für die durch Familienbildungsurlaube entstehenden Kosten für die Kinder beteiligt.

Zwischen den Ressorts Bildung und Wissenschaft sowie Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales sind zukünftig gemeinsame Planungssitzungen vereinbart, um die Förderung des Bereichs Familienbildung zwischen den beiden Ressorts stärker zu verzahnen.

5. Familienbildungsangebote in anderen Bereichen

Bürgerhäuser

Die Bürgerhäuser sind gemeinnützige Vereine, die vom Senator für Inneres, Kultur und Sport gefördert werden. Sie bilden mit ihrer Gemeinwesenarbeit einen wichtigen eigenständigen Bestandteil kultureller Stadtteilarbeit. Die Bürgerhäuser haben als sozial-kulturelle Einrichtungen einen multifunktionalen Charakter. Sie setzen (u. a.) kulturelle Mittel ein zur Lösung von oder zur Reflexion über soziale Probleme, für die stadtteilspezifische Herangehensweisen und Lösungen gesucht werden. Sie sind Orte urbaner Kommunikation und übernehmen Ankerfunktion für die Entwicklung einer Stadtteilöffentlichkeit insofern, als soziale und kulturelle Aktivitäten dort einen geschützten Ort finden.

So sind die gemeinsamen Ziele aller Häuser dementsprechend gleichermaßen zutreffend und integraler Bestandteil der Angebots- und Leistungsprofile aller Bürgerhäuser.

- Erhalt und Stärkung von sozialen Stadtteilstrukturen und Nachbarschaften
- Teilhabe und Ausbau demokratischer Beteiligungsmöglichkeiten im Stadtteil
- Einsatz kultureller Mittel zur Reflexion und Lösungsentwicklung
- Stärkung der Teilnahme und Teilhabe an kulturellen Aktivitäten
- Bearbeitung aktueller sozialer Spannungen und Probleme im Stadtteil
- Durchführung von Veranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen
- Koordination und Einbindung stadtteilspezifisch arbeitender sozialer, kultureller usw. Initiativen, z.B. bei der Kommunalen Geschichtsarbeit

Leitbild der Bürgerhäuser ist Partizipation und bürgerschaftliches Engagement. Neben kulturellen Angeboten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene bieten einige Bürgerhäuser

auch Bildungsangebote für Eltern/Familien an. Dazu zählen zahlreiche Eltern- bzw. Mutter-Kind-Gruppen, aber auch Angebote für Familien in Trennung und Scheidung oder für Familien mit Kindern in der Pubertät.

"Junge Familien in Schwung" - Bewegungsförderung für Kinder

Die 50 im Bremer Turnverband organisierten Bremer Turnvereine, das Bildungswerk des Bremer Turnverbandes und die Bremer Sportjugend bieten in der Stadtgemeinde Bremen unter dem Motto "Junge Familien in Schwung" neben dem Kinderturnen spezielle Veranstaltungen für Lehrer/innen, Erzieher/innen und Übungsleiter/innen aber auch für Eltern an, die gemeinsame Spielmöglichkeiten von Kindern und Eltern auch im häuslich-familiären Bereich behandeln. Ziel des Gesamtkonzeptes ist es, z.T. unter Einbindung der Eltern, durch Spiele und Bewegungsangebote die körperlichen, sozialen und seelischen Fähigkeiten des Kindes zu verbessern und es zu einem selbstbewussten Menschen reifen zu lassen.

Kirchengemeinden

Viele Kirchengemeinden sind Träger von Kindertageseinrichtungen, die teilweise Familienbildung anbieten. Aber auch darüber hinaus findet in Gemeinden Familienbildung statt. Die Angebotspalette reicht von themenbezogenen Familienfreizeiten, über Elternabende zu Themen wie "Mit den Kindern über den Tod reden", Gesprächsgruppen zur Kindesentwicklung und zum Setzen von Grenzen in der Erziehung bis hin zu Informationsabenden über Rauschgift und seine Folgen.

6. Kooperation und Vernetzung

Es ist zu verzeichnen, dass die Träger von Familienbildungsangeboten sehr häufig und mit steigender Tendenz untereinander und mit Einrichtungen, wie z.B. Kindertagesheimen, kooperieren.

Erhebung: Von 525 erhobenen Angeboten wurden insgesamt 47,7%, d. h. 250 Angebote, mit einem oder mehreren Kooperationspartnern durchgeführt. Als Kooperationspartner wurden am häufigsten die Erwachsenenbildungseinrichtungen (8,4%), Träger aus dem Gesundheitsbereich (5%) und die Häuser der Familie (4%) benannt.

Die Häuser der Familie unterhielten die meisten Kooperationsbeziehungen zu den Erwachsenenbildungseinrichtungen, zum Gesundheitsbereich und zu den städtischen Kindertagesheimen. Die Erwachsenenbildungseinrichtungen unterhielten die meisten Kooperationsbeziehungen zu den städtischen Kindertagesheimen und denen von freien Trägern, zum Gesundheitsbereich und zu sonstigen freien Trägern. Die Kooperationspartner der freien Träger waren die städt. Kindertagesheime, die Häuser der Familie sowie das Jugendamt allgemein.

Kooperationsbeziehungen fanden schwerpunktmäßig bei den Vorträgen und Seminaren statt: mit Erwachsenenbildungseinrichtungen (14 Vorträge, 19 Seminare), mit den städtischen Kindertagesheimen (9 Vorträge, 18 Seminare), mit dem Gesundheitsbereich (14 Vorträge, 6 Seminare), mit den Mütterzentren (10 Seminare) mit den Kirchengemeinden (13 Seminare) und den Häusern der Familie (3 Vorträge, 16 Seminare).

Im Folgenden werden beispielhaft einige herausragende Kooperationsprojekte dargestellt:

6.1 Beispiele für gelungene Kooperation in der Bildungsarbeit mit und für Familien

- **Findorffer Elternabende (Stadtgemeinde Bremen)**

Von Oktober 2000 bis Mai 2001 fand im Stadtteil Findorff eine Veranstaltungsreihe "Findorffer Elternabende- Eltern und Kinder gemeinsam auf neuen Wegen" statt. Das Ziel des Angebotes war, Eltern im Stadtteil ein breites Angebot zu Erziehungsfragen trägerübergreifend anzubieten. An der Entwicklung der Veranstaltungsreihe beteiligten sich Frauen in Findorff e.V. ("fif"), Kindertagesheim der Ev. Martin-Luther-Gemeinde, Städt. Kindertagesheim Dresdener Str., Städt. Kindertagesheim Augsburgener Str., Initiativberatung Findorff des Amtes für Soziale Dienste und das Haus der Familie Walle. Es wurden insgesamt 6 Themenabende durchgeführt (z.B. Einschulung, Umgang mit Wut, Berufstätigkeit und Ganztagsbetreuung). Die Veranstaltungen wurden durchschnittlich von 22 TeilnehmerInnen (2/3 Frauen, 1/3 Männer) besucht, davon nahmen etliche Eltern sämtliche Angebote der Reihe wahr. Die Veranstaltungsreihe war so erfolgreich, dass sie fortgesetzt wird.

- **Kooperation der Erziehungsberatungsstellen mit regionalen Tageszeitungen**

Unter dem Titel "Menschenskind" erschien im Weser Kurier/in den Bremer Nachrichten in Kooperation mit den Erziehungsberatungsstellen des Amtes für Soziale Dienste regelmäßig eine Kolumne zu Erziehungsproblemen. Darin wurden Fragen wie nächtliche Schreiatteck von Säuglingen ebenso behandelt wie Pubertät, Depressionen bei Kindern und Jugendlichen und Streit unter Geschwistern. Der Weser Kurier/Die Bremer Nachrichten brachten abschließend im Februar 2001 eine zusammenfassende Broschüre mit dem Titel "Erziehung - das alltägliche Abenteuer" heraus. Die Kolumne Menschenskind ist zurückzuführen auf eine Initiative der Erziehungsberatungsstellen, den niedergelassenen analytischen Kinder- und Jugendlichen-Therapeuten und einer Redakteurin des Weser-Kurier/der Bremer Nachrichten.

Die Arbeitsgemeinschaft Erziehungshilfe Bremerhaven, eine Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz - KJHG) hat in Zusammenarbeit mit der Nordsee-Zeitung Bremerhaven einen Erziehungsratgeber konzipiert. In regelmäßigen Abständen erscheinen in der Nordseezeitung Artikel zu aktuellen und allgemeinen Erziehungsfragen. Hintergrund dieser Serie ist das Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung.

- **Familientreff in der Kindertagesstätte Batteriestraße (Bremerhaven)**

Die Kindertagesstätte Batteriestraße hat sich im Rahmen des offenen pädagogischen Konzeptes seit 1997 zum Treffpunkt für Familien und Elternarbeit entwickelt. Die Eltern zeigten im Laufe der letzten Jahre ein großes Interesse am Austausch mit anderen Eltern und an einer aktiven, verantwortungsvollen Mitarbeit in der Einrichtung. Besonders gefragt sind bei den Eltern Spielmöglichkeiten für ihre Kinder unter drei Jahren. Die Angebote der

Kindertagesstätte richten sich in Absprache mit der zuständigen Kollegin nach den Bedürfnissen der Eltern. Es werden stets Anwesenheitslisten geführt, um das Interesse an den unterschiedlichen Angebotsformen überprüfen zu können.

Folgende Angebote haben sich bewährt:

- An vier Vormittagen in der Woche finden verschiedene „Krabbeltreffen“ statt. Eine Erzieherin steht mit Rat und Tat zur Verfügung, leitet Gespräche und gibt Informationen.
- Einmal pro Woche gibt es ein Angebot für die Kindergarteneltern des Hauses.
- Einmal im Monat findet ein Elternfrühstück mit Gesprächen und Informationen statt. Die Eltern tauschen sich aus und planen z.B.: Basare, Schultüten basteln, Elternfortbildungen (ein Kinderarzt informiert, Erste Hilfe am Kind) u. v. m.,
- Einmal monatlich findet „Internationales Kochen“ mit ausländischen Eltern statt

Die Kindertagesstätte kooperiert mit den Familienhebammen und dem zahnmedizinischen Dienst des Gesundheitsamtes, den Johannitern sowie mit auf Homöopathie spezialisierten Ärzten. Es werden wachsende Aktivitäten der Eltern festgestellt. Diese fühlen sich offensichtlich mit dem Kindergarten eng verbunden. Freundschaften entstanden und werden auch privat gepflegt.

- **Bremer Bündnis für eine gewaltfreie Erziehung (Stadtgemeinde Bremen)**

Das Evangelische Bildungswerk, das Kinderschutzzentrum und der Gesundheitstreff Tener beteiligten sich 2001 an der Bundeskampagne "Mehr Respekt vor Kindern". Als gemeinsame Aktion wurde das Bremer Bündnis für gewaltfreie Erziehung geschlossen und in diesem Rahmen wurden gemeinsame Veranstaltungen, wie z.B. Elternkursabende zum Thema gewaltfreie Erziehung, durchgeführt. Das Bündnis hat einen kurzen Filmspot zur Problematisierung der Gewalt in der Erziehung in die Bremer Kinowerbung eingebracht und das Theaterstück "Schönes Wochenende" nach Bremen geholt. Eine weitere Aktion im Rahmen der Kampagne war der Start des bundesweit kostenlosen Elterntelefons.

6.2 Arbeitskreis Familienbildung

Als Konsequenz aus der steigenden fachlichen und gesellschaftspolitischen Bedeutung von Familienpolitik und Familienbildung wurde zum 1.1.2001 erstmalig beim Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales ein Referat mit einem Arbeitsschwerpunkt Familienpolitik/Familienförderung eingerichtet. In diesem Referat liegt die Zuständigkeit für den Bereich Familienbildung als Querschnittsthema auf Landes- und für die Stadtgemeinde Bremen auf Dezernatsebene.

Es wurden seitens dieses Referates innerhalb der Stadtgemeinde Bremen zunächst Kooperationsgespräche mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen, dem Kinderschutzbund/ Kinderschutzzentrum, den Häusern der Familie und anderen Trägern geführt. Dabei wurde sehr schnell deutlich, dass eine Vernetzung der Träger untereinander und mit der senatorischen Behörde von hoher fachlicher und struktureller Relevanz sein würde.

So wurde vom zuständigen Referat beim Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales ein "Arbeitskreis Familienbildung" gegründet. Die Beteiligung daran wurde sukzessive auf andere Träger ausgeweitet: Mütterzentren Huchting und Vahr, Landesverband evangelischer Kindertageseinrichtungen und Pro Familia. Der Arbeitskreis steht weiteren interessierten Trägern offen.

Mit diesem Gremium wird auch dem im § 28 Abs. 1 des Bremischen Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetzes (Ausführungsgesetz zum SGB VIII, siehe mehr dazu unter 2.1.) normierten Auftrag nach Programmabstimmung entsprochen.

6.3 Broschüre "Erziehung ist (nicht) kinderleicht?!"

Ein erstes Ergebnis des Arbeitskreises war die Herausgabe der Broschüre "Erziehung ist nicht kinderleicht". Diese Broschüre stieß bei Eltern und pädagogischen Fachkräften auf eine große und positive Resonanz. Die 1. Ausgabe, die im Herbst 2001 mit einer Auflage von 7000 Stück erschien, war innerhalb einer Woche nahezu vergriffen.

In der Broschüre, die seitdem halbjährlich erscheint, werden über 100 Veranstaltungen von mittlerweile 12 Anbietern in der Stadtgemeinde Bremen rund um das Thema Kindererziehung vorgestellt. Sie soll Eltern, die Rat und Hilfe brauchen oder an Informationen und Anregungen interessiert sind, die Auswahl unter den vielfältigen Angeboten erleichtern. Sie ist aber auch für MultiplikatorInnen gedacht, die Eltern auf Veranstaltungen hinweisen können.

Die Broschüre soll alle Eltern ermuntern, die Angebote der Weiterbildung in Erziehungsfragen wahrzunehmen und sich nicht zu scheuen, in schwierigen Situationen Rat und Hilfe zu suchen.

6.4 Einbindung Bremens auf Bund-Länder-Ebene

Aus dem Kreise der Familienpolitikreferenten des Bundes und der Länder heraus wurde ein regelmäßiges jährlich stattfindendes Treffen der Familienbildungsreferenten des Bundesministeriums und der Landesministerien initiiert, mit dem Ziel des länderübergreifenden Fachaustauschs. Im November 2001 war Bremen das gastgebende Land. Schwerpunkt des Treffens war die Thematik "Strukturelle Fragen niedrigschwelliger Familienbildung zur Stärkung elterlicher Kompetenz".

7. Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote im Land Bremen

Darstellung der Ergebnisse der Trägerbefragung

Für die Bestandsaufnahme wurde im Jahr 2002 eine Umfrage zu im Jahre 2001 durchgeführten Familienbildungsangeboten per Fragebogen bei 115 Trägern (93 Bremen, 22 Bremerhaven) mit mehr als 404 Einrichtungen schwerpunktmäßig aus dem Sozial-, Jugend-, Gesundheits- und Bildungsbereich vorgenommen. Auch die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden wurden einbezogen.

Um eine breite Erfassung zu gewährleisten, wurden mit 404 Einrichtungen weitaus mehr potentielle Anbieter angesprochen, als positive Rückmeldungen zu erwarten waren.¹⁾

Die Quote derjenigen Einrichtungen, die eine Durchführung von Familienbildungsangeboten bejahten, betrug 27,7 %. Aufgrund der durch die Berichterstattung auf mehreren Ebenen gewonnenen Kenntnis über die Anbieter- und Angebotsstruktur in Bremen ist damit von einer Erfassung der wesentlichen Angebote auszugehen. So können aus dem Ergebnis der Umfrage klare Tendenzen erkannt und daraus Konsequenzen abgeleitet werden (siehe hierzu Teil 3).

Die vorliegende Auswertung umfasst 525 Familienbildungsangebote (Bremen 466, Bremerhaven 59), durchgeführt von 112 Einrichtungen (Bremen 99, Bremerhaven 13). Der Fragebogen, die entsprechenden Bearbeitungshinweise sowie eine Übersicht über die befragten Träger/Einrichtungen und den Rücklauf befinden sich in der Materialsammlung, Abschnitt 1.

Grundlage der folgenden Darstellung sind die im Rahmen der Umfrage erhobenen Aussagen der Träger.²⁾ Die durch Kooperationsbeziehungen möglichen Überschneidungen von Aussagen zweier oder mehrerer Träger wurden bereinigt.

In der Auswertung erfolgte die Verknüpfung zweier Fragen über **Kreuztabellen**. Im Folgenden werden lediglich die herausragenden Aussagen herausgestellt.

a) Art der Einrichtung, die das erhobene Familienbildungsangebot durchgeführt hat

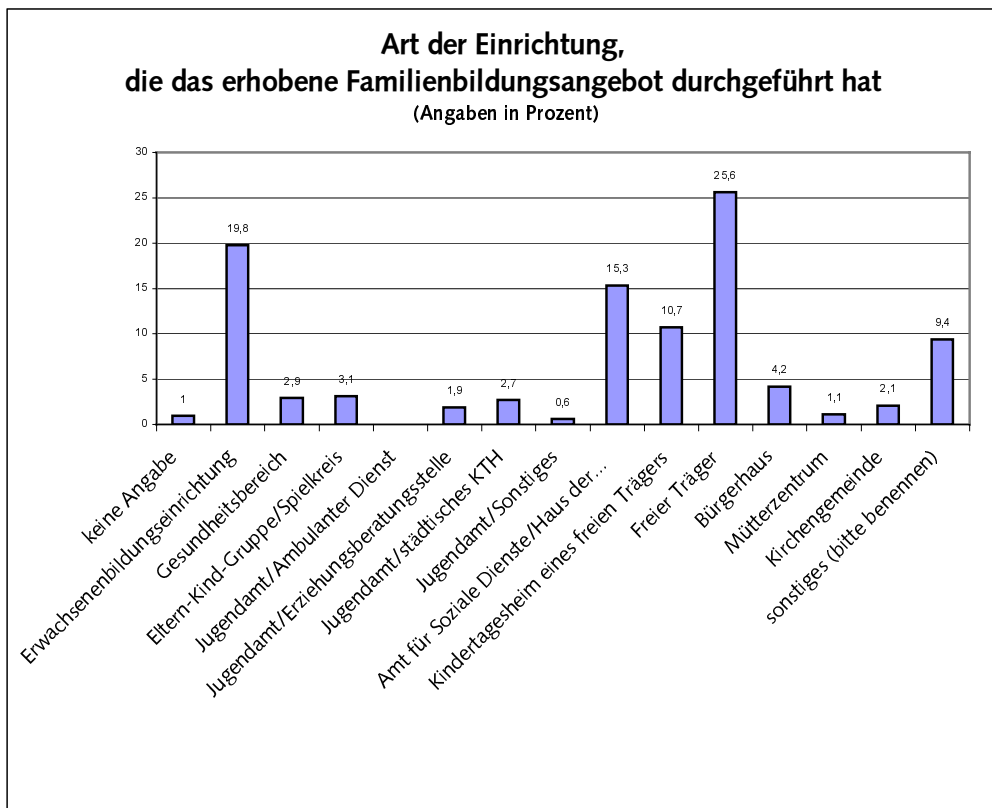
		Absolute Zahlen	Prozent
01.	Freier Träger	134	25,6
02.	Erwachsenenbildungseinrichtung	104	19,8
03.	Amt für Soziale Dienste/Haus der Familie	80	15,3
04.	Kindertagesheim eines freien Trägers	56	10,7
05.	Bürgerhaus	22	4,2
06.	Eltern-Kind-Gruppe/Spielkreis	16	3,1

¹⁾ Es ist vereinzelt allerdings weder auszuschließen, dass einzelne Anbieter durch die Befragung nicht erfasst wurden als auch, dass befragte Einrichtungen ihre Angebote nicht rückgemeldet haben.

²⁾ Die Prozentuierung bezieht sich auf die Gesamtzahl der Angebote (darin enthalten sind auch die Fälle, in denen keine Angaben gemacht wurden, diese sind in den Tabellen besonders ausgewiesen).

07.	Gesundheitsbereich	15	2,9
08.	Jugendamt/städtisches Kindertagesheim	14	2,7
09.	Kirchengemeinde	11	2,1
10.	Jugendamt/Erziehungsberatungsstelle	10	1,9
11.	Mütterzentrum	6	1,1
12.	Jugendamt/Sonstiges	3	0,6
13.	Jugendamt/Ambulanter Dienst	Keine Nennung	
14.	sonstiges	49	9,4
	keine Angabe	5	1,0

Insgesamt wurden 86 Angebote (16,5%) von Tageseinrichtungen für Kinder - inkl. Eltern-Kind-Gruppen und Spielkreise - durchgeführt.



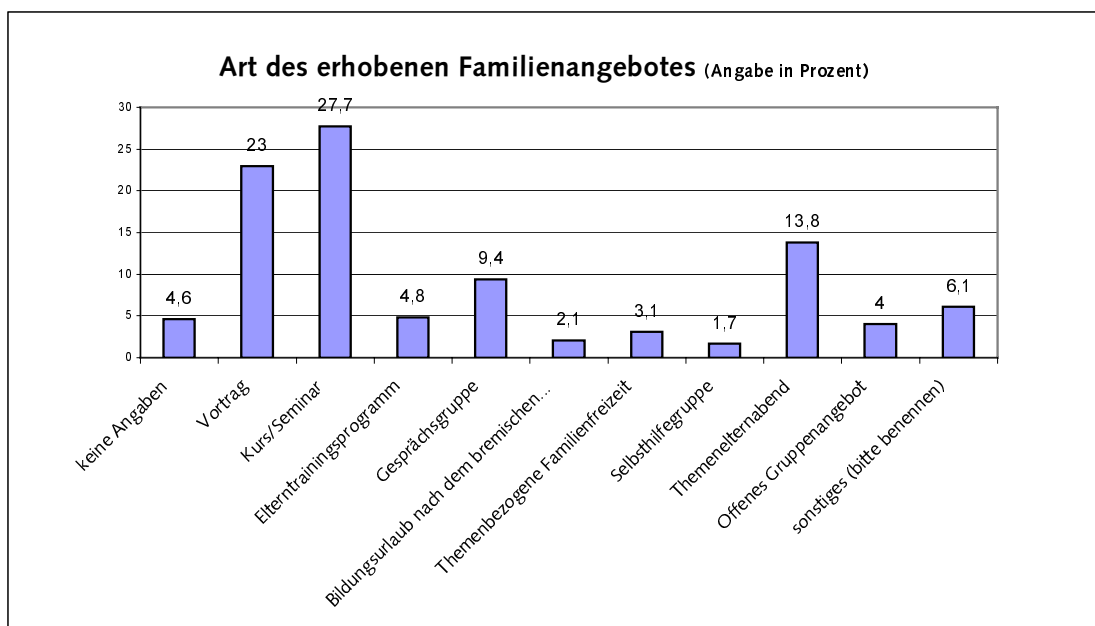
b) Art des erhobenen Familienbildungsangebotes

		Absolute Zahlen	Prozent
01.	Kurs/Seminar ¹⁾	145	27,7
02.	Vortrag	121	23,0
03.	Themenelternabend	72	13,8
04.	Gesprächsgruppe	49	9,4
05.	sonstiges	32	6,1
06.	Elterntrainingsprogramm	25	4,8
07.	Offenes Gruppenangebot	21	4,0
08.	Themenbezogene Familienfreizeit	16	3,1
09.	Bildungsurlaub n. d. brem. Bildungsurlaubsgesetz	11	2,1
10.	Selbsthilfegruppe	9	1,7
	keine Angaben	24	4,6

¹⁾ Das Mütterbildungsprogramm für Migrantinnen ist als Seminar und nicht als Elterntrainingsprogramm erfasst.

Welche Träger führten welches Angebot durch?

Vorträge und Kurse/Seminare wurden überwiegend von den Erwachsenenbildungseinrichtungen durchgeführt (34 Vorträge, d.h. 28% der Gesamtzahl der Vorträge und 55 Kurse/Seminare, d.h. 37,9% der Gesamtzahl der Kurse/Seminare). Sonstige Freie Träger boten 46 Vorträge (38% der Gesamtzahl) und 38 Kurse/Seminare (26,2% der Gesamtzahl) an. *Elterntainingsprogramme* wurden in erster Linie von Kindertagesheimen freier Träger (mit 6 Angeboten 24% der Gesamtzahl) und von den Häusern der Familie angeboten (mit 4 Angeboten 16% der Gesamtzahl). Die Erwachsenenbildungseinrichtungen boten 3 mal ein Elterntainingsprogramm an (12% der Gesamtzahl). *Themenelternabende* wurden mit 40 Angeboten überwiegend von Kindertagesheimen und Eltern-Kind-Gruppen durchgeführt (55,5% der Gesamtzahl).



c) Zeitlicher Umfang des Angebotes

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	einmalig, Teil eines Tages vormittags oder nachmittags oder abends	234	44,6
2.	mehrmalig, Teil eines Tages vormittags oder nachmittags oder abends	93	17,8
3.	fortlaufend, Teil eines Tages vormittags oder nachmittags oder abends	76	14,5
4.	ein Wochenende	42	8,0
5.	einmalig ganztägig	9	1,7
6.	ganze Woche	14	2,7
7.	mehrmalig ganztägig	2	0,4
8.	fortlaufend ganztägig	2	0,4
9.	sonstiges	28	5,4
	keine Angabe	25	4,8

Welche Angebote wurden in welchem zeitlichem Rahmen durchgeführt?

Zu den einmalig stattfindenden Angeboten zählten überwiegend die Vorträge (117), und die Themenelternabende (66). Mehrmalig, einen Teil des Tages, wurden hauptsächlich Kurse/Seminare durchgeführt (67). Auch bei den Wochenendveranstaltungen handelte es sich überwiegend um Kurse/Seminare (30). Fortlaufend, einen Teil des Tages, wurden in erster Linie Gesprächsgruppen durchgeführt (27). Es gab kaum Meldungen zu einmaligen (9), mehrmaligen (2) oder fortlaufenden (2) ganztägigen Angeboten. Bei Angeboten, die sich über eine Woche erstreckten, handelte es sich hauptsächlich um Bildungsurlaube (11).

d) Wurde das gleiche Angebot mehrmals im Jahr 2001 geplant und durchgeführt?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	nein	313	59,8
2.	ja, 2 mal	88	16,8
3.	ja, mehr als 4 mal	58	11,1
4.	ja, 3-4 mal	45	8,6
	keine Angabe	21	4,0

e) Welches war die Hauptzielgruppe für das Angebot?

Bei dieser Fragestellung waren Mehrfachnennungen möglich. Insgesamt erfolgten 769 Nennungen bezogen auf 525 Angebote.

		Absolute Zahlen
01.	Eltern	168
02.	Eltern mit ihren Kindern	116
03.	Eltern von Kindern von 1-5 Jahren	103
04.	Mütter und allein erziehende Mütter	71
05.	Migrantenfamilien	45
06.	Adoptiveltern/Pflegeeltern	35
07.	Eltern von Schulkindern	29
08.	Eltern von Säuglingen (bis zu 1 Jahr)	25
09.	Paare und Einzelpersonen in der Familienplanung/Familiengründungsphase	24
10.	Eltern von Kindern in der Pubertät	22
11.	Familien mit behinderten Kindern	15
12.	Väter und allein erziehende Väter	13
13.	Schwangere Frauen/Schwangere Frauen und Partner/innen	12
14.	Großeltern und/oder andere Familienangehörige	12
15.	Eltern in Trennung/Scheidung	8
16.	Patchworkfamilien/Stiefeltern	4
17.	Eltern mit familiärem Hintergrund Gewalt gegenüber ihrem/n Kind/ern	4
18.	Eltern mit familiärem Hintergrund sexueller Missbrauch des Kindes/der Kinder	4
19.	Eltern mit familiärem Hintergrund Kindesvernachlässigung	3
20.	Binationale Paare mit Kindern	1
21.	Familien mit Mehrlingen	keine Nennung
22.	Homosexuelle Paare mit Kind/ern (Regenbogenfamilien)	keine Nennung
23.	sonstige	46
24.	keine Angabe	290
	gesamt	760

Welche Träger wandten sich an welche Zielgruppe?

Zielgruppen der *Häuser der Familie* waren vorwiegend Eltern mit Kindern von 1-5 Jahren (17 Angebote) und Mütter (22 Angebote). Die Häuser der Familie führten 2 Angebote für Familien in Trennung und Scheidung, keine Angebote für Familien in der Familienplanungsphase, für Eltern mit Kindern in der Pubertät und für binationale Paare durch. Es wurden von den Häusern der Familie 6 Angebote für MigrantInnen durchgeführt.

Die *Erwachsenenbildungsträger* boten vorwiegend Veranstaltungen für Eltern sowie für Eltern mit Kindern an (71 Angebote). Es wurden von diesen Trägern 7 Veranstaltungen für Eltern mit Kindern in der Pubertät angeboten.

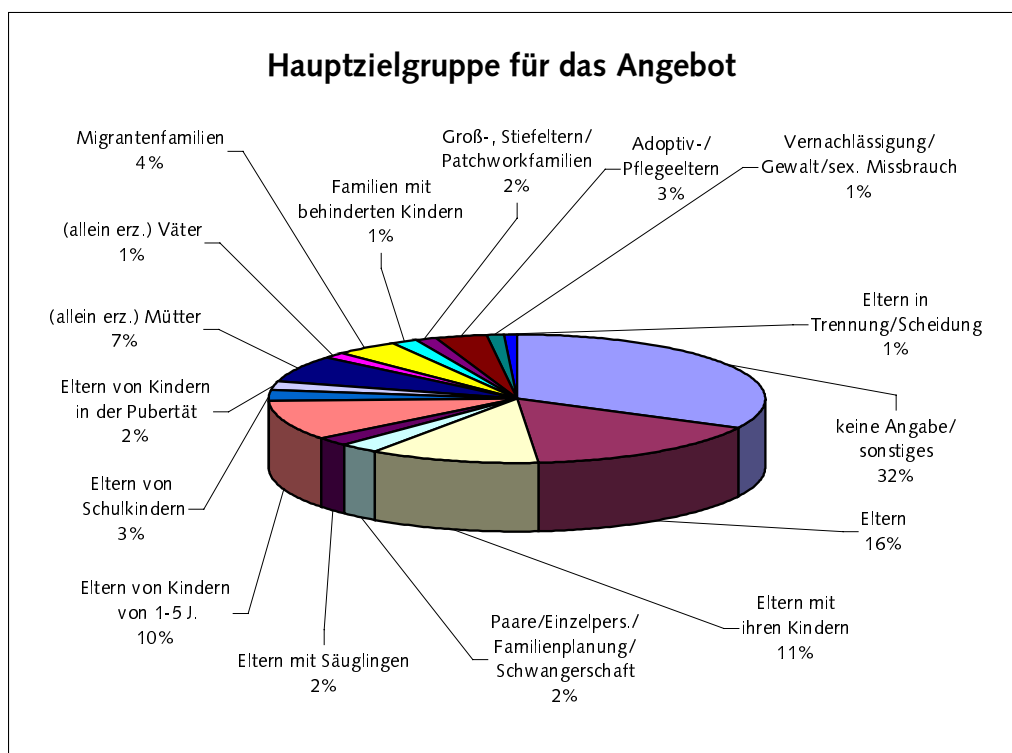
Für *MigrantInnen* erfolgten die meisten Veranstaltungen vom Migrantinnenrat (10), vom Frauengesundheitstreff Tenever (6) und vom Haus der Familie Walle (3). Von den Häusern der Familie wurden 6 Angebote für MigrantInnen durchgeführt.

Für *Eltern mit Kindern in der Pubertät* gab es Veranstaltungen vom Kinderschutzzentrum (2) und von Pro Familia (6). Die Erwachsenenbildungseinrichtungen boten insgesamt 7 Veranstaltungen zur Pubertät an. Darüber hinaus wurden einzelne Veranstaltungen zur Pubertät von freien Trägern angeboten.

Für *Eltern in Trennung und Scheidung* wurde 1 Veranstaltung von einem Bürgerhaus angeboten, 2 Veranstaltungen von der Erziehungsberatung des Amtes für Soziale Dienste (Süd), 3 von den Häusern der Familie, und 3 Veranstaltungen von freien Trägern.

Für *Menschen in der Familienplanungs/-gründungsphase* gab es 13 Angebote von Pro Familia, 1 Angebot einer Erwachsenenbildungseinrichtung, 1 Angebot von der Elternschule eines Krankenhauses, 1 Angebot eines Mütterzentrums sowie sonstige vereinzelte Angebote von freien Trägern. Für die Vorbereitung von Pflegeelternschaft und Adoption wurden 6 Veranstaltungen von freien Trägern durchgeführt.

(Anmerkung: Eine Veranstaltung im Sinne dieser Darstellung kann auch eine Veranstaltung mit mehreren Terminen bedeuten. Die Trennungs- und Scheidungsberatung im Haus der Familie Tenever wird hier z.B. als *eine* Veranstaltung benannt, obwohl sie im Jahr 2001 *viermal* statt fand.)



f) Nahmen Kinder am Angebot teil?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	nein, nur Teilnahme von erwachsenen Familienmitgliedern	319	60,8
2.	ja, Teilnahme von Kindern am Angebot vorgesehen	121	23,1
3.	ja, im Rahmen von Kinderbetreuung	79	15
	keine Angabe	6	1,1

Welche Träger boten Veranstaltungen für Eltern und Kinder an?

Die Teilnahme von Kindern an Angeboten wurde vorwiegend von den Häusern der Familie (27), den Kindertageseinrichtungen (18), Bürgerhäusern (19) und sonstigen freien Trägern (19) vorgesehen. Auch Familienbildungsveranstaltungen begleitende Kinderbetreuung wurde überwiegend von den Häusern der Familie (34), den Erwachsenenbildungseinrichtungen (15) und freien Trägern (12) angeboten. Veranstaltungen nur für Erwachsene wurden

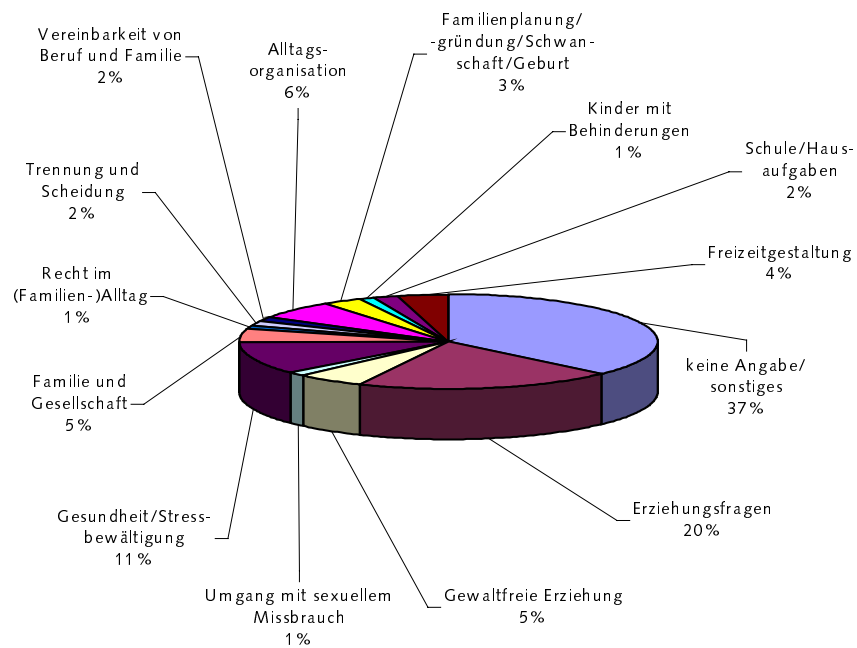
überwiegend von den freien Trägern (103) und den Erwachsenenbildungseinrichtungen (71) durchgeführt. Es gab aber auch 38 Veranstaltungen von Kindertagesheimen freier Träger, die ohne Kinder durchgeführt wurden.

g) Welches war der Hauptthemenschwerpunkt des Angebotes?

Mehrfachnennungen waren möglich, es erfolgten insgesamt 1074 Nennungen bezogen auf 525 Angebote

		Absolute Zahlen
01.	Erziehungsfragen	311
02.	Gesundheit	111
03.	Alltagsorganisation	97
04.	Gewaltfreie Erziehung	86
05.	Familie und Gesellschaft	75
06.	Freizeitgestaltung	61
07.	Stressbewältigung	60
07.	Familienplanung/Familiengründung/Schwangerschaft/Fragen rund um die Geburt	50
08.	Schule/Hausaufgaben	29
09.	Trennung und Scheidung	26
10.	Vereinbarkeit von Beruf und Familie	25
11.	Umgang mit sexuellem Missbrauch	23
12.	Kinder mit Behinderungen	19
13.	Recht im (Familien-)Alltag	18
14.	sonstiges	56
	keine Angabe	501
	gesamt	1074

Schwerpunkte des Angebots



h) Wurde das erhobene Familienbildungsangebot vom Träger/von der Einrichtung mit einem/mehreren Kooperationspartnern durchgeführt?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	nein	260	49,5
2.	ja, mit einem Kooperationspartner	193	36,8
3.	ja, mit mehreren Kooperationspartnern	57	10,9
	keine Angabe	15	2,9

i) Wer zählte zu diesen Kooperationspartnern?

Bei dieser Fragestellung waren Mehrfachnennungen möglich. Diese bezogen sich auf 57 Angebote.

		Absolute Zahlen	Prozent
01.	Erwachsenenbildungseinrichtungen	44	8,4
02.	Gesundheitsbereich	26	5,0
03.	Amt für Soziale Dienste/Haus der Familie	21	4
04.	Jugendamt/städtisches Kindertagesheim	19	3,6
05.	Kindertagesheim eines freien Trägers	14	2,7
06.	Schule	13	2,5
07.	Jugendamt/Sonstiges	11	2,1
08.	Eltern-Kind-Gruppe/Spielkreis	4	0,8
09.	Sonstiger freier Träger der Jugendhilfe	10	1,9
10.	Jugendamt/Ambulanter Dienst	9	1,7
11.	Jugendamt/Erziehungsberatungsstelle	4	0,8
12.	Mütterzentrum	2	0,4
13.	Bürgerhaus	1	0,2
14.	sonstiges	65	12,4
	keine Angabe	282	53,7

Welcher Träger unterhielt zu wem Kooperationsbeziehungen?

Die Häuser der Familie unterhielten die meisten Kooperationsbeziehungen zu den Erwachsenenbildungseinrichtungen, zum Gesundheitsbereich und zu den städtischen Kindertagesheimen. Die Erwachsenenbildungseinrichtungen unterhielten die meisten Kooperationsbeziehungen zu den städtischen Kindertagesheimen und denen von freien Trägern, zum Gesundheitsbereich und zu sonstigen freien Trägern. Die Kooperationspartner der freien Träger waren die städtischen Kindertagesheime, die Häuser der Familie sowie das Jugendamt allgemein.

Bei welchen Angebotsformen kam es zu Kooperationsbeziehungen?

Kooperationsbeziehungen fanden schwerpunktmäßig bei den Vorträgen und Seminaren statt: mit Erwachsenenbildungseinrichtungen (14 Vorträge, 19 Seminare), mit den städtischen Kindertagesheimen (9 Vorträge, 18 Seminare), mit dem Gesundheitsbereich (14 Vorträge, 6 Seminare), mit den Mütterzentren (10 Seminare) mit den Kirchengemeinden (13 Seminare) und den Häusern der Familie (3 Vorträge, 16 Seminare).

j) Stand das Angebot für Eltern/Familien außerhalb der Einrichtung/des Trägers offen?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	ja, ohne Einschränkung	281	53,7
2.	ja, für Familien im Stadtteil	115	22,0
3.	nein, nur träger- bzw. einrichtungsinternes Angebot	108	20,7
4.	ja, für Familien in der Stadtgemeinde Bremen	13	2,5

5.	ja, für Familien in der Stadtgemeinde Bremerhaven	3	0,6
6.	ja, für Familien im Land Bremen	1	0,2
	keine Angabe	4	0,8

Von welchen Trägern wurden welche Angebote durchgeführt?

Von den *offenen Angeboten* wurden 116 von freien Trägern, 83 von den Erwachsenenbildungseinrichtungen und 12 von Trägern aus dem Gesundheitsbereich durchgeführt. *Stadtteilbezogene Angebote* konzentrierten sich bei den Häusern der Familie (57), den Bürgerhäusern (18) und den Erwachsenenbildungseinrichtungen (16). *Interne Veranstaltungen* wurden hauptsächlich von den Kindertageseinrichtungen durchgeführt (67).

Die Mütterzentren boten 5 offene Angebote und 3 interne Angebote an. Es wurde kein Angebot angegeben, dass lediglich für Mütter aus dem Stadtteil offen war. Von den Kindertageseinrichtungen boten insgesamt 11 (7 städt. Kindertagesheime, 4 Kindertagesheime freier Träger) ein für Eltern im Stadtteil offenes Angebot an.

Zu den Angeboten, die am häufigsten Eltern ohne Einschränkung offen stand, zählten Vorträge (88) und Kurse/Seminare (96). Es gab auch 19 offene Gesprächsgruppen.

Für Eltern im Stadtteil standen 31 Kurse/Seminare, 21 Gesprächsgruppen, 10 Vorträge und 10 Elterntrainingsprogramme offen.

Es gab 39 einrichtungsinterne Themenelternabende, 19 einrichtungsinterne Vorträge, 15 einrichtungsinterne Vorträge und 6 einrichtungsinterne Elterntrainings.

k) Wurde für das Angebot ein Teilnehmerbeitrag erhoben?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	ja	268	51,0
2.	nein	252	48,0
	keine Angabe	5	1,0

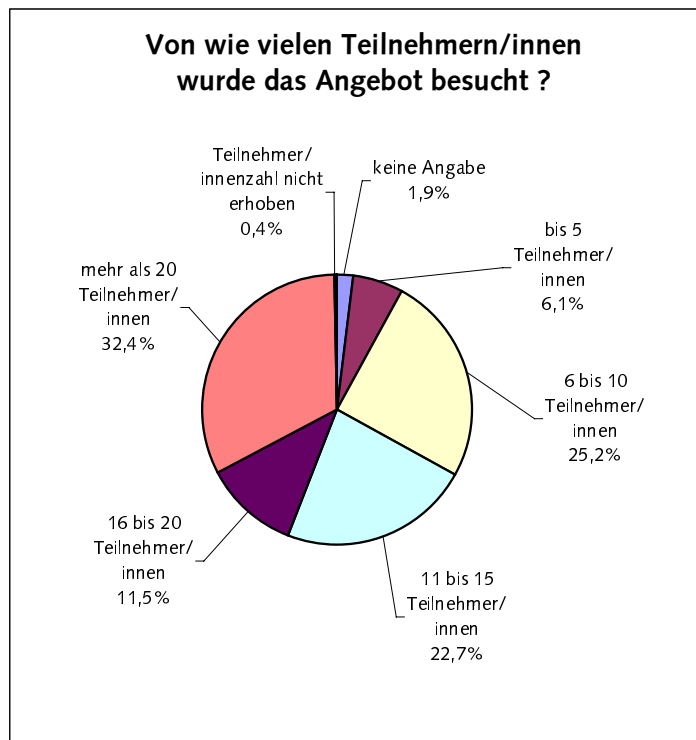
l) Von wie vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde das Angebot besucht?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	mehr als 20 Teilnehmer/innen	170	32,4
2.	6 bis 10 Teilnehmer/innen	132	25,2
3.	11 bis 15 Teilnehmer/innen	119	22,7
4.	16 bis 20 Teilnehmer/innen	60	11,5
5.	bis 5 Teilnehmer/innen	32	6,1
6.	Teilnehmer/innenzahl nicht erhoben	2	0,4
	keine Angabe	10	1,9

Wie hoch war die Teilnehmer/innenzahl bei welcher Veranstaltung?

Zu den Angeboten mit der höchsten Teilnehmer/innenzahl (mehr als 20) gehörten die Vorträge (52) sowie die Kurse/Seminare (42). Elterntrainingsprogramme wurden überwiegend von 11-15 Teilnehmer/innen besucht (11). Auch bei Bildungsurlauben beträgt die Teilnehmer/innenzahl überwiegend 11-15 (8). Es wurden bei einem Bildungsurlaub mehr als 20 Teilnehmer/innen verzeichnet.

(Anmerkung: Die erhobene Anzahl der Teilnehmer/innen lässt keine Schlussfolgerung zu, ob z.B. die Teilnehmerzahl für ein Angebot begrenzt war, oder ob die Resonanz auf ein Angebot besonders hoch oder gering war).



m) Wurden an für das Angebot angemeldete Personen Absagen erteilt, weil es mehr Anmeldungen als zur Verfügung stehende Plätze gab?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	ja	43	8,2
2.	nein	475	90,5
	keine Angabe	7	1,3

Für welche Angebotsformen wurden Absagen erteilt?

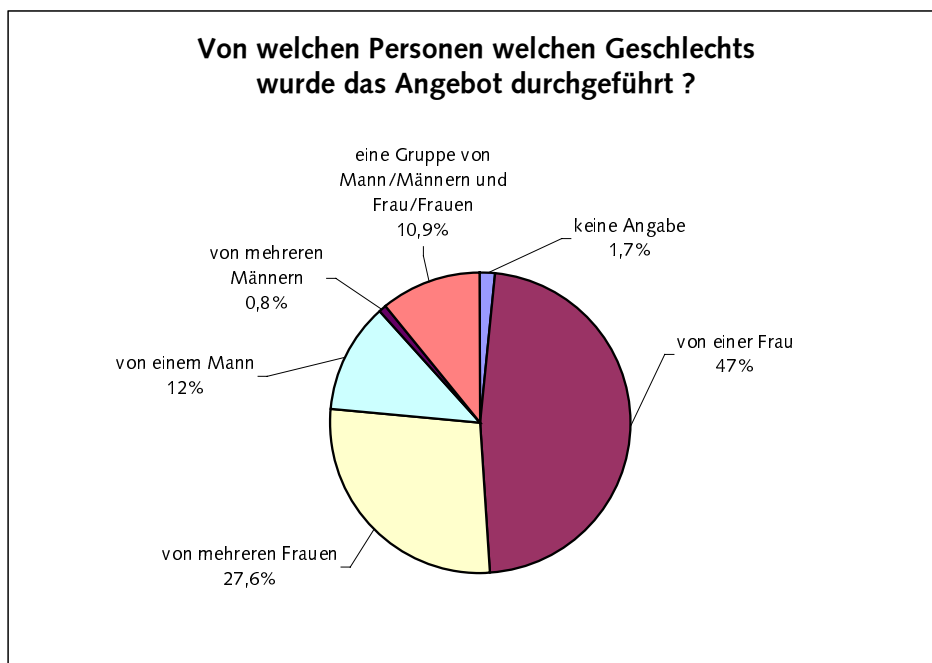
Es wurden u.a. bei 9 Kursen/Seminaren, bei 7 Elterntrainingsprogrammen, bei jeweils 5 Bildungsurlauben, 5 Gesprächsgruppen sowie 5 Familienfreizeiten Absagen erteilt.

n) Wurde in diesen Fällen ein Ausweichangebot angeboten?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	nein	61	11,6
2.	ja	11	2,1
	keine Angabe	453	86,3

o) Von welcher Person welchen Geschlechts wurde das Angebot durchgeführt?

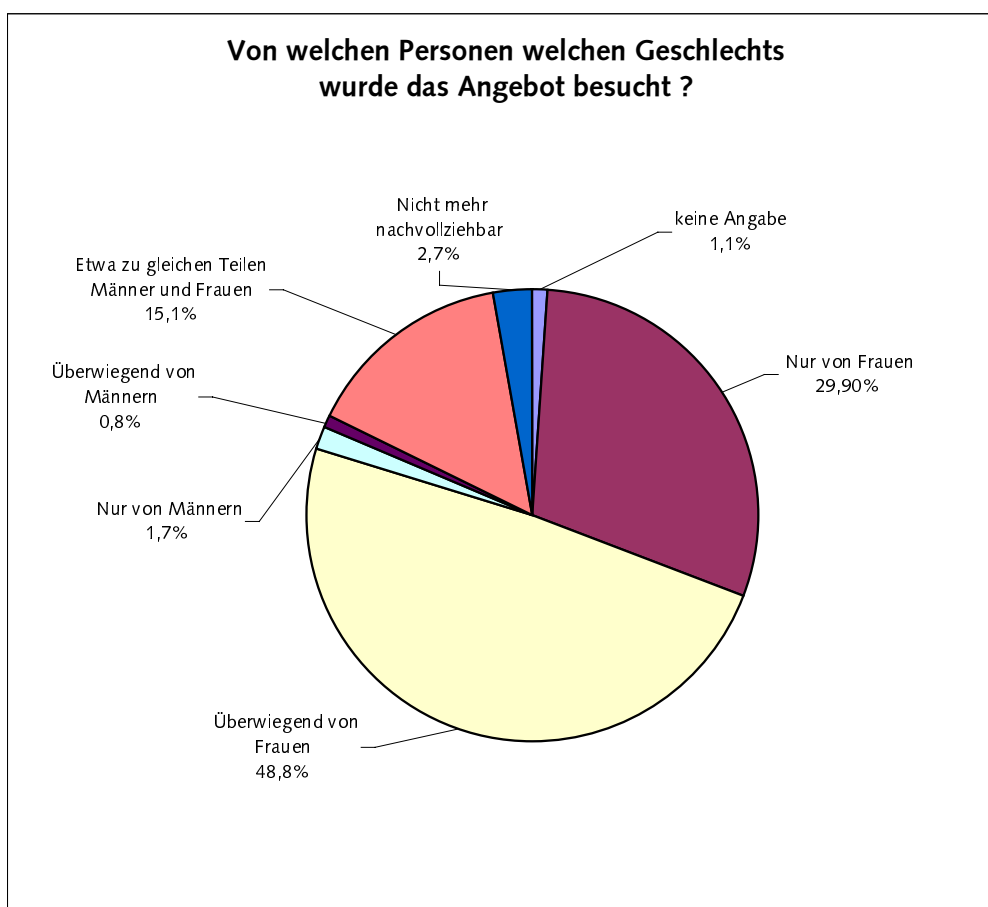
		Absolute Zahlen	Prozent
1.	von einer Frau	247	47,0
2.	von mehreren Frauen	145	27,6
3.	von einem Mann	63	12,0
4.	eine Gruppe von Mann/Männern u. Frau/Frauen	57	10,9
5.	von mehreren Männern	4	0,8
	keine Angabe	9	1,7



Insgesamt wurden 392 von 525 Angeboten von einer oder mehreren Frauen durchgeführt. Das sind 74% aller Angebote.

p) Von welchen Personen welchen Geschlechts wurde das Angebot besucht?

		Absolute Zahlen	Prozent
1.	ja, überwiegend von Frauen	256	48,8
2.	ja, nur von Frauen	156	29,9
3.	ja, etwa zu gleichen Teilen Männer und Frauen	79	15,1
4.	nein, nicht mehr nachvollziehbar	14	2,7
5.	ja, nur von Männern	9	1,7
6.	ja, überwiegend von Männern	4	0,8
	keine Angabe	6	1,1



q) In welchem Ortsteil/Stadtteil wurde das Angebot durchgeführt?

Mit dieser Fragestellung konnte ausgewertet werden, wie viele Angebote in den jeweiligen Ortsteilen/Stadtteilen durchgeführt wurden (siehe Materialsammlung, Abschnitt 1.4).

Für die Stadtgemeinde Bremen, für die ein ortsteilbezogener Benachteiligungsindex existiert¹⁾, wurde die Anzahl der Familienbildungsangebote, die Art der Angebotes und Art der Einrichtung nebeneinander gestellt. Dabei wird deutlich, dass die Anzahl der Angebote in den Ortsteilen mit dem höchsten Benachteiligungsindex sehr ungleich verteilt ist.

- Tenever, als Ortsteil mit dem höchsten Benachteiligungsindex kann zwar auch ortsteilbezogen die höchste Anzahl an Familienbildungsangeboten (41 = 8,8% der Gesamtangebote der Stadtgemeinde Bremen) vorweisen,
- der Ortsteil mit dem zweithöchsten Index (Ohlenhof, -101.9) hingegen *kein* Angebot;
- auch Gröpelingen (Index -98.3) mit 2 Angeboten, Hohentor (Index -77.6) mit 1 Angebot und Blockdiek (Index -74.6) mit 2 Angeboten werden proportional sehr wenig berücksichtigt;
- erst Kattenturm (Index -73.6) sticht wieder mit 31 Angeboten heraus.

Insgesamt ist festzustellen, dass es in einigen Ortsteilen starke Angebotsbündelungen gibt:

- Tenever (41 Angebote, Benachteiligtenindex: -156.3)
- Vegesack (34 Angebote, Benachteiligtenindex: -13.2)
- Kattenturm (31 Angebote, Benachteiligtenindex: -73.6)
- Schwachhausen (29 Angebote, Benachteiligtenindex: 93.5)
- Steintor (28 Angebote, Benachteiligtenindex: 3.3).

Ein Grund für die Angebotsbündelung kann der Standort eines Trägers sein, der seine eigenen Räumlichkeiten als Veranstaltungsort nutzt.

Die in den genannten fünf Ortsteilen durchgeführten Angebote machen 33% der insgesamt in der Stadtgemeinde Bremen durchgeführten Angebote aus. Hingegen wurde in 18 von 79 Ortsteilen *kein* Angebot und in 17 Ortsteilen nur *ein* Angebot durchgeführt.

In Bremerhaven liegt eine Bündelung von Familienbildungsangeboten in den Stadtteilen Leherheide (15), Lehe (13) und Mitte (21) vor, während in den Stadtteilen Schiffdorferdamm, Weddewarden und Surheide *kein* Angebot durchgeführt wurde.

¹⁾ 22 Indikatoren in vier inhaltlichen Gruppen: Bildungsbeteiligung, Erwerbs- und Einkommensverhältnisse, Identifikation sowie Entmischung/Konfliktpotential

Teil 3

Konsequenzen der Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung von Familienbildung in Bremen

1. Ergebnisse der Bestandsaufnahme und Empfehlungen für die Weiterentwicklung von Familienbildung in Bremen

2. Handlungsfelder und Perspektiven

2.1 Modellprojekt Familienbildung "Fit für Familie"

- Entwicklung
- "bremer elternnetz: fit für familie"
- Bildungsgutschein und Öffentlichkeitskampagne
- Auf- und Ausbau dezentraler sozialraumbezogener Orte für Familienbildung

2.2 Zielgruppenspezifischer Ausbau ambulant präventiver Erziehungshilfen

3. Auswirkungen von PISA auf die Familienbildung

4. Ausblick

1. Ergebnisse der Bestandsaufnahme und Empfehlungen für die Weiterentwicklung von Familienbildung in Bremen

Das Land Bremen verfolgt das Ziel, den Stellenwert präventiver Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien zu erhöhen. Prävention, d.h. der möglichst frühzeitigen Vermeidung von Problemlagen und Belastungssituationen, soll ein deutlicher Vorrang vor (nachträglicher) Intervention eingeräumt werden. Dazu sind bedarfsgerecht präventive Angebote zu erhalten und im Rahmen der Haushaltsmöglichkeiten weiter zu entwickeln.

Familienbildung ist eine präventive Leistung der Jugendhilfe zur Förderung der Erziehung in der Familie. Ihre gesetzliche Grundlage findet sie in § 16 KJHG sowie in § 28 Abs. 1 des Bremischen Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetzes (Ausführungsgesetz zum SGB VIII). Da grundsätzlich alle Menschen Kompetenzen für ein gelingendes Familienleben benötigen, muss sich Familienbildung per se an alle Familien richten und auf deren unterschiedliche Lebenslagen und Bedürfnisse eingehen. Angesichts der Veränderungen des familialen Lebens ist es sinnvoll und notwendig, Angebote für unterschiedliche Familienformen, verschiedene Lebenssituationen und Lebensphasen vorzuhalten.

Nach den vorliegenden Erfahrungen kann davon ausgegangen werden, dass die Angebote der Familienbildung ihren Auftrag, das Leben in familialen Zusammenhängen zu stärken, erfüllen können. Dieses Bild vermitteln u.a. die Ergebnisse der nachgehenden Befragung von Nutzenden sowie wissenschaftliche Evaluationen einzelner Programme.

Die gezielte und bedarfsgerechte Stärkung der Familienbildung setzt die Kenntnis über den erreichten Entwicklungsstand voraus. Angesichts der Vielfalt von Trägern und Anbietern, Angebotsformen und Maßnahmen schien es um so notwendiger, einen objektiven Überblick über die vorhandenen Angebote zu erhalten

Vor diesem Hintergrund hatte der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales in Kooperation mit fünf Veranstaltern im 2. Halbjahr 2001 erstmals eine Broschüre zu Veranstaltungen der Familienbildung herausgegeben, die einen ersten - notwendigerweise lückenhaften - Überblick über die Angebote gab (vgl. Teil 2, Abschnitt 6.3). Im Jahr 2002 erfolgte eine breit angelegte schriftliche Befragung zur möglichst umfassenden Erhebung der durchgeführten Maßnahmen und ihrer Rahmenbedingungen, rückblickend für das Jahr 2001. In begleitenden Workshops wurden darüber hinaus Diskussionen um Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Familienbildung im Land Bremen angestoßen.

Eine - auch bundesweite - Besonderheit der Befragung besteht darin, dass dabei mit dem Ziel, die unterschiedlichen Formen von Angeboten der Familienbildung (vgl. Teil 1, Abschnitt 5) abbilden zu können, der Fragebogen sehr breit gestreut wurde. Neben den bekannten Anbietern von Freien Trägern, der Erwachsenenbildung, des Jugendamtes, des Amtes für Soziale Dienste usw. wurden mit Kindertagesstätten, Kirchengemeinden u.a.

auch Einrichtungen angeschrieben, bei denen vorher nicht klar war, ob sie entsprechende Angebote überhaupt vorhalten würden.

Der Rücklauf ergab, dass im Jahr 2001 insgesamt 525 Angebote (Bremen 466, Bremerhaven 59), von 112 Einrichtungen (Bremen 99, Bremerhaven 13) durchgeführt wurden. Die tatsächlichen Zahlen mögen durchaus etwas höher liegen, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass einzelne Anbieter nicht geantwortet haben; gleichwohl hat sich gezeigt, dass gerade im "Kernbereich" der Anbietenden der Rücklauf ausgesprochen hoch war und die Fragebögen gut ausgefüllt wurden.¹ Die Aussagekraft der vorliegenden Angaben ist also als sehr hoch zu veranschlagen.

Die Ergebnisse der Erhebung sind in Teil 2 dieses Berichts ausführlich dargestellt. Neben den Ergebnissen der Befragung sind dabei auch weitere Informationen der Träger eingeflossen.

Vor dem Hintergrund zentraler Ergebnisse der Bestandsaufnahme sollen im Folgenden Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Familienbildung in Bremen formuliert werden.

Gesamtsituation

Ziel: Es ist ein breit gefächertes Angebot der Familienbildung vorzuhalten. Erforderlich sind ein breites Themenspektrum und verschiedene Angebotsformen, die den unterschiedlichen Interessenlagen von Familien entsprechen.

Ergebnisse der Bestandsaufnahme: Die Ergebnisse der Befragung belegen, dass in Bremen eine breite Palette unterschiedlicher Angebote der Familienbildung vorgehalten und in Anspruch genommen wird:

- Die angebotenen Themen sind sehr umfangreich und decken vielfältige Interessenlagen von Familien ab. Schwerpunkte liegen in den Bereichen Erziehungsfragen, Gesundheit, Alltagsorganisation, gewaltfreie Erziehung, Familie und Gesellschaft, Freizeitgestaltung, Stressbewältigung und Familiengründung/Schwangerschaft/Geburt (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle g).
- Die Angebote werden in unterschiedlicher Form und Dauer angeboten. Rund die Hälfte aller Angebote bilden Kurse/Seminare sowie Vorträge, aber es gibt auch Themenelternabende, Gesprächsgruppen, Elterntrainingsprogramme, Bildungsurlaube, themenbezogene Familienfreizeiten u.a.m. (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle b). Der zeitliche Umfang umfasst einmalige Angebote von wenigen Stunden, mehrmaligen Treffen (auch ganztägig) bis zu Wochenenden oder ganzwöchigen Veranstaltungen (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle c).
- In Bremen gibt es keine Familienbildungsstätten, wohl aber eine Vielzahl unterschiedlicher Anbieter von Familienbildung. Hierzu zählen als zahlenmäßig bedeutsamste die Freien Träger, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Häuser der Familie sowie Kinder-

¹ Nicht alle nicht zurückgeschickten Fragebögen können als "fehlend" interpretiert werden, da - wie erwähnt - nicht jede angeschriebene Einrichtung in 2001 Familienbildung angeboten hat.

Tageseinrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft; darüber hinaus bestätigt sich der breite Befragungsansatz, denn auch Bürgerhäuser, Eltern-Kind-Gruppen/Spielkreise, Kirchengemeinden, Mütterzentren, Gesundheitseinrichtungen u.a. berichten von Angeboten der Familienbildung (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle a).

Zu den weiteren Angeboten zählen u.a. die Elternbriefe vom Arbeitskreis Neue Erziehung, die von der Stadtgemeinde Bremen an alle Eltern von erstgeborenen Kindern verschickt werden (vgl. Teil 2, Abschnitt 2.4). Hinzu kommen Bildungsangebote im Rahmen von Familienberatung (vgl. Teil 2 Abschnitt 2.5) sowie aus den Bereichen Gesundheit (Teil 2 Abschnitt 3), Weiterbildung (Teil 2, Abschnitt 4) und anderen Bereichen (Teil 2, Abschnitt 5).

Zusammengenommen finden in Bremen Familien mit unterschiedlichen Interessenlagen, Trägerpräferenzen und Zeitbudgets vielfältige Zugangsmöglichkeiten zu familienbildenden Inhalten.

Empfehlung: Die Angebotsvielfalt ist zu erhalten. Die folgenden Ausführungen geben einige Hinweise, inwiefern auf dem Erreichten aufgebaut werden kann und wo Möglichkeiten für eine gezielte sowie bedarfsgerechte Weiterentwicklung bestehen.

Zielgruppen der Familienbildung

Ziel: Familienbildung muss grundsätzlich allen Familien in ihren unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensphasen offen stehen. Neben allgemeinen Angeboten sind zielgruppenspezifische Angebote notwendig.

Ergebnisse der Bestandsaufnahme: Viele Angebote richten sich an ausgewählte Hauptzielgruppen. Ein Schwerpunkt sind erwartungsgemäß Eltern, insbesondere von Kindern im Vorschulalter. In dieser Lebensphase sind Eltern in besonderem Maße Veränderungen und neuen Anforderungen ausgesetzt; entsprechend benötigen sie Unterstützung durch Bildungsangebote, sie sind offen dafür und nehmen sie überdurchschnittlich in Anspruch.

Die befragten Einrichtungen nennen eine Vielzahl unterschiedlicher Hauptzielgruppe(n) für ihr Angebot (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle e). Neben den verschiedenen Familienphasen (einschließlich einiger, wenn auch weniger, Angebote für die ältere Generation) werden unterschiedliche Familienformen angesprochen, z.B. alleinerziehende Mütter und Väter, Adoptiveltern/Pflegeeltern, Patchworkfamilien/Stiefeltern; außerdem Familien in speziellen Lebenslagen, z.B. Migrantenfamilien oder Familien mit behinderten Kindern; und schließlich Familien in besonderen Belastungssituationen wie Gewalt, Kindesvernachlässigung oder sexuellem Missbrauch.

Für einige Gruppen werden keine oder nur sehr wenige spezifischen Angebote genannt (Familien mit Mehrlingen; Homosexuelle Paare mit Kindern; binationale Partnerschaften mit Kind(ern)). Die Erhebung gibt allerdings keinen Aufschluss darüber, inwieweit diese tatsächlich erreicht werden, da sie auch an den "allgemeinen" Angeboten teilnehmen können.

Empfehlung: Um über die tatsächliche Inanspruchnahme von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Aufschluss zu erhalten, sind Teilnehmerbefragungen möglich. Dabei kann auch um eine Bewertung der Angebote gebeten werden. Derartige Befragungen lassen sich bei ausgewählten Veranstaltungen mit relativ niedrigem Aufwand durchführen.

Vergleichsweise gering ist die Anzahl der Angebote, die Familien in speziellen Lebenslagen und in besonderen Belastungssituationen als Hauptzielgruppe nennen.

Empfehlung: Es ist zu prüfen, inwieweit eine Weiterentwicklung von familienbildenden Angeboten für unterschiedliche Gruppen möglich und sinnvoll ist. Erfahrungsgemäß sind besondere Maßnahmen nötig, um belastete Familien an Bildungsangebote heranzuführen. Bei einem Ausbau wird auch darauf zu achten sein, die Familienbildung nicht zu überfordern; notwendig ist eine intensive Vernetzung mit weiteren Angeboten der Beratung und Hilfe. Zu klären sind Finanzierungsfragen, da entsprechende Angebote (weiter)entwickelt werden und vorgehalten werden müssen, ohne dass vorab hinreichende Nachfrage sichergestellt ist.

Auch in Bremen bestätigt sich der bundesweite Trend, dass Familienbildung zum überwiegenden Teil von Frauen in Anspruch genommen wird (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle p). Überwiegend führen auch Frauen das Angebot durch (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle o).

Empfehlung: Die intensivere Einbeziehung von Männern/Vätern kann durch spezielle, gegebenenfalls modellhaft zu erprobende Angebote und Wege der Ansprache intensiviert werden.

An knapp einem Viertel der Angebote haben Kinder teilgenommen, bei rund einem Siebtel der Angebote wurde eine Kinderbetreuung in Anspruch genommen (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle f).

Empfehlung: Für die Eltern kann ihre Teilnahme an Bildungsveranstaltungen von einer gesicherten Kinderbetreuung abhängen. Dies gilt in besonderem Maß für mehrtägige Veranstaltungen.

Räumliche Verteilung der Angebote

Ziel: Familien lassen sich für viele Angebote am besten ansprechen, wenn die Angebote möglichst alltagsnah durchgeführt werden. Notwendig ist eine hinreichende Zahl von Angeboten in den Stadtquartieren, die den dort vorhandenen Bedarf aufgreifen.

Ergebnisse der Bestandsaufnahme: Die räumliche Verteilung der Angebote zeigt, dass Familienbildung in Bremen bereits heute in hohem Maße dezentral angeboten wird. In der Stadtgemeinde Bremen liegen Angebotsschwerpunkte beispielsweise in Tenever und Vegesack, in Horn und Kattenturm (vgl. Teil 2, Abschnitt 7q). Darüber hinaus gibt es erwartungsgemäß zentrumsnahe Angebotshäufungen. Auffällig sind allerdings auch bestimmte Lücken. Sehr wenig Angebote gibt es etwa in Ohlenhof und Gröpelingen. Dies ist insofern besonders problematisch, als diese beiden Ortsteile einen hohen Benachteiligtenindex auf

weisen; Familienbildung könnte hier in besonderem Maße stabilisierend und präventiv wirken. Auch in einigen zentrumsfernen Ortsteilen gibt es keine oder nur sehr wenige Angebote, beispielsweise in den Ortsteilen des Stadtteils Blumenthal. In Bremerhaven verteilen sich die Angebote ebenfalls auf mehrere Stadtteile, insbesondere Mitte, Lehe und auch Leherheide; im Süden (z.B. Wulsdorf) ist die Angebotsdichte dagegen vergleichsweise gering.

Empfehlung: In Bremen bestehen bereits Strukturen, die Familien in weiten Teilen wohnungsnaher Familienbildungsangebote vorhalten; diese dezentrale Struktur sollte erhalten bleiben. Die Ergebnisse geben allerdings auch Hinweise darauf, dass ortsteilbezogen noch einzelne Lücken bestehen. Ein Ausbau in diesen Stadt- bzw. Ortsteilen würde Familien den Zugang erleichtern (z.B. kürzere Wegezeiten), damit würden außerdem Möglichkeiten von kleinräumigen Kooperationsstrukturen (z.B. zur Vermittlung) und direkter Ansprache eröffnet, die gerade für belastete Familien die Voraussetzung darstellen kann, Familienbildungsangebote in Anspruch zu nehmen.

Kooperationsbeziehungen

Ziel: Die Anbieter der Familienbildung müssen vernetzt arbeiten, z.B. um bedarfsgerechte Angebote vorhalten zu können (Abstimmung), um die Familien zu erreichen (Angefragt werden, Weiterleiten) und um Kompetenzen einzubeziehen, die in der eigenen Einrichtung nicht vorhanden sind (gemeinsame Angebote).

Ergebnisse der Bestandsaufnahme: Rund die Hälfte aller Familienbildungsangebote wurde mit einem oder mehreren Kooperationspartnern durchgeführt. In die vielfältigen angebotsbezogenen Kooperationsbeziehungen sind neben den Einrichtungen der Familienbildung auch Kindertageseinrichtungen, Schulen, Gesundheitsdienste u.a. eingebunden (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabellen h/i). Die Ergebnisse zeigen, dass Familienbildung in Bremen in hohem Maße vernetzt angeboten wird.

Empfehlung: Kleinräumige Kooperationen sollten erhalten und ggf. gestärkt werden. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Arbeitskreis Familienbildung als gesamtstädtischem Vernetzungsansatz sind positiv, der Arbeitskreis sollte als konstruktives Gremium fortgeführt werden.

Finanzierung / Teilnahmebeitrag

Ziel: Die Finanzierung der Familienbildungsangebote ist sicherzustellen. Sie kann sich aus unterschiedlichen Quellen speisen.

Ergebnisse: Rund die Hälfte aller Angebote war für die Teilnehmenden kostenlos (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle k). Dort wo Beiträge erhoben wurden, waren sie in der Regel gering.

Empfehlung: Vor dem Hintergrund der angespannten Situation kommunaler Haushalte kann geprüft werden, inwieweit im Einzelfall ein angemessener Kostenbeitrag erhoben wer-

den sollte. Die Einnahmen können für den weiteren Ausbau der Angebote eingesetzt werden. Sicherzustellen ist, dass insbesondere Familien mit geringem Einkommen nicht von den Angeboten ausgeschlossen werden. Eine öffentliche Förderung ist ferner begründet, wenn Angebote mit vorwiegend öffentlichem Interesse durchgeführt werden (sollen).

Absagen wegen Überbelegung

Ziel: Der als vorhanden erkennbare Bedarf an Familienbildungsangeboten ist zu decken.

Ergebnisse: Insgesamt wurden bei 43 Angeboten Absagen erteilt, weil es mehr Anmeldungen als zur Verfügung stehende Plätze gab (vgl. Teil 2, Abschnitt 7, Tabelle m). Auffällig ist, dass die Absagen überdurchschnittlich häufig - in Relation zur Zahl der jeweils durchgeführten Angebote - (zeit)intensivere Angebote betrafen wie Elterntrainingsprogramme, Bildungsurlaube, Familienfreizeiten und Gesprächsgruppen. Auch wenn möglicherweise nicht in allen Fällen eine hinreichende Teilnehmerzahl für ein Zusatzangebot zustande gekommen wäre, so geben sie doch Hinweise darauf, in welchen Bereichen aus Sicht von Familien zusätzlicher Bedarf bestehen kann.

Empfehlung: Es ist sicherzustellen, dass der Bedarf befriedigt werden kann. Insbesondere bei häufigeren Absagen für das gleiche oder ein vergleichbares Angebot sind Maßnahmen zu überlegen, wie Familien entsprechende Bildungsangebote zugänglich gemacht werden können.

2. Handlungsfelder und Perspektiven

2.1 Modellprojekt Familienbildung "Fit für Familie"

Der Jugendhilfeträger der Stadtgemeinde Bremen entwickelt im Rahmen seiner gesetzlichen Verpflichtung zur Unterstützung von Familien und zur Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz seit 2001 ein Modellprojekt zur Familienbildung.

Dabei geht es um eine die Elternschaft begleitende primärpräventive flächendeckende Information und (Erwachsenen-) Bildung von Paaren, Eltern und Familien als Aufgabe einer modernen Familienpolitik und um die nachhaltige Überprüfung der Hilfen zur Erziehung.

Das Modellprojekt Familienbildung besteht aus den nachfolgend dargestellten drei Elementen:

- Der gesamtstädtischen Kontakt- und Koordinierungsstelle "bremer elternnetz: fit für familie"
- Einer Öffentlichkeitskampagne zur Eltern- und Familienbildung einschließlich eines Anreizsystems für Eltern (Bildungsgutschein)
- Auf- und Ausbau dezentraler sozialraumbezogener Orte für Familienbildung.

"bremer elternnetz: fit für familie"

Die Bestandsaufnahme bestätigt die Annahme, dass in Bremen ein breitgefächertes Angebot von Familienbildungsmaßnahmen vorgehalten wird. Diese wurden jedoch bisher weder gesamtstädtisch dokumentiert, waren an keiner Stelle in der Gesamtheit abrufbar noch waren sie inhaltlich, methodisch oder in der Adressatenausrichtung aufeinander bezogen angelegt.

Mit der - zunächst modellhaften- Einrichtung eines Elternnetzes soll die Verknüpfung und Koordinierung sämtlicher Bildungsangebote aus dem Jugend-, Erwachsenenbildungs- und Gesundheitsbereich sowie, daraus resultierend, die Sicherstellung der bedarfsgerechten Angebotesausgestaltung übernommen werden.

Das Elternnetz möchte schwerpunktmäßig *die* Familien erreichen, die im allgemeinen Sprachgebrauch hier zusammengefasst als sogenannte Risikofamilien und/oder Familien mit multidimensionalen Problemlagen definiert werden. Es wird davon ausgegangen, dass diese Familien institutionelle Familienbildungsangebote der Erwachsenenbildungseinrichtungen nicht oder nur in sehr geringem Umfang nutzen. Unter integrativen Gesichtspunkten soll das Elternnetz jedoch nicht sozial ausgrenzend, sondern für alle interessierten Familien offen und auch leistungsfähig sein.

Die Vielfalt der Familienbildungsangebote erschwert nicht nur den Eltern, sondern auch den in verschiedenen Aufgabenfeldern der Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe tätigen professionellen Diensten eine situationsgerechte, effektive Zugangssteuerung sowie eine sinnvoll aufeinander abgestimmte Entwicklungsplanung. Es war bis zur Einrichtung des Elternnetzes nicht gewährleistet, dass Adressatengruppen, die weitergehende Hilfen benötigen, systematisch und zielgerichtet an für sie geeignetere Fachdienste weitervermittelt werden, da den verschiedenen Anbietern von Bildungsangeboten in der Regel dieser weiterführende Zugang fehlt. Hier ist das Elternnetz eine wichtige Schaltstelle.

Das Elternnetz, das den Namen "bremer elternnetz: fit für familie" trägt, wird seit 15.03.02 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für eine Laufzeit von zwei Jahren unter Bereitstellung einer Begleitforschung gefördert. Träger ist der Deutsche Kinderschutzbund Landesverband Bremen e.V.

Das Elternnetz versteht sich als Servicestelle für Eltern, Träger und Fachkräfte aus der Jugend- und Familienhilfe. Um aktuell, unbürokratisch, schnell und bedarfsgerecht informieren zu können, wurden enge Kooperationsbeziehungen mit den wichtigsten öffentlichen und freien Trägern und Einrichtungen der Familienbildung aufgenommen.

Die Dienstleistungen des bremer elternnetzes sind über verschiedene Wege abrufbar:

- Die Internetseite des Elternnetzes (www.bremer-elternnetz.de) enthält eine aktuelle, nach Themenschwerpunkten, Stadtteilen und Trägern differenzierte Übersicht über die Familienbildungsangebote.
- Die Mitarbeiter des Elternnetzes stehen im Rahmen telefonischer Sprechzeiten für Nachfragen und Auskünfte zur Verfügung.

- In der für Eltern und Familien monatlich erscheinenden „Kinderzeitung“, die kostenlos öffentlich ausliegt, werden seit Februar 2003 erstmalig die aktuellen Familienbildungsangebote sowie jeweils ein redaktioneller Artikel zum Thema Familienbildung veröffentlicht.
- Die zweimal jährlich erscheinende Broschüre „Erziehung ist (nicht) kinderleicht!?!“ enthält die Familienbildungsangebote von mittlerweile 12 Trägern und ist als Information für Eltern und MultiplikatorInnen gedacht.
- Im Rahmen weiterer Öffentlichkeitsarbeit werden zudem einzelne Veranstaltungen über Flyer, Zeitungsartikel u.a. unterstützt.

Über diesen Service hinaus werden durch das Elternnetz erstmals stadtweit die Themenschwerpunkte der Angebote sowie die Nachfragen erfasst. Damit können Bedarfslücken in der Familienbildung ermittelt und somit die Familienbildungsträger in die Lage versetzt werden, Synergieeffekte zu nutzen und bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln.

Bildungsgutschein und Öffentlichkeitskampagne

Bundesweit steht im Bereich der Familienbildung die fachliche Frage im Vordergrund, wie Familien zu erreichen sind, die das vorhandene Familienbildungsangebot bisher nicht genutzt haben. Dabei richtet sich der Blick neben Zielgruppen, wie zum Beispiel Väter oder Migrantenfamilien, insbesondere auf sogenannte "bildungsferne" Familien .bzw. Familien mit Mehrfachbelastungen ("Multiproblemfamilien").

Das im Rahmen des Modellprojektes geplante Anreizsystem, der Bildungsgutschein, soll nunmehr diese Eltern anregen, sich mit den in Bremen angebotenen Familienbildungsveranstaltungen zur Unterstützung der familiären Erziehung und zur Stärkung der elterlichen Kompetenz vertraut zu machen. Dabei ist Eltern mit dem Ziel, mögliche Schwellenängste gegenüber Familienbildungsangeboten abzubauen, zu vermitteln, dass Erziehungsprobleme zur normalen Entwicklung gehören und die Annahme von Beratung kein Stigma beinhaltet.

Es ist geplant, das Anreizsystem in eine PR-Kampagne zur Familienbildung einzubetten. Im Jahr 2002 wurde daher eine Agentur mit der Entwicklung einer solchen Kampagne einschließlich der Ausgestaltung eines Bildungsgutscheins beauftragt, und das mit der Option, Sponsoren für die Unterstützung der Kampagne zu gewinnen.

Bis Ende 2002 wurden von der Agentur vier konzeptionelle Module entwickelt, die in den Jahren 2003/2004 im Hinblick auf die Zielerreichung modellhaft erprobt werden sollen:

- Elternmobil
- Bildungsgutschein/Couponheft
- Medienkooperation
- MultiplikatorInnen

Das *Elternmobil* ist ein Kleinbus, der direkt in die Stadtteile und zu Veranstaltungsorten fahren wird, die hauptsächlich von Familien der Zielgruppe frequentiert werden. Dort informiert eine Fachkraft über Familienbildungsangebote oder Auftaktveranstaltungen im

Stadtteil. Das Elternmobil soll von der optischen Aufmachung und der Ausstattung her als Blickfang dienen und neugierig machen (Sitzzecke für die Eltern, Spielecke für die Kinder, Glücksrad etc.).

Idealerweise sollte die personelle Besetzung des Elternmobils durch Fachkräfte der Familienbildungsträger erfolgen. Hinzu kommt eine Kraft zur Betreuung der Kinder.

Die Idee des *Bildungsgutscheins* wird als Couponheft umgesetzt. Das Couponheft wird 4-5 heraustrennbare Gutscheine enthalten, die beim Besuch einer Bildungs- oder Auftaktveranstaltung entwertet und beim jeweiligen Gutscheinsponsor eingelöst werden können. Um festzustellen, welche Angebote des Couponheftes für die Zielgruppen einen Anreiz darstellen, wird es in der Modellphase eine Mischung aus sachnahen Angeboten (z.B. Rabatt beim Kauf von Kinderbüchern) und sachfremden Angeboten (z.B. Gratisbesuch der Familie in einem Bremer Schwimmbad) enthalten. Pro Veranstaltung kann nur ein Coupon entwertet werden. Die Rückseite des Coupons soll eine Teilnahmekarte für ein Quiz sein, das mit attraktiven Preisen prämiert wird.

Die Kampagne soll auf breiter Ebene mit starken *Medienkooperationspartnern* bekannt gemacht werden. Das können die Printmedien mit einer redaktionellen Reihe zu Erziehungsfragen und Anzeigenschaltung ebenso sein, wie der Hörfunkbereich mit einem Trailer.

Um Informationen zu verbreiten und Interesse zu wecken ist die Gewinnung von Personen aus dem vertrauten Umfeld der Familie als *MultiplikatorInnen* von besonderer Bedeutung. Idealerweise würden diese Personen im jeweiligen Stadtteil in die Besetzung des Elternmobils einbezogen. Gedacht ist an Kinderärzte, Erzieherinnen, Hebammen, Personen aus Kirchengemeinden und Sportvereinen, Mitarbeiterinnen der Häuser der Familie u.ä.m.

Die Beteiligung der Familienbildungsträger an der Entwicklung des Bildungsgutscheins war und ist erwünscht, denn dort liegt der praxisorientierte Sachverstand.

So fand am 23.5.2002 ein Projektworkshop zu dieser Thematik statt. Dabei ging es im Schwerpunkt darum, den Sachstand und die finanziellen und politischen Voraussetzungen zu vermitteln. In die weitere Entwicklung und Umsetzung von Teilen der Kampagne, dem Elternmobil und dem Bildungsgutschein, werden die im Arbeitskreis Familienbildung (siehe Teil 2, Abschnitt 6.2) organisierten Träger eingebunden.

Für die Öffentlichkeitsarbeit wird ein Corporate Design inkl. eines Slogans oder Mottos entwickelt, das auf den verschiedenen Werbeträgern der Kampagne wiedererkannt werden kann. Die Kampagne zur Eltern- und Familienbildung "Fit für Familie" lässt sich zu einem späteren Zeitpunkt einordnen eine übergeordnete Zielsetzung „Familienfreundliches Bremen“ mit weiteren Bausteinen wie z.B. Tagesbetreuung, Spiel- und Aktionsräume in der Stadt, Kinder- und Jugendkultur.

Weiterentwicklung dezentraler sozialraumbezogener Orte für Familienbildung

Nicht alle Angebotsformen von Familienbildung sind für alle Zielgruppen geeignet. Wer sich in fremder und anonymer Umgebung nicht leicht zurechtfindet, wer bestimmte Formen des reflektierten Sprechens nicht kennt oder nicht akzeptiert, wer gegenüber Fremden nicht über persönliche Dinge reden möchte, wird einer Reihe von Angeboten fern bleiben, die für andere Familien gerade interessant erscheinen. Es geht also darum, Zugänge in die Familienbildung und Methoden der Vermittlung von Familienbildung so zu einem Gesamtangebot zu kombinieren, dass *alle* Zielgruppen erfasst sind.

Dabei spielt bereits der Ort des Geschehens eine wichtige Rolle. Auch Familien, die mit Institutionen schlechte Erfahrungen gemacht haben, kennen Orte in ihrem Stadtteil, an denen sie sich angenommen und „normal“ behandelt fühlen. Viele Kindergärten sind zu solchen Orten der Normalität und des Vertrauens geworden. Drei Jahre lang können Eltern überprüfen, ob die Fachkräfte ihre Lebenswelt verstehen. An vielen Stellen der Stadt gibt es weitere Einrichtungen, die sich ein ähnlich gelagertes Vertrauen erarbeiten konnten, seien dies die Mütterzentren oder die Häuser der Familie.

Solche Orte der Normalität und der mit ihnen einhergehende „Vertrauens-Vorschuss“ bilden die Basis der stadtteilbezogenen Familienbildung. Hier wird Familienbildung so aufgebaut, dass auch vorsichtige und institutionsferne Familien erreicht werden können. Wichtig und perspektivisch vorstellbar ist, dass in jedem definierten Sozialraum der Stadt Bremen (insgesamt 12) in planvoller Weise ein sozialräumlich breit akzeptierter Ort sozialer Dienstleistung zum sogenannten Familienzentrum weiterentwickelt wird. Dabei geht es nicht um den Aufbau neuer Institutionen, sondern um die sinnvolle sozialräumliche Bündelung und Zugänglichmachung von Angeboten an einem festgelegten Ort im Stadtteil. Zu solchen Stützpunkten gehören etwa die Häuser der Familie in Verbindung mit bestimmten Kindergärten des Stadtteiles, die einen Verbund bilden. Dort, wo es gelingt, Angebotsstrukturen unter einem Dach zusammen zu fügen, entstehen Familienzentren. Dieses ist zur Zeit in Lüssum-Bockhorn und in Hemelingen der Fall.

2.2 Zielgruppenspezifischer Ausbau ambulant präventiver Erziehungshilfen

Bereits der 7. Jugendhilfebericht des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1986) hebt die präventive Wirkung der sogenannten familienunterstützenden Angebote hervor, zu denen explizit die Familienbildung sowie die Familienberatung gezählt werden. Mit diesen Angeboten sollen Eltern in die Lage versetzt werden, Schwierigkeiten besser zu bewältigen, Kompetenzen zu entwickeln und Zugang zu Selbsthilfekräften zu finden.

Die Beschreibung hat ihre Aktualität in keiner Weise verloren. Insbesondere seit der Mitte der neunziger Jahre verzeichnet die Jugendhilfe einen starken Anstieg der Inanspruchnahme von stationären Leistungen, wie auch eine zunehmend starke Nutzung der Notaufnahmeeinrichtungen. Dies bedeutet, dass die Entwicklung von familiären Kompetenzen und sozialen Netzwerken nicht Schritt gehalten mit dem Druck, der durch äußere und in

ne Faktoren auf den Familien lastet. Jahr für Jahr geraten in Bremen mehr als 600 Kinder und Jugendliche vorübergehend in Kriseneinrichtungen, weil sie oder ihre Eltern momentan keinen anderen Weg sehen, Konflikte miteinander zu lösen. Pro Jahr werden etwa 250 von diesen Kindern und Jugendlichen nach der Zeit in der Kriseneinrichtung in Heimen, Jugendwohngemeinschaften und Pflegefamilien untergebracht.

Insofern liegt es auf der Hand, Angebote so zu gestalten, dass Familien rechtzeitig gestärkt werden, damit sie in den unvermeidlichen Krisenzeiten andere Lösungen finden, als sich von einem oder mehreren Familienmitgliedern zu trennen.

Welche Kompetenzen sind im modernen Familien-Entwicklungsprozess insbesondere gefragt?

- Kompetenzen, die Eltern befähigen, so früh wie möglich arbeitsteilige Formen der Erziehung zu finden und beiderseits Verantwortung zu übernehmen. Eltern, die zwar ein funktionierendes Paarkonzept gelebt, aber kein passendes Elternkonzept gefunden haben, handeln sich leicht chronische Reibereien um die Kinderversorgung ein und geraten damit zu schnell in den Strudel neuer Partnerschaft und nachfolgender Trennung. Insofern ist hier in den letzten Jahren eine völlig neue „Risikogruppe“ entstanden, die auch verschiedenste gesellschaftliche Schichten erfasst. Die aktuellen Zahlen über Trennung und Scheidung von Paaren mit Kind insbesondere in Großstädten beschreiben die quantitative Dimension. Das persönliche Leid und die Hypotheken, die für die Kinder mit dem familiären Erosionsprozess einhergehen, ist in den Bremer Erziehungsberatungsstellen inzwischen Alltag geworden. Der Jahresbericht 2000 nennt 43,7 % der Fälle im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung, bei weiteren 10,9 % der Kinder handelt es sich um Stieffamilienkonflikte. Das bedeutet: Familienbildung ist so auszurichten, dass sie Eltern bei der Übernahme der Elternrolle hilft und die Wahrnehmung gemeinsamer Elternverantwortung auch nach einer möglichen Trennung stärkt. Eltern bleiben Eltern.
- Kompetenzen, die Eltern befähigen, Bindung zu ihren Kindern zu vertiefen und Kinder in ihren Entwicklungsschritten zu stärken. „Unsicherheit in der Erziehung“ steht an der Spitze der Anmeldungen in den Bremer Erziehungsberatungsstellen. Die Familienbildung kann hier frühzeitig und als Angebot mit „Normalitätscharakter“ ganz wesentlich zu konstruktiven Weichenstellungen in Familien beitragen.

Die genannten Anforderungen erfassen Familien verschiedenster sozialer Lage und mit unterschiedlichem Bildungsstand. Für Familien in Armut und mit brüchigen sozialen Netzwerken verschärfen sich die Anforderungen insofern, als diese Familien auf weniger Reaktionsmöglichkeiten und Entlastungskorridore gegenüber Belastungen zurückgreifen können. Anforderungen werden leicht zur chronischen Überforderung, tragen zum Zerbrechen der Familien bei und schränken die Teilhabe von Kindern am gesellschaftlichen Leben ein.

Migranten-/Zuwandererfamilien haben in gleicher Weise Anspruch auf Beratung und Intervention. Die üblichen Angebote der Familienbildung werden jedoch in der Regel nicht von MigrantInnen besucht. Sie sind an der Lebenssituation einheimischer Eltern orientiert

und treffen oft nicht die Lebensrealität ausländischer Familien. Für MigrantInnen, insbesondere in den ersten Jahren des Hierseins, sind Konzepte erforderlich, die deren spezifischer Lebenssituation Rechnung tragen, wie mangelnde Sprachfähigkeit, Probleme der zweisprachigen Erziehung, Suche nach einem Weg zwischen unterschiedlichen Kultursystemen und der Verarbeitung der Migrationserfahrung. Soll Integration gelingen, ist es nötig, ausländische Eltern für die Bedeutung frühkindlicher Erziehung zu sensibilisieren und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Hinzukommen müssen Hilfestellungen bei der Bewältigung des Erziehungsalltags junger ausländischer Familien auf mehreren Ebenen sowie spezielle Angebote, die sich insbesondere der Zielgruppe der Frauen bzw. Mütter annehmen, da sie für die Gestaltung des familiären Alltags eine besondere Bedeutung einnehmen.

Die Fachkräfte der Familienbildung, die Teil der Jugendhilfe sind, haben die primäre Aufgabe dafür zu sorgen, dass sämtliche Familien, deren Belastungen sich summieren und deren Entlastungskorridore gleichzeitig klein sind, zum Kern der Strategien der Familienbildung werden. Dies soll nicht in einem Ansatz der „fürsorglichen Besonderung“, gedacht und praktiziert werden sondern in einer angemessenen Gestaltung der Bildungsangebote und der zugehörigen Zugangswege als Normalität.

Das Amt für Soziale Dienste arbeitet gegenwärtig daran, durch Bildung eines Multiplikatoren-pools für die Anwendung von kleinen übungsorientierten Gruppenangeboten und –programmen (Familientrainingsprogramme), Orte im Stadtteil zur Stärkung der elterlichen Kompetenz zu nutzen.

3. Auswirkungen von PISA auf die Familienbildung

Die Bedeutung der Eltern für den schulischen Erfolg ihrer Kinder wurde insbesondere für das deutsche Schulsystem im Rahmen der PISA-Studie hervorgehoben. Der Beitrag, den Eltern für das schulische Fortkommen von Kindern leisten, ist mindestens ebenso hoch wie das, was Schulen leisten. Eltern statten ihre Kinder aus, beaufsichtigen und unterstützen Hausaufgabenerledigung, organisieren außerschulische Lernanlässe, veranlassen und finanzieren Nachhilfeunterricht, unterstützen Kinder bei schulischen Problemen und Krisen, usw. Ohne diese Unterstützung durch ihre Eltern - so hat die PISA-Studie in beeindruckender Weise gezeigt- ist für viele Kinder die schulische Erfahrung von Misserfolgen geprägt.

An die Eltern werden also von Schule hohe Erwartungen -offen oder verdeckt- formuliert: von der Werterziehung über Sprachentwicklungsförderung, Zweitsprachenerwerb, konkrete Begleitung des schulischen Lernen bis hin zum Umgang mit Medien.

Eltern bei dieser Aufgabe zu unterstützen sollte Bestandteil der Eltern- und Familienbildung sein. Die Anforderung an die Eltern- und Familienbildung kann lauten: Wie können Eltern, d. h. sehr unterschiedliche Elterngruppen gefördert werden, ihre Unterstützungs- und Förderkompetenzen gegenüber ihren Schulkindern zu stärken?

In Folge dieser Anforderung sollte eine gemeinsame Entwicklung von Schule und Eltern- und Familienbildnern begonnen werden mit innovativen Modellen der Elternarbeit. Dies muss bedeuten, Eltern - auch bildungsferne Eltern oder auch gerade sie - näher an den Ort heranzuführen, Schule aber auch so zu verändern, dass sie ein Ort für Eltern sein kann.

Eine Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Schule entsteht nicht über Appelle und gegenseitiger Schuldzuweisung, sondern über Veränderung im Alltagshandeln. Eltern hierin zu unterstützen, ihnen Kompetenzen an die Hand zu geben ist aktuelle Anforderung an die Familienbildung. Die Erfahrungen und Forschungsergebnisse aus interaktionszentrierten Programmen können hier von großem Nutzen sein.

Als erste Konsequenz aus den Ergebnissen der PISA-Studie in Bezug auf Familienbildung hat der Bremer Senat im August 2002 beschlossen, die (Sprach-) Unterstützungsprogramme "HIPPY" und "Mama lernt Deutsch" für Familien/Eltern mit Migrationshintergrund auszubauen. Es ist geplant, durch den Ausbau bis zu tausend Familien zu erreichen.

4. Ausblick

Die Bestandsaufnahme hat bestätigt, dass Bremen mit dem bundesweit einzigartigen Modellprojekt Familienbildung, seinem zielgruppenspezifischen Ausbau präventiver Hilfen und den Konsequenzen aus der Pisa-Studie in Bezug auf Familienbildung auf dem Weg ist,

- zukünftig den Eltern und anderen im Familienprozess Beteiligten zu ermöglichen, noch gezielter auf die vorhandenen Angebote zugehen
- neue, bisher nicht erreichte Zielgruppen anzusprechen und verstärkt zielgruppengenaue Angebote zu schaffen
- den Zugang für Eltern über stadtteilorientierte Angebote an vertrauten Orten zu erleichtern
- die bereits vorhandenen Kooperationsstrukturen der Familienbildungsträger zu stärken und auszubauen

Aus den Empfehlungen sind wichtige Hinweise für die konkrete Umsetzung abzuleiten.

Ob die einzelnen Elemente des Modellprojektes zur Zielerreichung geeignet sind, wird die Begleitforschung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend belegen.

Bei einem Erfolg des Modellprojektes ist eine Entscheidung über die Fortsetzung der gewählten Methoden zu treffen und diese dauerhaft finanziell abzusichern.



Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003

Materialsammlung

1. Erhebung

1.1 Trägerfragebogen

1.2 Bearbeitungshinweise

1.3 Übersicht über die befragten Träger

1.4 Angebote in den Ortsteilen/Stadtteilen

(für Stadtgemeinde Bremen mit Benachteiligtenindex)

2. Darstellung von Elterntrainingsprogrammen

(Auswahl)

3. Familienorientierte Angebote in städt. Kindertagesheimen

(Auswahl)

1. Erhebung

1.1 Trägerfragebogen

Angebotsfragebogen Elternbildung 2001

--	--	--

1 2 3

Die von Ihnen/Ihren Einrichtungen im Jahr 2001 durchgeführten Angebote in der Familienbildung (Bitte pro Angebot einen Fragebogen ausfüllen)

1. Titel des Familienbildungsangebotes _____ _____ Datum der Veranstaltung bzw. des Veranstaltungsbeginns _____ _____	
2. Wurde vorstehend genanntes Angebot mit einem/mehreren Kooperationspartner/n durchgeführt?	<input type="checkbox"/> 4
Kennzahl 1 ja mit einem Kooperationspartner 2 ja mit mehreren Kooperationspartnern 3 nein	
3. Wurde 2. von Ihnen mit „ja“ beantwortet: Wer zählte zu diesen Kooperationspartnern? (Mehrfachnennungen möglich)	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 5 6
Kennzahl 01 Erwachsenenbildungseinrichtung 02 Gesundheitsbereich 03 Eltern-Kind-Gruppe/Spielkreis 04 Jugendamt / Ambulanter Sozialdienst 05 Jugendamt / Erziehungsberatungsstelle 06 Jugendamt / städtisches KTH 07 Jugendamt / Sonstiges 08 Amt für Soziale Dienste/ Haus der Familie 09 Kindertagesheim eines freien Trägers 10 Sonstiger freier Träger der Jugendhilfe bitte auch benennen _____ _____ 11 Bürgerhaus 12 Mütterzentrum 13 Schule 14 Sonstiges (bitte benennen) _____	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 7 8 <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 9 10 <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 11 12 <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 13 14
4. Bitte rechts Kennziffer des Ortsteils angeben, in dem das Angebot stattfand (Ortsteilkennziffern siehe Anlage)	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 15 16 17

<p>5. Bitte benennen Sie die Art Ihrer Einrichtung</p> <p>Kennzahl</p> <p>01 Erwachsenenbildungseinrichtung 02 Gesundheitsbereich 03 Eltern-Kind-Gruppe/Spielkreis 04 Jugendamt /Ambulanter Sozialdienst 05 Jugendamt /Erziehungsberatungsstelle 06 Jugendamt /städtisches KTH 07 Jugendamt /Sonstiges 08 Amt für Soziale Dienste/Haus der Familie 09 Kindertagesheim eines freien Trägers 10 Freier Träger 11 Bürgerhaus 12 Mütterzentrum 13 Kirchengemeinde 14 Sonstiges (bitte benennen)</p> <hr/>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">18 19</p>
<p>6. Art des Angebotes</p> <p>Kennzahl:</p> <p>01 Vortrag 02 Kurs/Seminar 03 Elterntrainingsprogramm hier bitte auch Titel des Programms angeben:</p> <hr/> <p>04 Gesprächsgruppe 05 Bildungsurlaub nach dem Bremischen Bildungs- urlaubsgesetz 06 Themenbezogene Familienfreizeit 07 Selbsthilfegruppe 08 Themenelternabend 09 Offenes Gruppenangebot 10 Sonstiges (bitte benennen)</p> <hr/>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">20 21</p>
<p>7. Zeitlicher Umfang des Angebotes</p> <p>Kennzahl</p> <p>1 Einmalig, Teil eines Tages (vormittags oder nachmittags oder abends) 2 Mehrmalig, Teil eines Tages (vormittags oder nachmittags oder abends) 3 Fortlaufend, Teil eines Tages (vormittags oder nachmittags oder abends) 4 Einmalig ganztägig 5 Mehrmalig ganztägig 6 Fortlaufend ganztägig 7 Ein Wochenende 8 Ganze Woche 9 Sonstiges (bitte benennen)</p> <hr/>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">22</p>

<p>8. Wurde das gleiche Angebot mehrmals im Jahr 2001 geplant und durchgeführt?</p> <p>Kennzahl 1 ja, 2 mal 2 ja, 3-4 mal 3 ja, mehr als 4 mal 4 nein</p>	<input type="checkbox"/> 23
<p>9. Welches war die Hauptzielgruppe für Ihr Angebot ? (Mehrfachnennungen möglich?)</p> <p>Kennzahl 01 Eltern 02 Eltern mit ihren Kindern 03 Paare und Einzelpersonen in der Familienplanung/ Familiengründungsphase 04 Schwangere Frauen/Schwangere Frauen und PartnerInnen 05 Eltern von Säuglingen (bis zu 1 Jahr) 06 Eltern von Kindern von 1-5 Jahren 07 Eltern von Schulkindern 08 Eltern von Kindern in der Pubertät 09 Mütter und alleinerziehende Mütter 10 Väter und alleinerziehende Väter 11 Migrantenfamilien 12 Binationale Paare mit Kindern 13 Großeltern und/oder andere Familienangehörige 14 Patchworkfamilien/Stiefeltern 15 Adoptiveltern/Pflegeeltern 16 Familien mit Mehrlingen 17 Familien mit behinderten Kindern 18 Homosexuelle Paare m. Kind/ern (Regen- bogenfamilien) 19 Eltern mit familiärem Hintergrund Gewalt gegenüber ihre/m/n Kind/ern 20 Eltern mit familiärem Hintergrund Kindesver- nachlässigung 21 Eltern mit familiärem Hintergrund sexueller Missbrauch des Kindes/der Kinder 22 Eltern in Trennung/Scheidung 23 Sonstige (bitte benennen)</p>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 24 25 <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> 26 27

<p>10. Nahmen Kinder an dem Angebot teil?</p> <p>Kennzahl</p> <p>1 ja, Teilnahme von Kindern am Angebot vorgesehen</p> <p>2 ja; im Rahmen von Kinderbetreuung</p> <p>3 nein, nur Teilnahme der erwachsenen Familienmitglieder</p>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">28</p>
<p>11. Benennen Sie den Hauptthemenschwerpunkt des Angebotes (Mehrfachnennungen möglich)</p> <p>Kennzahl</p> <p>01 Erziehungsfragen</p> <p>02 Gewaltfreie Erziehung</p> <p>03 Umgang mit sexuellem Missbrauch</p> <p>04 Gesundheit</p> <p>05 Familie und Gesellschaft</p> <p>06 Recht im (Familien-)Alltag</p> <p>07 Trennung und Scheidung</p> <p>08 Vereinbarkeit von Beruf und Familie</p> <p>09 Alltagsorganisation</p> <p>10 Familienplanung/Familiengründung/Schwangerschaft/Fragen rund um Geburt und Säugling</p> <p>11 Kinder mit Behinderungen</p> <p>12 Schule/Hausaufgaben</p> <p>13 Freizeitgestaltung</p> <p>14 Stressbewältigung</p> <p>15 Sonstiges (bitte benennen) _____</p>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">29 30</p> <p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">31 32</p> <p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">33 34</p>
<p>12. Stand das Angebot für Eltern /Familien außerhalb der Einrichtung/des Trägers offen?</p> <p>Kennzahl</p> <p>1 ja, ohne Einschränkung</p> <p>2 ja, für Familien im Stadtteil</p> <p>3 ja, für Familien in der Stadtgemeinde Bremen</p> <p>4 ja, für Familien in der Stadtgemeinde Bremerhaven</p> <p>5 ja, für Familien im Land Bremen .</p> <p>6 nein, nur träger- bzw. einrichtungsinternes Angebot</p>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">35</p>
<p>13. Erhoben Sie für das Angebot einen Teilnahmebeitrag?</p> <p>Kennzahl</p> <p>1 ja</p> <p>2 nein</p>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">36</p>
<p>14. Von wie vielen Teilnehmer/innen wurde das Angebot besucht? (wurde das Angebot mehrmals durchgeführt, bitte Gesamtzahl aller Teilnehmenden angeben)</p> <p>Kennzahl</p> <p>1 bis 5 Teilnehmer/innen</p> <p>2 6 bis 10 Teilnehmer/innen</p> <p>3 11 bis 15 Teilnehmer/innen</p> <p>4 16 bis 20 Teilnehmer/innen</p> <p>5 mehr als 20 Teilnehmer/innen</p> <p>6 Teilnehmer/innenzahl nicht erhoben</p>	<p style="text-align: right;"><input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">37</p>

<p>15. Wurden für das Angebot Teilnehmer/innendaten erhoben?</p> <p>Kennzahl 1 ja 2 nein</p>	<input type="checkbox"/> 38
<p>16. Mussten Sie an angemeldete Personen eine Absage für das Angebot erteilen, weil es mehr Anmeldungen als zur Verfügung stehende Plätze gab?</p> <p>Kennzahl 1 ja 2 nein</p>	<input type="checkbox"/> 39
<p>17. Wenn Sie vorstehende Frage mit „ja“ beantwortet haben: Führten Sie ein Auswechangebot durch? (bitte unter 14. Gesamtteilnehmer/innenzahl des Angebotes und des Auswechangebotes angeben)</p> <p>Kennzahl 1 ja 2 nein</p>	<input type="checkbox"/> 40
<p>18. Von welcher Person welchen Geschlechts wurde die Veranstaltung durchgeführt?</p> <p>Kennzahl 1 von einer Frau 2 von mehreren Frauen 3 von einem Mann 4 von mehreren Männern 5 einer Gruppe von Mann/Männern und Frau/Frauen</p>	<input type="checkbox"/> 41
<p>19. Ist für Sie heute noch nachvollziehbar, von welchen Personen welchen Geschlechts die Veranstaltung besucht wurde?</p> <p>Kennzahl 1 ja, nur von Frauen 2 ja, überwiegend von Frauen 3 ja, nur von Männern 4 ja, überwiegend von Männern 5 ja, etwa zu gleichen Teilen Männer und Frauen 6 nein, nicht mehr nachvollziehbar</p>	<input type="checkbox"/> 42

43 44 45
(bek)

46 47 48
(kthafsd)

1.2. Bearbeitungshinweise für die Erhebungsbögen „Elternbildungsangebote 2001“

1. Was Sie vor dem Ausfüllen der Erhebungsbögen wissen müssen:

Um Ihnen und uns die Erhebung zu erleichtern, können Sie unter den Telefonnummern 0421-361 2333, 0421-361 2338 und 0421-361 4729 die Erhebungsbögen als Datei über e-mail anfordern. Falls Sie nicht die Möglichkeit haben, die Bögen zu kopieren, melden Sie sich bitte bei uns unter den oben angegebenen Telefonnummern. Wir senden Ihnen dann so viele Exemplare des Fragebogens zu, wie Sie benötigen.

In der Woche vom 13.-17.5. werden wir jedoch nicht zu erreichen sein, da dann unser Umzug vom Tivolihochhaus in das Siemenshochhaus erfolgt. Sie können aber die bisherige Postadresse verwenden.

1.2 Die Erfassung soll die Angebote zur Familienbildung Ihres Trägers/Ihrer Einrichtung aus dem Jahre 2001 umfassen.

2. Und nun zu den Erhebungsbögen

Es gibt einen Trägerfragebogen (2.1) und Angebotsfragebögen (2.2)

2.1 Trägerfragebogen

Bitte pro Träger nur einen Trägerfragebogen ausfüllen.

Tragen Sie bitte, auch wenn Sie ein Träger mit mehreren Einrichtungen sind, hier nur die Daten des Trägers ein.

Die angeschriebenen Gemeinden tragen bitte die Daten der Gemeinde ein.

Wenn Sie 2001 keine Elternbildungsangebote durchgeführt haben, kreuzen Sie bitte das Feld „nein“ an und senden diese Seite an uns zurück.

Sie alle haben auf Blatt 2 des Trägerfragebogens Gelegenheit, Ihre Vorschläge oder Anregungen allgemein zur Familienbildung in Bremen aber auch speziell Ihren Träger betreffend einzubringen.

Oben rechts auf dem Bogen befindet sich in den Kästchen eine dreistellige, handgeschriebene Zahl. Diese hilft uns, die Angebotsfragebögen den jeweiligen Trägern zuzuordnen

2.2 Angebotsfragebogen

Oben rechts auf dem Bogen befindet sich in den Kästchen eine dreistellige, handgeschriebene Zahl. Diese hilft uns, die Angebotsfragebögen den jeweiligen Trägern zuzuordnen

Bitte füllen Sie als Einrichtung (oder wenn Sie Träger und Einrichtung gleichzeitig sind) pro Veranstaltung einen Angebotserhebungsbogen aus (bei Wiederholungsveranstaltungen auch nur einen Bogen ausfüllen). Wir wissen, dass dieses für einige von Ihnen sehr mühselig ist. Sie tragen aber dazu bei, erstmalig in Bremen eine Übersicht über sämtliche Familienbildungsangebote zu erstellen. Dafür bedanken wir uns.

Die Eingabe erfolgt über Kennzahlen.

Die Kennzahlen befinden sich in der linken Spalte, jeweils vor der möglichen Antwort auf unsere Frage.

Beispiel:

7. Wurde das gleiche Angebot mehrmals im Jahr 2001 durchgeführt?		<input type="checkbox"/>
		22
Kennzahl		
1	ja, 2 mal	
2	ja, 3-4 mal	
3	ja, mehr als 4 mal	
4	nein	

Wenn Sie diese Frage mit „nein“ beantworten wollen, tragen Sie bitte die Kennzahl 4 in das Kästchen in der rechten Spalte ein. Die Zahl, die unter den Kästchen steht (hier die 22), ist für Sie nicht von Bedeutung. Sie dient lediglich der Auswertung.

Zu 2.

Die Frage ist hier, ob Sie Ihr Angebot zusammen mit Kooperationspartnern durchgeführt haben.

Zu 3.

Bitte benennen Sie hier Ihre Kooperationspartner. Es sind Mehrfachnennungen möglich, für den Fall, dass es mehrere Kooperationspartner gab. Ist Ihr Kooperationspartner nicht aufgeführt, bitte unter der Kennzahl 14 eintragen.

„Jugendamt“ steht für Amt für Soziale Dienste, Bremen und Amt für Jugend und Familie, Bremerhaven.

Zu 4.

In der Anlage erhalten Sie eine Auflistung der Ortsteile in Bremen bzw. Bremerhaven. Bitte tragen Sie hier die Kennzahl des Ortsteils ein, **in dem die Veranstaltung stattgefunden** hat.

Zu 5.

Hier tragen Sie die Art Ihrer Einrichtung ein. Ist die Art Ihrer Einrichtung nicht aufgeführt, bitte unter Kennziffer 14 „Sonstiges“ benennen.

„Jugendamt“ steht für Amt für Soziale Dienste, Bremen und Amt für Jugend und Familie, Bremerhaven.

Zu 6.

Hier tragen Sie die Art Ihres Angebotes ein.

Ist die Art Ihres Angebotes nicht aufgeführt, bitte unter Kennziffer 10 „Sonstiges“ benennen.

Hinweis: Mit Familientrainingsprogrammen sind anerkannte Programme wie z.B. das Prager Eltern-Kind-Programm, Gordon-Familientraining, Hippy oder Opstapje gemeint. Bitte diese in der dafür vorgesehenen Zeile noch gesondert benennen.

Zu 7.

Hier soll der zeitliche Umfang des Angebotes erfasst werden.

Zur Antwort mit der Kennzahl 1

Hier wird ein Angebot erfasst, das nur einmalig an einem Termin stattfand, entweder an einem Vormittag oder an einem Nachmittag oder an einem Abend.

Zur Antwort mit der Kennzahl 2

Hier wird ein Angebot erfasst, das mehrere Termine umfasste und das entweder vormittags oder nachmittags oder abends stattfand (z.B. drei mal dienstags vormittags)

Zur Antwort mit der Kennzahl 3

Hier wird ein Angebot erfasst, das fortlaufend entweder vormittags oder nachmittags oder abends stattfand (z.B. jeden 1. Montag im Monat, abends).

Zur Antwort mit der Kennzahl 4

Hier wird ein Angebot erfasst, das nur einmalig ganztägig an einem Termin stattfand.

Zur Antwort mit der Kennzahl 5

Hier wird ein Angebot erfasst, das mehrer ganztägige Termine umfasste (zum Beispiel vier Freitage hintereinander ganztägig)

Zur Antwort mit der Kennzahl 6

Hier wird ein Angebot erfasst, das fortlaufend mehrere ganztägige Termine umfasste (z.B. 14-tägig Donnerstag ganztags).

Zur Antwort mit der Kennzahl 7

Hier wird ein Angebot erfasst, das einmalig ein Wochenende stattfand

Zur Antwort mit der Kennzahl 8

Hier wird ein Angebot erfasst, das einmalig einwöchig stattfand.

Zu 8.

Hier wird aufgeführt, wie oft das von Ihnen benannte Familienbildungsangebot im Jahre 2001 insgesamt durchgeführt wurde.

Zu 9.

Hier möchten wir wissen, welche Hauptzielgruppe Sie mit Ihrem Angebot angesprochen haben.

Die unter Kennziffer 02 aufgeführte Zielgruppe meint, dass sich das Angebot inhaltlich an Eltern **mit** ihren Kinder richtete (z.B. Prager Eltern-Kind-Programm) . Damit ist nicht gemeint, dass Sie für die Eltern ein Kinderbetreuungsangebot zur Verfügung stellten.

Es ist möglich mehrere Zielgruppen zu benennen. Etwa: Angebot für Migranten-Elternpaare in der Familiengründungsphase.

Erläuterung: Unter dem im Erhebungsbogen aufgeführten Begriff Regenbogenfamilie sind homosexuelle Paare mit Kindern zu verstehen.

Zu 10.

Hier ist es für uns, in Ergänzung zu Frage 9, interessant, ob sich Ihr Angebot nur an erwachsene Familienmitglieder richtete oder ob es sich an erwachsene Familienmitglieder und ihre Kinder richtete oder ob Kinder zwar nicht Zielgruppe des Angebotes waren, für sie aber eine Kinderbetreuung vorgehalten wurde.

Zu 11.

Hier geben Sie bitte den Hauptthemenschwerpunkt Ihres Angebotes an. Sie haben die Möglichkeit einer Mehrfachnennung.

Da Elternbildung mit der Thematik gewaltfreie Erziehung durch das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung eine besondere fachliche Bedeutung erlangt hat, wird nach den Bildungsangeboten mit diesem Schwerpunkt gesondert gefragt.

Angebote, die sich z.B. mit Medienkompetenz, Familienpolitik oder wirtschaftliche Leistungen für Familien befassen, fallen unter die Kennzahl 05 „Familie und Gesellschaft“

Zu 12.

Hier möchten wir wissen, ob es sich um ein gezieltes Angebot für einen bestimmten Personenkreis, z.B. nur für Nutzer Ihrer Einrichtung, handelt, ob Ihr Ziel darin besteht, sich zum Stadtteil hin zu öffnen oder ob Ihr Angebot sich an Familien in ganz Bremen und/oder /Bremerhaven richtet.

Zu 13.

Hier wird abgefragt, ob Sie für Ihr Angebot eine Teilnehmergebühr erhoben haben.

Zu 14.

Hier möchten wir erfassen, von wie vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Ihr Angebot besucht wurde.

Zu 15.

Es geht hier lediglich darum zu erfassen, ob überhaupt Teilnehmer/innendaten erhoben wurden. Für viele Veranstaltungen ist eine solche Erfassung nicht möglich oder nicht sinnvoll.

Zu 16. und 17.

Hier möchten wir erfassen, ob Sie aufgrund von mehr Anmeldungen, als es zur Verfügung stehende Plätze gab, Absagen erteilen mussten und ob sie für diese Eltern ein Ausweichangebote durchführten

Zu 18.

Hier soll erfasst werden, ob das Angebot von einer oder mehreren Frauen, einem Mann oder mehreren Männern oder von einer Gruppe von Männern und Frauen geleitet/durchgeführt wurde. Zu Letzterem zählt auch ein Paar bestehend aus Mann und Frau.

Zu 19.

Es interessiert uns hier, ob Ihr Angebot nur oder überwiegend von Frauen, nur oder überwiegend von Männern oder zu gleichen Teilen von Männern und Frauen wahrgenommen wurde.

Bitte beantworten Sie die Frage auch, wenn sich aus dem Personenkreis für Ihr Angebot bereits ergibt, dass es sich nur an Frauen (z.B. an ausländische Mütter) oder nur an Männer (z.B. alleinerziehende Väter) gerichtet hat.

Am Ende der Erhebung möchten wir Ihnen als teilnehmende Einrichtung noch die Gelegenheit geben, sich zu den Besonderheiten Ihres Angebotes zu äußern, da sicherlich nicht alles durch die vorstehenden Fragen erfasst werden konnte.

Es bedankt sich für Ihre Mühe

Ihr Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales

1.3 Befragte Träger/Einrichtungen

Bereich	Träger	Einrichtungen der Träger	Keine Rückmeldung	Rückmeldung: Angebot/e bejaht	Rückmeldung: kein Angebot
Amt für Soziale Dienste HB <u>Jugendamt Brhv.</u> Gesamt	1	29	4	18	7
	<u>1</u>	<u>4</u>	<u>3</u>	<u>1</u>	<u>=</u>
	2	33	7	19	7
Erwachsenenbildungseinrichtungen HB <u>Brhv.</u> Gesamt	4			3	
	<u>2</u>			<u>1</u>	
	6			4	
Freie Träger und Verbände HB <u>Brhv.</u> Gesamt	29		10	14	5
	<u>5</u>		<u>2</u>	<u>1</u>	<u>2</u>
	34		12	15	7
Selbsthilfegruppen HB <u>Brhv.</u> Gesamt	12		6	2	4
	<u>--</u>		<u>--</u>	<u>--</u>	<u>--</u>
	12		6	2	4
ev. u. kath. Kirche (Gemeinden) HB <u>Brhv.</u> Gesamt	2		42	16	22
	<u>1</u>	80	<u>1</u>	<u>2</u>	<u>3</u>
	3	86	43	18	25
Gesundheitsbereich HB <u>Brhv.</u> Gesamt	10		2	6	2
	<u>2</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>	<u>1</u>
	12	3	3	7	3
Bürgerhäuser HB Mütterzentren HB	9		3	3	3
	6			3	3

Bereich	Träger	Einrichtungen der Träger	Keine Rückmeldung	Rückmeldung: Angebot/e bejaht	Rückmeldung: kein Angebot
Städt. Kindertagesheime	1	73	68	5	-
	<u>1</u>	<u>18</u>	<u>6</u>	<u>5</u>	<u>7</u>
	2	91	74	10	7
Freie Träger und Verbände als Träger von Kindertageseinrichtungen	18	127 (davon 57 LV)	115	7	5
	<u>10</u>	<u>30</u>	<u>23</u>	<u>2</u>	<u>5</u>
	28	157	138	9	10
Verbund Bremer Kindergruppen (HB)	1	124	80	22	22
Gesamt	115	494	366	112	91
Davon HB	93	435	330	99	73
Davon Brhv.	22	59	36	13	18

1.4 Angebote in den Ortsteilen/Stadtteilen (für die Stadtgemeinde Bremen mit Benachteiligtenindex)

Stadtgemeinde Bremen Familienbildungsangebote und Benachteiligtenindex (Erläuterung der Abkürzungen s. Seite 16)

Ortsteil- nummer	Ortsteil	Benachteiligten- index	Anzahl der Familien- Bildungs- angebote	Art der Einrichtung	Art des Angebots	Wem stand das Angebot offen?
373	Tenever	-156.3	41	2EB 21HdF 6FT 2MZ 1KG 9S	5V 10KS 2E 6G 2SH 6O 8S (2 K)	12OE 26S 3I
443	Ohlenhof	-101.9	-	-	-	-
442	Gröpelingen	-98.3	2	1FT 1S	1E 1SH	1OE 1S
212	Hohentor	-77.6	1	1S	1V	1OE
375	Blockdiek	-74.6	2	1E 1FT	3KS	2OE
233	Kattenturm	-73.6	31	1E 6G 7HdF 16 BH 1S	6KS 3E 5G (17 K)	6OE 24S 1HB
332	Neue Vahr Nord	-73.2	5	3E 2TB	2V 3KS	3OE 2I
112	Bahnhofsvorstadt	-72.2	4	3E 1FT	4KS	4OE
335	Neue Vahr Südost	-70.8	-	-	-	-
334	Neue Vahr Südwest	-70.5	2	1E 1S	1KS 1E	2OE
383	Hemelingen	-68.3	10	6HdF 2TB 2S	2KS 1E 2G 1F 2O 2S	1OE 7S 2I
441	Lindenhof	-67.1	6	1EB 4HdF 1S	1KS 1G 1F 3S	1OE 5S
522	Grohn	-66.2	11	3E 6TB 1HdF 1S	3V 4KS 2E 2T	4OE 1L 6I
218	Huckelriede	-65.8	3	1HdF 2S	1G 2S	1S 2I
242	Sodenmatt	-61.7	8	1G 1EB 2HdF 3MZ 1S	4KS 1E 1G 1SH 1T	4OE 3S 1I
533	Lüssum-Bockhorn	-59.5	8	2G 1EB 3HdF 1TB 1FT	2V 1KS 2G 1B 1T 1S	3OE 3S 2I
211	Alte Neustadt	-54.5	1	1FT	1S	1OE
445	Oslebshausen	-51.4	4	1E 3G	1KS 3T	4OE
251	Woltmershausen	-47.8	1	1TB	1T	1I
434	Walle	-46.0	13	3E 6HdF 1TB2KG 1S	3V 2KS 2G 1T 5S	5OE 4S 3HB 1I
435	Osterfeuerberg	-36.6	-	-	-	-
433	Westend	-35.1	-	-	-	-

111	Altstadt	-34.7	4	2E 1TB 1KG	1V 3KS	4OE
531	Blumenthal	-33.7	10	5E 2G 2TB 1FT	5V 2KS 3T	7OE 2I (1K)
241	Mittelhuchting	-33.1	1	1FT	1KS	1OE
214	Südevorstadt	-32.1	1	1TB	1V	1S
372	Ellenerbrok-Schevermoor	-31.4	-	-	-	-
216	Buntenor	-26.4	1	1FT	1T	1OE
215	Gartenstadt-Süd	-25.3	1	1FT	1T	1OE
243	Kirchhuchting	-22.1	2	1HdF 1TB	2KS	1S 1I
252	Rablinghausen	-22.0	-	-	-	-
432	Steffensweg	-21.7	4	4E	1V 3KS	1OE 1S
436	Hohweg	-19.5	-	-	-	-
431	Utbremen	-17.6	7	7FT	6KS 1O	7OE
217	Neuenland	-17.6	-	-	-	-
521	Vege sack	-13.2	34	1E 14HdF 1TB 17FT 1BH	16V 9KS 2G 1T 2F 1SH 2O 1S	26OE 4S 3HB 1I
331	Gartenstadt Vahr	-9.7	-	-	-	-
382	Hastedt	-7.2	2	2E	1V 1KS	1OE 1S
314	Hulsberg	-4.7	7	6E 1EB	6V 1E	7 OE
513	Burgdamm	-4.4	2	1E 1HdF	2KS	1OE 1I
421	Regensburgerstraße	-2.0	-	-	-	-
525	Fähr-Lobbendorf	-0.9	7	5TB 1HdF 1FT	3KS 1E 1G 1T 1S	2OE 2S
213	Neustadt	2.5	18	1EB 1HdF 2FT 14S	1V 1KS 2G 1SH 11T 1O 1S	4OE 1S 13I
311	Steintor	3.3	28	8TB 8HdF 12FT	2V 6KS 1E 2G 17T	13OE 4S 3HB 9I
524	Aurmund-Hammersbeck	4.0	2	1HdF 1TB	1G 1T	1I
113	Ostertor	4.8	8	4E 2TB 1FT 1KG	3V 3KS 1F 1O	5OE 3I
511	Burg-Gambke	5.3	-	-	-	-
422	Findorff	8.1	4	1E 1TB 1FT 1KG	1KS 1G 2T	4OE
514	Lesum	12.6	2	1TB 1KG	1G 1S	1OE 1I
385	Mahndorf	16.5	4	4TB	2V 1KS 1T	3OE 1I
523	Schönebeck	19.7	-	-	-	-

381	Sebaldsbrück	19.8	2		1EB 1KG	1V 1T	1OE 1I
312	Fesenfeld	20.6	1		1EB	1S	1OE
534	Farge	26.0	-		-	-	-
532	Rönnebeck	31.6	1		1EB	1T	1I
535	Rekum	35.2	-		-	-	-
313	Peterswerder	42.8	4		3BH 1KG	1KS 1G 1S (1 K)	4OE
232	Arsten	43.8	3		2E 1FT	2KS 1T	2OE 1I
374	Osterholz	49.2	2		1E 1TB	2KS	1OE 1HB
371	Ellener Feld	52.1	-		-	-	-
234	Kattensch	53.4	1		1TB	1KS	1OE
423	Weidedamm	56.7	2		2FT	1KS 1T	1OE 1I
515	St. Magnus	59.5	4		1E 1FT 2BH	4KS	1OE 3S
342	Lehe	64.2	2		2E	2V	2OE
384	Arbergen	64.4	1		1E	1KS	1S
321	Neu-Schwachhausen	64.8	-		-	-	-
343	Lehesterdeich	65.2	3		2TB 1HdF	1V 1KS 1G	2S 1HB
341	Horn	72.5	22		3E 19FT	8V 7KS 1E 4G 1SH (1K)	20OE 1I (1K)
324	Riensberg	76.6	1		1E	1V	1OE
325	Radio Bremen	76.6	9		1E 8TB	1V 1G 3F 1T 3O	1OE 8I
244	Grolland	77.7	-		-	-	-
323	Bürgerweide-Barkhof	77.7	1		1TB	1T	1OE
424	In den Hufen	85.9	1		1TB	1V	1I
322	Bürgerpark	86.7	1		1TB	1G	1I
327	Gete	88.1	1		1S	1KS	1I
326	Schwachhausen	93.5	29		2E 27FT	20V 6KS 1G 1S (1K)	26OE 3I
231	Habenhausen	94.2	-		-	-	-
361	Oberneuland	124.1	2		1TB 1FT	2T	1OE 1I
351	Borgfeld	126.7	1		1TB	1V	1I

Kürzel:

Art der Einrichtung	Art des Angebotes
E	Vortrag
G	Kurs/Seminar
TB	Eltertraining
EB	Gesprächsgruppe
HdF	Bildungsurlaub
FT	Familienfreizeit
BH	Selbsthilfegruppe
MZ	Themenelternabend
KG	Offenes Gruppenangebot
S	Sonstiges Angebot
K	Keine Angabe
Für wen stand das Angebot offen?	
OE	Stand allen Eltern offen
S	Stand nur Eltern aus dem Stadtteil offen
HB	Stand Eltern aus der Stadtgemeinde Bremen offen
L	Stand für Eltern aus dem Land Bremen offen
I	Stand nur einrichtungsintern für Eltern offen
K	Keine Angabe

Ortsteile der Stadt Bremerhaven		Anzahl der Angebote
111 Weddewarden		-
11 Stadtteil Weddewarden		-
121 Königsheide		-
122 Fehrmoor		-
123 Leherheide-West		-
12 Stadtteil Leherheide		15
131 Speckenbüttel		1
132 Eckernfeld		1
133 Twischkamp		1
134 Goethestraße		-
135 Klushof		-
136 Schierholz		-
137 Buschkämpen		-
13 Stadtteil Lehe		10
GESAMT		13
141 Mitte-Süd		-
142 Mitte-Nord		-
14 Stadtteil Mitte		21
211 Geestemünde-Nord		-
212 Geestendorf		-
213 Geestemünde-Süd		3
214 Bürgerpark		-
215 Grünhöfe		-
21 Stadtteil Geestemünde		3
GESAMT		6
221 Schiffdorferdamm		-
22 Stadtteil Schiffdorferdamm		-
231 Surheide		-
23 Stadtteil Surheide		-
241 Dreibergen		3
242 Jedutenberg		-
24 Stadtteil Wulsdorf		3
251 Fischereihafen		-
25 Stadtteil Fischereihafen		-
Keine Angaben oder nicht zuzuordnen: 4		

2. Darstellung von Elterntrainingsprogrammen (Auswahl)

Im Folgenden sind die in Teil 2, Abschnitt 2.3 genannten wichtigsten Programme dargestellt:

1. Programme für Migranten- und Zuwandererfamilien

Gerade in den ersten Lebensjahren kommt der kindlichen Entwicklung eine grundlegende Bedeutung für den gesamten späteren Lebensweg zu. Folgerichtig finden sich in der Erwachsenen- und Familienbildung immer mehr Angebote, die junge Familien in der neuen Situation als Eltern unterstützen und stärken. Diese Angebote werden jedoch in der Regel nicht von Migrantinnen besucht. Sie sind an der Lebenssituation einheimischer Eltern orientiert und treffen oft nicht die Lebensrealität ausländischer Familien. Für Migrantinnen, insbesondere in den ersten Jahren des Hierseins, sind Konzepte erforderlich, die deren spezifische Lebenssituation Rechnung tragen, wie mangelnde Sprachfähigkeit, Probleme der zweisprachigen Erziehung, Suche nach einem Weg zwischen unterschiedlichen Kultursystemen und der Verarbeitung der Migrationserfahrung. Soll Integration gelingen, ist es nötig, ausländische Eltern für die Bedeutung frühkindlicher Erziehung zu sensibilisieren und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Hinzukommen müssen Hilfestellungen bei der Bewältigung des Erziehungsalltags junger ausländischer Familien auf mehreren Ebenen sowie spezielle Angebote, die sich insbesondere der Zielgruppe der Frauen bzw. Mütter annehmen, da sie für die Gestaltung des familiären Alltags eine besondere Bedeutung einnehmen.

Die nachfolgend dargestellten Programme richten sich in besonderer Weise an Migranten- und Zuwandererfamilien.

1.1 HIPPY - Program zur Integration in Selbsthilfe

HIPPY (Home Instruction Program for Preschool Youngsters) ist ein den Kindergarten ergänzendes Hausbesuchsprogramm für sozial benachteiligte Vorschulkinder. Es wurde in den 60er Jahren in Israel entwickelt und richtet sich speziell an Aussiedler- und Ausländerfamilien. In Form von wöchentlichen Hausbesuchen und Gruppentreffen erhalten Eltern mehr erzieherische Kompetenzen, sowie Hilfen bei der Integration im neuen Land. Die Kinder profitieren von einer intensiven Mutter-Kind-Beziehung, die ihr Selbstvertrauen steigert.

Seit 1992 wird HIPPY in Bremen durch das DRK angeboten. In der Stadtgemeinde Bremen wurden in den letzten 10 Jahren mehr als 400 Familien betreut, die meistens aus der GUS und der Türkei stammen.

HIPPY verfolgt zwei Zielrichtungen. Zum einen stehen die Ziele für die Kinder im Vordergrund. Diese betreffen die Verbesserung der Sprachfähigkeit, den Zugang zu Büchern und dadurch die Förderung der Kreativität und der Phantasie. Aber auch die Früherkennung von Begabungen ist hier wichtig.

Zum anderen betreffen die Zielvorstellungen die Mütter. Diese sollen lernen, die Entwicklungsschritte ihrer Kinder wahrzunehmen, um diese besser motivieren zu können.

Aber auch ihre eigene Isolation kann aufgrund der Gruppentreffen überwunden werden und es stellt sich zudem eine Transferwirkung auf die Geschwister des HIPPY-Kindes ein.

HIPPY ist auf die Dauer von zwei Jahren begrenzt. Innerhalb dieses Zeitrahmens finden wöchentliche Hausbesuche von sog. Laienhelferinnen statt. In diesen Besuchen werden den Müttern Spielmaterialien näher gebracht und in einem Rollenspiel erfährt sie, welchen Sinn und Zweck das Spiel verfolgt.

Die Mütter sind angehalten, täglich 20 Minuten mit ihren Kindern zu spielen, wobei die Materialien der Laienhelferinnen als Grundlage dienen.

Ein wichtiger Bestandteil von HIPPY sind die 14tägig stattfindenden Gruppentreffen. Hier kommen die Eltern, die Laienhelferinnen und Koordinatorinnen (sozialpädagogische Fachkräfte) zusammen, um sich untereinander auszutauschen und landestypische Informationen (Verbraucherverhalten, Gesundheitswesen) zu erhalten.

Die Laienhelferinnen sind selbst Aussiedlerinnen oder entstammen einer ausländischen Familie. Sie haben selbst am HIPPY-Programm teilgenommen und werden nach erfolgreicher Beendigung auf einem einwöchigen Workshop geschult. Dieser wird in der Regel von der Begründerin, Frau Prof. Avima Lombard geleitet.

In der Programmphase kommen die Laienhelferinnen, die ca. 10 Familien betreuen, mit ihrer Koordinatorin einmal pro Woche zusammen und erhalten Anleitung in Bezug auf Materialien und Hilfestellungen bei komplizierten Fällen.

Das Hippy-Programm spielt auch bei der in Folge von Pisa geplanten Einführung von Elternunterstützungsprogrammen im Übergang vom Kindergarten in die Grundschule eine besondere Rolle.

1.2 Mütterbildungs- und Unterstützungsprogramm für türkische und russischsprachige Mütter

Das Mütterbildungsprogramm wird in der Stadtgemeinde Bremen angeboten und gliedert sich in 3 Phasen.

Die erste Phase begann im September 2000 mit der experimentellen Durchführung des türkischen Programms der Stiftung ACEV und endete im Juni 2001.

Die zweite Phase konnte im August 2001 mit der Schulung von Kursleiterinnen begonnen werden. Die experimentelle Durchführung von fünfzehn neuen Lernabschnitten in fünf türkisch- und fünf russischsprachigen Testgruppen unter wissenschaftlicher Begleitung und in Begleitung teilnehmender Beobachtung wird im Dezember 2002 abgeschlossen sein.

Die dritte Phase kann als die Hauptphase gesehen werden, in der auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse aus den vorherigen zwei Phasen ein Trainingsprogramm für Eltern mit Migrationshintergrund entwickelt werden soll.

1. Phase

Entwickelt wurde das Trainingsprogramm für Mütter von der Stiftung ACEV in Istanbul. Es richtet sich speziell an Mütter und Kinder aus sozial benachteiligten Familien und ist zur Unterstützung der geistigen und seelischen Entwicklung gedacht.

Ab November 2000 wurde dieses Projekt in Zusammenarbeit mit MigRa e. V. (Migrantinnenrat Bremen) in Bremen erprobt, um aus resultierenden Ergebnissen ein modifiziertes

Programm zu erstellen. Innerhalb von 10 Monaten konnten 160 Mütter für das Programm gewonnen werden. Vornehmlich richtete sich das Mütterbildungsprogramm an türkische Mütter, die über eine Familienzusammenführung nach Bremen gekommen waren.

Das Mütterbildungsprogramm ist ein Trainingsprogramm für Verhaltensveränderungen. Die Zielsetzung besteht hier in der Stärkung der einzelnen Teilnehmerinnen als Frauen und Mütter. Das Programm bietet ihnen eine Hilfestellung, um einen bewussteren Umgang mit sich selbst, ihrer Familie und ihrer Umwelt zu entwickeln. Durch eine Verhaltensveränderung werden die Frauen gestärkt und können mehr Energie auf ihre eigene Weiterentwicklung verwenden, da die Verhaltensveränderung Konflikte vermindert.

Das Programm sieht Lerneinheiten mit zwei Schwerpunkten vor:

- Entwicklung des Kindes (Gesundheit, Ernährung, Spiel)
- Mutter-Kind-Beziehung (Disziplinierungsmaßnahmen, Kommunikation)

Die angewandte Methode des Programms ist ein Lehrgespräch, in dem sich die Verhaltensveränderungen im kognitiven und emotionalen Bereich vollzieht.

Auch die Väter sollten im Mütterbildungsprogramm mit angesprochen werden. Die Frauen erhielten in den Gruppen Informationsblätter, die sie mit ihrem Lebenspartner gemeinsam besprechen konnten.

2. Phase

Die zweite Phase wurde vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Auswertung der ersten Phase entwickelt. Es wurde sichtbar, dass nicht nur Fragen hinsichtlich der Kindesentwicklung wichtig waren, sondern vor allem Fragen in Bezug auf die Migration in den Vordergrund traten. Zudem sollten in dieser Phase erstmals auch russischsprachige Familien angesprochen werden.

Auf Grund der gewonnen Erkenntnisse wurden neue Lernabschnitte, z. B. mit den Themen „Trauma und Trauer in der Migration“ und „Veränderungen in der Partnerbeziehung, in der Eltern-Kind-Beziehung und in der Beziehung zu Verwandten und Bekannten in der Heimat“ entwickelt. Aber auch die Themen der Kindesentwicklung, Kommunikationstechniken, Sprachentwicklung sowie mehrsprachige Erziehung wurden bearbeitet.

Bei der konzeptionellen Entwicklung der Curricula erfolgte die Orientierung an den in der Befragung und teilnehmenden Beobachtung geäußerten Lernwünsche und -bedürfnisse. Insgesamt liegen 15 neue Lerneinheiten als Entwürfe vor.

Die Gruppenleiterinnen (fünf russischsprachige und acht türkischsprachige) wurden parallel zu den Gruppentreffen geschult.

Für die experimentelle Durchführung der Lerneinheiten konnten über 100 türkisch- und russischsprachige Teilnehmerinnen gewonnen werden.

Eine weitere Neuerung sind Supervisionsangebote für die Gruppenleiterinnen. An diesen Wochenenden können angemessene Umgangsweisen mit schwierigen Situationen in der Arbeit mit den Müttern besprochen werden.

3. Phase:

Die endgültige Konzipierung und Gestaltung der im Kurs einsetzbaren Unterrichtsmaterialien sind für die 3. Phase geplant. Hierbei sollen sowohl die Entwürfe der 15 vorliegenden Lernabschnitte als auch weitere Lernabschnitte, die erforderlich sind, zu einem Trainingsprogramm in sechs Blöcken entwickelt werden. Das gesamte Trainingsprogramm soll 120

Unterrichtsstunden umfassen. Auch muss in dieser Phase ein Schulungskonzept für Kursleiterinnen entwickelt werden. Ebenso ist eine Erweiterung des Programms auf die Väter beabsichtigt.

Da nach den Umfrageergebnissen die Mehrzahl der türkischen Eltern eine gemeinsame Teilnahme am Kurs gewünscht haben, wäre es denkbar, dass die Väter in einem Teil der Unterrichtsstunden mit ihren Frauen lernen, aber ein anderer Teil für spezifische Fragen der Männer bzw. Väter reserviert bleibt.

2. Sonstige Programme

2.1 Opstapje - Schritt für Schritt

Opstapje ist ein präventives Familienförderungsprogramm, das in den Niederlanden entwickelt wurde und dort seit 1990 durchgeführt wird. Es richtet sich speziell an Eltern mit zwei bis vierjährigen Kindern. In Form von wöchentlichen Hausbesuchen und Gruppentreffen erhalten Eltern mehr Kompetenz im Umgang mit ihren Kindern. Diese werden dabei schrittweise ins Leben geführt.

Seit Juni 2001 wird Opstapje als Modellprojekt in der Stadtgemeinde Bremen durch das Deutsche Rote Kreuz angeboten. Es werden rund 15 Familien betreut. Die wissenschaftliche Begleitung ist vom Deutschen Jugendinstitut in Zusammenarbeit mit der Bremer Universität übernommen worden.

Das Ziel von Opstapje ist es, Eltern in einem Zeitraum von anderthalb Jahren mehr in die Entwicklung ihrer Kinder einzubeziehen.

Es soll eine verantwortungsvolle und verlässliche Beziehung aufgebaut werden, damit eine Voraussetzung für eine stabile Entwicklung gegeben ist. Die erzieherische Kompetenz wird gefördert und die Bedürfnisse und Rechte der Kinder werden, im Hinblick auf das Erziehungsverhalten, in den Fordergrund gestellt. Die Kinder erhalten so mehr Sicherheit durch eine stabile Mutter-Kind-Beziehung sowie die Unterstützung des Selbstvertrauens. Auch die Spielentwicklung wird gefördert und es werden Lernerfahrungen im motorischen, sprachlichen und sinnlichen Bereich erzielt.

Opstapje ist ein Zwei-Phasen-Modell. In der ersten Phase werden die teilnehmenden Familien wöchentlich von semiprofessionellen Mitarbeiterinnen aufgesucht. In dieser Kontaktpphase wird das Vertrauen aufgebaut und eine Anbindung der Eltern an das Programm erfolgt.

In diesen halbstündigen Besuchen werden den Kindern Spielmaterialien, die meistens aus Alltagsgegenständen bestehen, zugänglich gemacht. Durch das Spielen mit den Gegenständen, können Eltern die Entwicklung ihrer Kinder beobachten und sich anschließend selbst mit einbeziehen.

Die Eltern erhalten ein Arbeitsblatt für die kommenden Tage. Dieses enthält ein breites Spielangebot, das sich mit Sprachentwicklung, Grob- und Feinmotorik, Sinneswahrnehmung sowie kognitive Entwicklung beschäftigt.

In der zweiten Phase steht nicht mehr das Spiel und die kindliche Entwicklung im Fordergrund, sondern das Elternverhalten.

Die Hausbesuche finden alle zwei Wochen einstündig statt. Eltern lernen hier gezielt durch ihr Verhalten die Entwicklung der Kinder positiv zu beeinflussen. Sie nehmen ihre Kinder bewusster wahr und können so angemessen reagieren.

Ein wichtiger Bestandteil von Opstapje sind die Gruppentreffen. Hier kommen die Eltern alle 14 Tage zusammen um sich untereinander auszutauschen und Informationen zu gezielten Fragen zu erhalten.

2.2 Prager Eltern und Kind Programm "PEKIP"

Bei dem Prager Eltern und Kind Programm handelt es sich um ein handlungs- und situationsorientiertes Konzept der Familienbildung. Es stellt eine Entwicklungsbegleitung während des ersten Lebensjahres des Kindes und findet in kleinen Gruppen von 6-9 Erwachsenen mit ihren Babys einmal wöchentlich für 1 1/2 Stunden statt. Die Gruppe bleibt während des ersten Lebensjahres des Kindes konstant. In einem warmen, mit Matten ausgestatteten Raum spielen die Eltern mit ihren Säuglingen auf dem Boden. Das Programm wird von einer Fachkraft geleitet.

Die Ziele von PEKIP:

- Die Eltern begleiten ihre Kinder durch genaue Beobachtung in ihrer Entwicklung
- Die Eltern nehmen sich bewusst Zeit für ihre Kinder
- Die Säuglinge entdecken ihre Fähigkeiten
- Eltern probieren mit ihrem Säugling neue Spiele aus und sind einander Spielpartner

PEKIP stärkt die körperliche und emotionale Bindung.

Das Programm wird sowohl im Jugend- als auch im Gesundheitsbereich angeboten.

2.3 Triple P

Triple P (Positive Parenting Program, -Positives Erziehungsprogramm) ist ein in erster Linie präventiv ausgerichtetes Programm zur Unterstützung von Familien und Eltern bei der Kindererziehung. Es besteht aus gestuften Interventionen auf 5 Ebenen mit der Spannweite der ausschließlichen Information über Selbstanleitungsprogrammen und Gruppentrainings bis hin zu intensiver Familientherapie. Die Interventionsebenen werden jeweils an die individuellen Bedürfnisse und Voraussetzungen der Eltern angepasst. - Das Programm wurde in 12jähriger Forschung an der Universität von Queensland, Australien, entwickelt.

2.4 Starke Eltern, starke Kinder

Der vom Kinderschutzbund angebotene Kurs "Starke Eltern, starke Kinder" ist an alle Eltern gerichtet. Ziel ist, das Selbstvertrauen der Eltern in der Erziehung zu stärken und die Kommunikation in der Familie zu verbessern. Präventiv versucht er, psychischer und physischer Gewalt in der Familie entgegen zu wirken. Das Konzept umfasst zehn bis zwölf Kursabende, je 2-3 Stunden für 10 bis 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Mit dem Kurs wird den Eltern vermittelt, wie sie ihre Erziehungsfunktion und Verantwortung gemeinsam übernehmen können. Der Kurs kombiniert Theorievermittlung und Selbsterfahrung. So werden die theoretischen Inhalte am Anfang einer jeden Einheit von der Kursleitung in einer übersichtlichen Weise, wie z.B. mit Overhead-Projektor, dargestellt.

Diese Inhalte werden im Anschluss von den Teilnehmern mit eigenen Erfahrungen in Verbindung gebracht, um sie dann bewusst in ein verändertes Verhalten zu übertragen. Letzteres soll während der darauf folgenden Woche in alltäglichen Situationen gefestigt werden. Der Kurs vermag den Eltern neue Kenntnisse, Sichtweisen und Anregungen zu vermitteln und bietet Entlastung und Sicherheit in der Erziehung.

2.5 "Baby-bedenk-Zeit" - Ein Trainingsprogramm zur Vermeidung von Teenieschwangerschaften

Das Trainingsprogramm "Baby-bedenk-Zeit" richtet sich an Jugendliche. Diese erleben Rahmen des Programms wie es wäre, ein eigenes Baby zu haben. Mit Hilfe eines Babysimulators können sie Elternschaft für einige Tage und Nächte erproben.

Die Babysimulatoren sind ein übertragbares und außerordentlich spannendes Instrument für die Arbeit mit Jugendlichen. Sie bieten eine für alle Sinne wahrnehmbare und somit nachhaltige Möglichkeit, sich mit dem Thema Elternschaft auseinander zu setzen. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, einen der Realität angemessenen Alltag mit einem Säugling zu simulieren.

Es ist sicher nicht möglich, einen allgemeinen idealen Zeitpunkt zum Kinderkriegen zu definieren. Es ist aber sinnvoll - vor allem für sehr junge Leute, die sich mit dem Gedanken tragen, Eltern zu werden- darüber nachzudenken, was auf sie zu kommt, wenn der Wunsch Realität wird. Sehr frühe Schwangerschaften entstehen oft situativ, d.h. aus einer schwierigen sozialen Situation heraus. Die Schwangerschaft bzw. das Kind soll die Situation verbessern. Wie einschneidende und herausfordernd sich eine Veränderung im Leben durch ein Neugeborenes gestaltet, lässt sich an den Babysimulatoren nachvollziehen.

Das Programm richtet sich an Jugendliche im Alter von 13-18 Jahren (Mädchen und Jungen) Während des Trainingsprogramms werden die Babysimulatoren in 3-tägigen Phasen den Jugendlichen zur alleineigen, im Wesentlichen nicht delegierbaren Betreuung übergeben. Die Jugendlichen erleben während dieser Zeit mit Hilfe der programmierten Säuglings-simulatoren, die gefüttert, gewickelt und beruhigt werden müssen, die zufrieden Glückes und aufstoßen, aber auch dauerhaft schreien können, einen realistischen Tagesablauf wie mit einem Säugling. Die wesentlichen Ziele des Programms sind:

- Prävention von ungewollten frühen Schwangerschaften
- Vermittlung von Realitäten von Elternschaft
- Erhöhung der Entscheidungskompetenz
- Bewusste Lebensplanung
- Umgang mit Sexualität und Verhütung

Weiter lernen die Jugendlichen im Rahmen des Programms säuglingsgerechte Ernährung und andere gesundheitliche Aspekte von Säuglingen und Kleinkindern kennen. Auch werden die Jugendlichen mit bestehenden Hilfsangeboten und deren Nutzung vertraut gemacht.

3. Familienorientierte Angebote in städt. Kindertagesheimen

(Auswahl)

Einige städtische Kindertagesheime der Stadtgemeinde Bremen haben einen **Schwerpunkt Familienbildung/Familienunterstützung** ausgewiesen.

1. Schwerpunkt Familienorientiertes Arbeiten in den Familienzentren/Kindertagesheimen "Andernacher Straße" und "Auf der Schevemoorer Heide" in Tenever

Das Kindertagesheim Schevemoorer Heide hat 2000 die Angebote auf die Betreuung 0-3 jähriger Kinder erweitert. Die beiden genannten Kindertagesheime haben mit Unterstützung durch den Sachgebietsleiter der städtischen Kindertagesheime und Fachberatung einen eigenständigen Ansatz für familienorientiertes Arbeiten, der speziell auf das Quartier Tenever ausgerichtet ist, entwickelt und in Projektform eingeführt.

Das Projekt setzt an der Qualifizierung des beruflichen Handelns der professionellen Fachkräfte an und umfasst zugleich die unmittelbare Arbeit den Familien.

Die Zielgruppe sind Risikofamilien, Familien in Umbruchsituationen, Familien alleinerziehender Elternteile und Migrantenfamilien in Tenever. Vor allem über die Mütter der betreuten Kinder ist die Möglichkeit gegeben, eine weitere Zielgruppe zu erreichen: Familien mit unter dreijährigen Kindern, die der Unterstützung bedürfen und auf die Kindertagesheime und andere geeignete Einrichtungen im Teneveraner Unterstützungssystem orientiert werden sollen.

Das Projekt zielt auf

- die Intensivierung und Qualifizierung der Gespräche mit Eltern, Unterstützung einer verstehenden und wertschätzenden Haltung der Mitarbeiterinnen gegenüber Familien,
- das Erreichen eines klaren Umgangs mit Nähe und Distanz zwischen allen Beteiligten,
- die Qualifizierung der Vermittlung in Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten Unterstützung der Ressourcen der Familien und ethnischen Gruppen,
- die Beratung und Lernen in gemeinsamem Handeln von Familien und Erzieherinnen zur Unterstützung der Elterlichen Erziehungskompetenz
- Entlastung der Familien.

2. Schwerpunkt Familienbildung im Kindertagesheim Smidts Park

Das Kindertagesheim am Smidts Park hat im Jahr 2000 den Schwerpunkt Familienbildung aufgebaut. Das Kindertagesheim kooperiert mit Kinderschutzzentrum. Es werden Elternkurse, zum Beispiel „Starke Eltern starke Kinder!“ angeboten. In Kooperation mit der Volkshochschule werden Deutschkurse für ausländische Mütter mit parallel organisierter Kleinkinderbetreuung durchgeführt. Darüber hinaus ist ein Kurs für Mütter mit Kindern unter einem Jahr geplant.

Im Jahr 2003 soll die Angebot des Kindertagesheime um eine Gruppe für 0-3 Jährige Kinder erweitert werden. In Zusammenarbeit mit drei Spielkreisen und dem ambulanten Sozialdienst Grambke soll ein Frühwarnsystem für milieugeschädigte und entwicklungsgestörte Kinder aufgebaut werden. Eltern, die in chronischen Überlastungssituationen leben, sollen

ermutigt werden, ihre Kinder so früh wie möglich in eine Gruppe mit Kindern unter drei Jahren zu geben. Das Angebot richtet sich jedoch ebenfalls an Frauen, die nur eine kurze Babypause in Anspruch nehmen und eine Tagesbetreuung für ihr Kind benötigen.

3. Schwerpunkt Familienbildung im Kindertagesheim Beckedorfer Straße

Mit seiner Orientierung auf die Arbeit mit Familien und Familienbildung hat das Tagesheim Beckedorfer Straße sein Angebot im Jahr 2000 um eine und 2002 um eine zweite Gruppe für 0-3-jährige Kinder erweitert. Die hierfür erforderliche Qualifizierung der Fachkräfte im Kindertagesheim konnte durch die Fachberaterin der städtischen Kindertagesheime in der Frühberatungsstelle Hemelingen sowie die Heimleiterin, die selbst eine Zusatzqualifizierung im Bereich Prävention und Intervention in Beratung und Therapie mitbringt, gesichert werden. Wichtige Grundprinzipien der Arbeit mit Familien sind für die Mitarbeiterinnen des Kindertagesheimes Beckedorfer Straße eine verstehende und wertschätzende Ansprache aller Eltern und die Bereitschaft, zügig gezielte Gesprächs- und Beratungsangebote zu geben. Der Wirkungskreis des Kindertagesheimes erstreckt sich von der Kooperation mit dem Kinderschutzbund - in diesem Jahr wurde zum Beispiel der Kurs „Starke Eltern - starke Kinder!“ durchgeführt - über themenbezogene Elternabende, Kurse für alleinerziehende Mütter mit Unterstützung der Volkshochschule, Ansiedlung des Familienunterstützungsprogramms „Opstapje“, eine 14tägige Sprechstunde der Erziehungsberatungsstelle bis hin zu Kursen für „Spiel und Bewegung mit Babys.“ Für das Jahr 2003 sind ein Pekip-Kurs, ein Kurs für Babymassage, ein betreuter Spielkreis sowie ein Deutschkurs für türkische Mütter mit parallel organisierter Kinderbetreuung vorgesehen.

4. Schwerpunkt Familienbildung im Kindertagesheim Betty-Gleimhaus

Das Kindertagesheim betreut 0-3 jährige Kinder im Rahmen der erweiterten Altersmischung. Angebote der Elternbildung werden in Kooperation mit Haus der Familie durchgeführt. Das Kindertagesheim konzentriert sich darauf, Entwicklung eine Angebotsstruktur für familienstärkende Arbeit im Stadtteil zu erreichen. Mit einem kooperativen Verbund von Beratung Unterstützung und Bildung der verschiedenen beteiligten Institutionen werden vor allem junge Familien in belasteten Lebenslagen erreicht.